Bergischer Volksbote

Amtliches Verkündigungs-Blatt

Erscheint täglich mit Ausnahme Sonn- u. Feiertags
Bezugspreis: Monatlich durch unsere Boten gebracht einschließlich aller Beilagen 2 RM

Burscheider Zeitung

für die Stadtgemeinde Burscheid

Anzeigenpreise: 1 mm Höhe u. 45 mm Breite im Anzeigenteil 8, auswärts 12, im Reklameteil (65 mm breit) 30 Rpf — Anzeigen-Rabatt wird nur gewährt bei pünktlicher Zahlung

Beilagen Der Sport vom Sonntag (Montag), Unterhaltungsbeilage (Dienstag), Aus dem Reiche der Frau (Mittwoch) Unterhaltungs-Beilage (Donnerstag), Landmanns Sonntags-Blatt (Freitag), Der Sonntag (Samstag)

Nr. 114 | Redaktion u. Geschäftsstelle Burscheid, Mittelstraße 10 | Burscheid, Mittwoch, 18. Mai 1932 | Postscheckkonto 28571 Köln Fernsprech-Anschluß Nr. 431 | 72. Jahrgang

Unwetterkatastrophen

Im Moseltal

Durch den starken Wolkenbruch wurde der

Bahndamm Koblenz—Mayen bei Rübenach stark unterspült, sodaß der Zugverkehr unterbrochen

werden mußte. Der Betrieb wird durch Umleitung über Andernach aufrechterhalten. Die Wiederherstellungsarbeiten sind im vollen Gange. Der Verkehr auf der Strecke Mayen—Koblenz wird durch Pendel- und Umsteigeverkehr durchgeführt. Die Beförderung der Reisenden auf den unterbrochenen Streckenabschnitten erfolgt durch Postauto.

Eine weitere Meldung aus Koblenz, 17. Mai, lautet:

Seit gestern abend, nach Eintritt der Katastrophe, sind in Guels mehrere Hundert Feuer- und Wasserwehrleute, Mitglieder der Technischen Nothilfe und Einwohner aus den benachbarten Orten fieberhaft tätig, um die unpassierbaren, bis zu einer Höhe von einem Meter verschlammten Straßen wieder aufzuschließen. Eine

große Gefahr droht durch den bevorstehenden Einsturz von fünf bis sechs Häusern,

die in der Nacht bei Scheinwerferlicht geräumt wurden. Die Verzweiflung der Bevölkerung ist unbeschreiblich. Die ältesten Einwohner entsinnen sich nicht, ein Unheil in derartigem Ausmaß je erlebt zu haben, war doch innerhalb von drei Minuten eine derartige Wassermenge niedergegangen, daß beispielsweise auf dem Spielplatz der Schule

die Wellen 3½ Meter hoch

schlugen. Bis auf einen geringen Prozentsatz stehen sämtliche Erdgeschoßwohnungen bis zur Decke unter Wasser. Geradezu

trostlos sieht es auf den Weinbergen von Winningen, Bubenheim und Roettgen aus.

Nur vereinzelt ragt ein Weinstock aus dem kahlen Felsen hervor. Welche verheerende Wirkung die Fluten hatten, geht daraus hervor, daß schwere Grabsteine vom Friedhof in die Straßen getragen wurden. In Rübenach sind mehrere

Särge und Leichen freigelegt und von dem Wasser angeschwemmt worden.

Die ums Leben gekommene Familie Flock,

die 40jährige Ehefrau, ihre beiden zwei und fünf Jahre alten Kinder sowie ein 11jähriges Pflegekind namens Schmengler, ist aus den Trümmern des eingestürzten Hauses geborgen worden. Nachbarn erklären, daß

das Haus wie eine Streichholzschachtel umgelegt

wurde. Beträchtlich ist der Schaden an ertrunkenem Vieh. Als Wasserwehrleute heute morgen in ein Haus eindrangen, fanden sie auf dem Küchenschrank ein Schwein, das sich dorthin gerettet hatte. Zurzeit weilen Regierungsvertreter in dem so schwer betroffenen Gebiet. Die Aufräumungsarbeiten dürften sich noch die ganze Woche hinziehen. Der Gesamtschaden läßt sich heute auch nicht nur annähernd übersehen.

Auch in Westfalen viele Schäden

Aus Rheine wird gemeldet: Ueber Stadt und Amt Rheine gingen am Montag schwere Gewitter mit wolkenbruchartigem Regen und Hagelschlag nieder. Die Hagelkörner waren von Taubeneigröße. Zahlreiche Bäume wurden entlaubt und die Baumblüte vernichtet. Groß ist auch der Flur- und Gartenschaden. In Rheine standen die Keller teilweise bis zu einem Meter unter Wasser. In Salzbergen schlug der Blitz in das Haus des Eisenbahners Roling ein und zündete. Der Dachstuhl wurde vernichtet.

In einer Meldung aus Münster heißt es: Bei dem Unwetter am Montag wurde der Ort Rottuln und dessen nähere Umgebung am schwersten betroffen. Die Wasserfluten, die teilweise eine Höhe von 1,50 Meter hatten, überschwemmten die Straßen und Felder und drangen teilweise in die Häuser ein. Auch die Kirche stand unter Wasser. Die Saaten sind zum größten Teil vernichtet. In Havixbeck gingen zahlreiche Fensterscheiben in Trümmer. Die Bahnstrecke nach Billerbeck war durch Unterspülung eine Zeitlang unterbrochen. Der allgemeine Schaden ist sehr groß.

Durch das überflutete Münsterland

Die Unwetterkatastrophe, die am Pfingstmontag das Münsterland heimsuchte, ist von außerordentlicher Schwere und Tragweite gewesen, wie sie die ersten Meldungen nicht ahnen ließen.

Unser Mitarbeiter hatte Gelegenheit, am Dienstagvormittag an der Besichtigungsfahrt des Landrates des Kreises Münster, Dr. Stiff, teilzunehmen. Schon an der

Aa-Brücke bei Rozel

wurden die ersten

Wasseransammlungen in Stärke eines kleinen Sees

oemerkt, doch erst kurz

vor Schapdetten

wurden die Spuren des

vernichtenden Hagelschlages

deutlich. Roggen- und Weizenfelder waren stellenweise förmlich abgemäht, die übrige Saat von den Wassermassen weggespült. Schon hier hat die Verkehrsstraße schwer zu leiden gehabt. Ueberall sieht man Steingeröll, das auf die Fahrstraßen geschwemmt worden ist, vermischt mit abgeschlagenen und frischen Baumästen und Blättern. Je näher wir der

Rottulner Gegend

kommen, um so augenfälliger wird die Größe der Katastrophe. Ueberall sieht man

förmlich abrasierte Getreidefelder

und verschlammte Wiesen, überall Steinmassen auf den Verkehrsstraßen, die teilweise völlig ausgewaschen sind. Die Stever-Brücke an der Kreisstraße ist zum Teil weggeschwemmt. Die Besichtigung der schwer betroffenen Höfe vermittelt ein geradezu

trostloses Bild.

Starke Mauern sind umgeknickt, die Hofgärten vollkommen verwüstet. Der Schlamm liegt noch in den Wohnungen, wo die Wassermassen Höhen bis zu einem Meter und darüber erreichten und zahlloses Hausgerät vernichtet haben. Im Gutshof zu Sterntal ist aus den Teichanlagen der

gesamte Forellenbestand restlos abgeschwemmt

worden. Am Hof Kajüter wurde gleichfalls ein Teil der Brücke und eine starke Mauer von der Wucht der Wassermassen weggerissen und zwei Löcher in den Erdboden gespült, die die Wurzeln der Bäume freilegten. Am schwersten gelitten unter dem Hagelschlag haben wohl die Felder in der Umgebung des Longinus-Turmes

in den Baumbergen.

Soweit das Auge blickt, sind die

Getreidefelder bis auf den letzten Halm vernichtet.

Der weiter abwärts am Kellermannschen Hof gelegene Staudamm hat die Wassermassen geraume Zeit aufzuhalten vermocht, sonst wäre die Katastrophe vielleicht noch größer geworden. Auch hier sind die frischbestellten Felder vollkommen zerschlagen und die Erde gegen den Staudamm gespült worden. Die wenigen dort stehenden Obstbäume stehen fast bis zu den ersten Zweigen in dem meterhohen dicken Schlamm. Auch in Rottuln selbst ist der von den wütenden Elementen angerichtete Schaden recht beträchtlich.

Bis in die Kirche drangen die Wassermassen und umspülten den Hochaltar.

Feuerwehr und freiwillige Helfer sind überall beschäftigt, die Spuren des verheerenden Unwetters zu beseitigen. Weiter auf unserem Weg

Havixbeck zu das gleiche Bild schwerster Verwüstungen.

In etwa ein Kilometer Breite ist der Hagel über die Felder gezogen, alles vernichtend. Auch die Gartenanlagen von Haus Havixbeck haben die Gewalt der Elemente schwer zu spüren bekommen. Treibhäuser und Warmbeete sind arg mitgenommen. Hof Raestrup und besonders Hof Iber, wo zum Teil die Grundmauern der Scheune von der Wucht der Wassermassen weggerissen wurden, haben großen Schaden zu beklagen. Im Frohningschen Besitztum ist fast keine Scheibe ganz geblieben. Trostlose Verwüstungen wurden an einzelnen Häusern angerichtet. Dachziegel wurden von den Hagelschlossen glatt durchschlagen. In Havixbeck selbst hat es vor allem sehr viel zertrümmerte Fensterscheiben gegeben. **Besonders schwer betroffen wurde die Gärtnerei Hülsmann, deren**

Gewächshäuser vollkommen vernichtet

wurden. Die gesamten Erdbeerpflanzungen im Umfange von 4 Morgen sind zerstört, die wertvollen jungen Obstbaumkulturen bis auf die Stämme abrasiert. An der Havixbecker Strecke hat gerade der Hagel besonders schwere Verheerungen angerichtet. Auch die Gastwirtschaft Egberg hat schweren Schaden gelitten.

Der angerichtete Gesamtschaden ist ziffernmäßig im Augenblick noch nicht zu erfassen.

Wertvoller Boden ist zur Unfruchtbarkeit verurteilt,

wenn es nicht gelingt, den schwer Betroffenen rasche und ausreichende Hilfe zu bringen. Nur wenige von ihnen sind versichert, und es fehlen die Mittel, die Schäden aus eigener Kraft zu überwinden. Kreis und Gemeinden müssen allein schon schwere Opfer bringen, um die schwer mitgenommenen Straßen wieder in ordnungsmäßigen Zustand zu versetzen. In erster Linie wird es sich darum handeln müssen, möglichst schnell Saatgut bezw. die Mittel hierfür zu beschaffen.

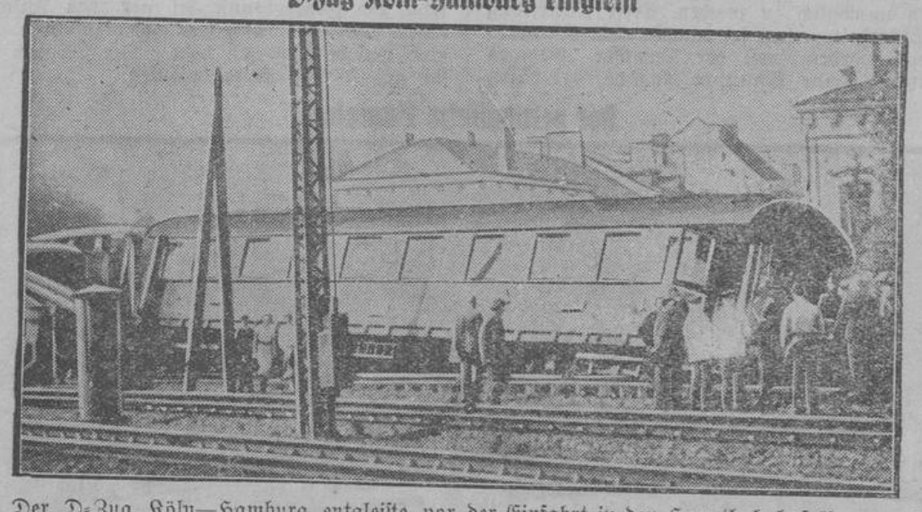
Oberpräsident Gronowski und Regierungsrat Dr. Amelunxen trafen am Nachmittag in Rottuln ein, um gleichfalls mit den Ortsbehörden eine Besichtigung der Schäden vorzunehmen.

Eine Fähre in der Nähe von Tiflis fortgetrieben

In der Nähe von Tiflis ist infolge eines heftigen Regengusses die Brücke auf der Strecke Dibube—Awtschaly durch die Wassermassen beschädigt worden. Bei der Station Karlei (?) am Kurafluß ist eine von Fahrgästen

überfüllte Fähre durch die starke Strömung fortgetrieben. Ein Teil der Fahrgäste ist ums Leben gekommen.

D-Zug Köln-Hamburg entgleist



Der D-Zug Köln—Hamburg entgleiste vor der Einfahrt in den Hauptbahnhof Bremen. Der Speisewagen und der nachfolgende Personenwagen sprangen aus den Schienen und wurden mit großer Wucht gegen das Brückengeländer (ganz links) geschleudert. Durch die Eisenkonstruktion der Brücke wurde eine der Seitenwände des Speisewagens vollkommen abrasiert — zehn Personen wurden — teils schwer — verletzt. Unser Bild zeigt den Personenwagen, der gegen das Brückengeländer geworfen ist — der andere Wagen ist die Böschung herabgestürzt.

Aus dem Reichstag

Vorläufig kein Aeltestenrat wegen früheren Wiederzusammentrittes

Wie das Nachrichtenbüro des VDZ. hört, haben sich auch Deutschnationale und Nationalsozialisten dem kommunistischen Ersuchen angeschlossen, den Reichstag bereits zum 19. Mai wieder einzuberufen. Präsident Löbe teilt hierzu mit, daß es sich hier um die gleichen Parteien handele, die schon in der letzten Sitzung des Aeltestenrates verlangt haben, daß das Reichstagsplenum früher als zum 6. Juni einberufen werde. Da dieser Antrag vom Aeltestenrat abgelehnt wurde, bestehe einstweilen kein Anlaß, den Aeltestenrat in der gleichen Frage wieder zusammenzurufen.

Ausschluß des Abgeordneten Krause, Ostpreußen, zurückgenommen

Wie das Nachrichtenbüro des VDZ. hört, hat Reichstagspräsident Löbe den auf 30 Tage bemessenen Ausschluß des Abgeordneten Krause, Ostpreußen, (Nat. Soz.) von den Sitzungen des Reichstages zurückgenommen, weil die polizeilichen Ermittelungen nicht nachgewiesen haben, daß der Abgeordnete Krause an der Schlägerei im Reichstag aktiv teilgenommen hat.

Nach der Neuregelung der Ordnungsbestimmungen der Geschäftsordnung des Reichstages gilt ein Abgeordneter, der sich weigert, dem Ersuchen des Präsidenten, aus dem Saal herauszugehen, nachzukommen, ohne weiteres auf dreißig weitere Sitzungstage als ausgeschlossen. Nach dieser Regelung sind die nationalsozialistischen Abgeordneten Heines, Weitzel und Stegmann tatsächlich also auf 60 Sitzungstage aus dem Reichstagsplenum ausgeschlossen.

Nationalsozialistische Landtagspräsidenten

Prof. Mergenthaler,

Abgeordneter der NSDAP., wurde zum neuen Präsidenten des Württembergischen Landtages gewählt.

Rechtsanwalt Dr. Nicolai (NSDAP.)

wurde in der ersten Sitzung des neugewählten Anhaltischen Landtages mit 4 Stimmen der Rechten zum Präsidenten gewählt. Erster Vizepräsident wurde der bisherige sozialdemokratische Präsident Paulig, zweiter Vizepräsident der Deutschnationale Dr. Kraatz. Auf der Tagung der Samstagssitzung steht die Wahl des Staatsministers. Zuvor muß jedoch der nationalsozialistische Antrag beraten werden, der eine Aenderung der Verfassung dergestalt fordert, daß künftig in Anhalt mit einem Minister regiert werden könne.

„Matin" über die Gedankengänge des Reichskanzlers zur Lausanner Konferenz

Ein nach Berlin entsandter Berichterstatter des „Matin" glaubt die Gedankengänge des Reichskanzlers betreffend die Lausanner Konferenz folgendermaßen paraphrasieren zu können:

Wenn Frankreich von Nationen, die mehr denn je mit der Arbeitslosigkeit und der Wirtschafts- und Währungskrise zu kämpfen haben und sich immer mehr dafür aussprechen, daß man die Schulden und Reparationen streichen müsse, aufgefordert wird, zu Deutschlands Gunsten seine Forderungen aufzugeben, wird es nicht den Fehler begehen, mit einem brutalen, endgültigen Nein zu antworten. Wenn es seine Intransigenz bis zum äußersten treiben sollte, würde es unvermeidlich Gegenstand einer allgemeinen Feindseligkeit werden. Man würde mit Fingern auf Frankreich weisen und es beschuldigen, in ganz Deutschland den Hitler-Leuten geholfen zu haben, ans Ruder zu kommen. Frankreich würde dann für die Verschärfung des allgemeinen, in der Welt herrschenden Unbehagens verantwortlich gemacht werden. Deshalb würde Frankreich früher oder später sich gezwungen sehen, von den Buchstaben der Verträge abzugehen, und Deutschlands entschlossener Wille, für immer die Tributzahlungen abzulehnen, würde eine internationale Genugtuung finden.

Der Reichskanzler ist, so erklärt der Sonderberichterstatter des „Matin", auf Grund von Nachrichten aus guter Quelle davon überzeugt, daß der Mißerfolg der Lausanner Konferenz sich zu einer Weltkatastrophe auswirken würde. Deutschland würde in seinem Zusammenbruch die meisten Völker mit hineinziehen. Keine Großmacht, nicht einmal Frankreich, würde dem Mißerfolg entgehen können. Gläubiger und Schuldner würden, insgesamt ruiniert, zwangsläufig sich gleichgestellt sehen.

Jahresversammlung des VDA

Den Abschluß der 52. Jahresversammlung des Vereins für das Deutschtum im Auslande in Elbing bildete ein riesiger **Festzug**, der über fünfviertel Stunden dauerte und an dem etwa 15 000 Personen beteiligt waren. Abordnungen aus allen Teilen des Reiches, aus den Grenzländern und aus dem besetzten Gebiete nahmen an dem Zug teil.

Der Montagvormittag war ausgefüllt mit den **berufsständischen Veranstaltungen.** In der **kaufmännischen Tagung** unter Leitung des Senators Dr. Burchard (Hamburg) sprachen Professor Dr. Keyser (Danzig) über „Die Kulturarbeit des deutschen Kaufmanns im Preußenland", der Geschäftsführer des GDA., Dr. Penner (Elbing) über „Die Lage des kaufmännischen Angestellten im Osten", Reichstagsabgeordneter Lambach vom DHV. über „Nationale und wirtschaftliche Aufgaben des deutschen Kaufmannsgehilfen in Uebersee".

Unter Leitung eines Vertreters des ADGB. wurde eine **Arbeitertagung** abgehalten, bei der Landtagsabgeordneter Nowak von den Freien Gewerkschaften über „Die Lage des deutschen Arbeiters in Oberschlesien" berichtete. Geschäftsführer Eudenbach von den christlichen Gewerkschaften schilderte „Die Lage des deutschen Arbeiters im nordöstlichen Grenzgebiet". Eine Ve[illegible] unter dem Vorsitz des Regierungspräsidenten a. D. Graf Baudissin behandelte „Siedlungs- und Erziehungsfragen in der östlichen Landwirtschaft". Ferner sprach hier der Vorsitzende des Landwirtschaftsverbandes Ostpreußen, Gutsbesitzer Strüvy (Pleisten) sowie Freiherr von Gayl und Gutsbesitzer Radtke.

Am Abend des Pfingstmontag begaben sich viele der Teilnehmer an der Tagung nach **Marienburg,** wo die Fortsetzung der Kundgebung stattfindet.

*

Nach der glänzend verlaufenen Tagung des VDA. in Elbing fand am Dienstag eine erhebende

Ostpreußenkundgebung des VDA. in Marienburg

statt. Die erste Begrüßungsansprache hielt der Regierungsvizepräsident von Westpreußen, **Lauc.** Er feierte die Marienburg als ein Symbol des Deutschtums. Heute trenne der polnische Korridor Ostpreußen und Reich. Aber die Deutschen im abgetretenen Gebiete bleiben, so schloß der Redner, dem Deutschtum treu, in der festen Erwartung, daß wir sie nicht verlassen und ihnen auch die Treue halten werden.

Nach Begrüßungsworten des ersten Bürgermeisters **Paweleik** (Marienburg) sprach Oberbaurat **Dr. Schmid** (Marienburg) über die ostdeutsche Sendung der Marienburg und entwickelte ein Bild von der Geschichte dieses monumentalen Bauwerkes.

Nach dieser Feier im Remter zog man nach dem **Plauen-Bollwerk,** wo zuerst Freiherr **von Gayl,** Mitglied des Reichsrates, die Gäste herzlich willkommen hieß. Er führte aus: Schwer lastet die Not der Zeit auf uns. Dennoch sollen Sie aus diesen Stunden auf ostpreußischer Erde die Ueberzeugung mitnehmen, daß hier ein deutsches Geschlecht gewillt ist, unter Einsetzung aller Kräfte gegenüber dem deutschen Volke weiter seine Pflicht zu tun.

Der Vorsitzende des Ostdeutschen Heimatdienstes, **Worgitzki-Allenstein,** gedachte der Volksabstimmung von 1920, und **Graf Baudissin,** der frühere Abstimmungskommissar in Marienwerder, richtete flammende Worte an die Jugend.

Das Schlußwort sprach der Vorsitzende des VDA., Reichsminister a. D. **Dr. Geßler,** der betonte, daß wir alle verantwortlich sind für die ostpreußischen Lande. Wir wollen uns geloben, mit aller Kraft dazu beizutragen, daß dieses Land deutsch bleibt.

Nach der Absingung des Deutschlandliedes zog man nach dem **Abstimmungsdenkmal,** wo Reichsminister a. D. **Dr. Geßler** unter dem Schweigen der Menge einen prächtigen Kranz des VDA. niederlegte.

Adolf Damaschke vor den Bodenreformern

Die Deutschen Bodenreformer veranstalteten während der Pfingstfeiertage in Danzig ihrer 34. Bundestag. In dessen Mittelpunkt stand ein

Vortrag Dr. Adolf Damaschkes über „Bodenreform und Landwirtschaft, die Zinsknechtschaft und ihre Ueberwindung".

Adolf Damaschke ging in seinem Referat von der gegenwärtigen Not der deutschen Landwirte aus, deren Wurzel er in dem bestehenden Bodenrechte suchte. Mit der Aufhebung der Verschuldungsgrenze im Jahre 1843 und mit der Ablösung der Reallasten im Jahre 1850 sei der Boden zu einer Ware geworden und jederzeit frei verschuldbar. Die für die Landwirtschaft drückende Verschuldung der Vorkriegszeit sei zwar durch die Inflation aufgehoben worden, jedoch sei die Forderung der Bodenreformer nicht beachtet worden, wonach bei den damals geplanten Notstandskrediten eine Verschuldungsmöglichkeit nur für Meliorationen, nicht aber für unproduktive Zwecke zugelassen werden dürfte. So sei es möglich gewesen, daß die Verschuldung der Landwirtschaft jetzt wieder eine Höhe von über 12 000 Millionen Mark erreicht habe. Das bedeute bei einem Zinssatz von nur 5 Prozent eine jährliche Belastung von 600 Millionen Mark, d. h. an jedem der 300 Arbeitstage eine Belastung von zwei Millionen Mark.

Der Redner ging dann auf die Osthilfeaktion der Reichsregierung ein und glaubte unter Bezugnahme auf Aeußerungen kompetenter Stellen feststellen zu müssen, daß diese Aktion nur zu einer Erhöhung respektive Hochhaltung der Güterpreise geführt hätte, ein Ergebnis, das nicht gewünscht sei, den menschenleeren Osten mit leistungsfähigen Siedlern zu belegen. Die Not der Landwirtschaft müsse durch Schaffung neuer Rechtsgrundlagen dauernd beseitigt werden, und zwar müßten diese Rechtsgrundlagen von dem in Artikel 155 der Reichsverfassung niedergelegten Grundrecht des deutschen Volkes ausgehen. In diesem Artikel werde ein Rechtszustand verheißen, der jedem Mißbrauch am Boden vorbeugt und vor allem anstrebt, den deutschen Familien eine ihren Bedürfnissen entsprechende Wohn- oder Wirtschaftsheimstätte zu sichern. Auch in Preußen müsse der Weg für Neusiedlungen freigemacht werden, die nie der Zwangsvollstreckung unterworfen werden könnten.

Auf das Problem der Bodenspekulation übergehend erklärte Adolf Damaschke, daß „Brechung der Zinsknechtschaft" Vorbedingung für die Gesundung der Landwirtschaft sei und glaubte auch voraussagen zu können, daß eine derartige grundlegende Reform kommen werde, weil sie kommen müsse. Die Bodenreformer erhofften allerdings, daß eine solche Reform in organischer Entwicklung unter Durchführung der Verheißung der Reichsverfassung durch Einrichtung und Verbreitung der Wirtschaftsheimstätte entstehen werde.

Emir Fessal in Holland

Aus Amsterdam wird gemeldet: Emir Fessal von Hedschas traf mit seinem Gefolge, unter dem sich u. a. auch der Außenminister des Hedschasstaates befindet, auf dem Luftwege aus London in Amsterdam ein. Nachdem die Besucher im Flughafenrestaurant ein Frühstück eingenommen hatten, begaben sie sich unter Führung eines Vertreters des niederländischen Außenministeriums in Automobilen nach dem Haag. In Holland bringt man diesem Besuch großes Interesse entgegen, da Holland im Hedschas nicht nur bedeutende Handels- und Schiffahrtsinteressen wahrzunehmen hat, sondern auch im Hinblick auf die zahlreichen Mekkapilgerfahrten seiner niederländisch-indischen Untertanen auf die Erhaltung guter Beziehungen zum Staate Hedschas bedacht sein muß.

Italien ist unzufrieden

Es fühlt sich durch seine ehemaligen Verbündeten benachteiligt

Die Zeitschrift der faschistischen Jugend- und Universitätsverbände „Goiveniu Fascista" veröffentlicht einen ausführlichen Artikel über die Leistungen Italiens im Weltkriege, über die im Vertrage vom 26. April 1915 getroffenen Vereinbarungen und über die geringfügigen Vorteile, die er Italien aus dem gemeinsamen Siege gebracht habe. Bei der Aufzählung der Opfer Italiens werden 680 000 Tote, 1 050 000 Verwundete aufgeführt.

„Giornale d'Italia" bezeichnet diese Veröffentlichung als eine nützliche Bekräftigung der in der Kammerrede durch Außenminister Grandi dargelegten These. Das Blatt schlägt vor, den Artikel zum Gegenstand der Geschichtsprüfungen in den italienischen und Auslandsschulen einzuführen. Vor allem aber sollten die Ausführungen der Zeitschrift in den italienischen Schulen und im Auslande verbreitet werden. Die Möglichkeit, so schreibt das Blatt, daß Italien Entschädigungen gewährt werden, die wenigstens zum Teil die dürftigen von Italien durch den Sieg errungenen Resultate änderten, hänge im Grunde von der Tatsache ab, daß die öffentliche Meinung der Welt, wenn auch langsam, die Ueberzeugung gewinne, daß der italienische Standpunkt der Gerechtigkeit entspricht. Auf diesem Gebiet könnten die über die Welt verstreuten zehn Millionen Italiener wirksam tätig sein. Der Artikel des „Goiveniu Fascista" müßte deshalb unter den Italienern im Auslande weiteste Verbreitung finden, damit sie an Hand von Daten und Tatsachen ihre Ueberzeugung belegen könnten, daß Italien bei den Friedensverhandlungen schlecht behandelt worden sei.

Der Finanzminister über die internationale Zusammenarbeit

Auf dem Jahrestag des Verbandes der Banken von Italien erklärte Finanzminister Moscini, mit der Herabsetzung des Diskontsatzes habe die italienische Regierung in keiner Weise den Weg für eine ungesunde Ausdehnung des Kreditgeschäftes öffnen wollen. Eine strenge Auslese aller Verpflichtungen sei im Gegenteil die Voraussetzung jener Maßnahmen, mit denen der Geldpreis in den Grenzen gehalten werden solle, die der heutigen Lage entsprächen. Die Schwierigkeiten im Kreditgeschäft seien, so führte Moscini aus, durch die Erhöhung der Zollschranken, die Einschränkung des Wechselgeschäftes, sowie durch Moratorien und Zahlungseinstellungen, die vielfach zur Aufrechterhaltung einer ausgeglichenen Zahlungsbilanz ergriffen worden seien, noch schlimmer geworden. Bei dem Anhalten dieser Mißstände und angesichts der überall aufgetretenen Verluste sei die internationale Zusammenarbeit nötig. Diese Probleme reichten über die Grenzen der einzelnen Länder hinaus. Der gerade und sichere Weg zur Beseitigung der Hauptursachen der gegenwärtigen Krise sei von Mussolini immer wieder verkündet worden. Italien habe sich zur Uebernahme der für seine Verhältnisse sehr beträchtlichen Opfer für das Werk des allgemeinen Wiederaufbaues bereit erklärt und konkrete, sofort wirksame Lösungen mitgeteilt, die von logischen und gesunden Wirtschaftsgrundsätzen eingegeben und von jedem Vorurteil und von politischen Zielen frei sind. Leider aber habe sich im internationalen Leben noch keine entschlossene Umorientierung für die unerläßliche allgemeine Zusammenarbeit ergeben, die den Verzicht auf überspannte nationale Ziele, die sich für alle als gleich schädlich erwiesen hätten, notwendig mache. Während der jetzigen großen internationalen Erörterungen dürfte Italien freilich nicht die Hände in den Schoß legen und ausschließlich auf eine günstige Aenderung im Verfolg dieser internationalen Besprechungen warten. Es müsse vielmehr von sich aus selbst durch eigene Aktionen die eventuelle eintretende Besserung vorbereiten.

Engländer an Deutschlands Ostgrenzen
Parlamentarier bereisen Schlesien

Aus Landshut, 17. Mai, wird berichtet: Zum Studium der Verhältnisse an der deutschen Ostgrenze bereist gegenwärtig im Auftrage des englischen Auswärtigen Amtes eine aus englischen Parlamentariern bestehende Kommission Schlesien. Von Schreiberhau kommend, trafen die englischen Gäste unter Führung von Landesrat von Stutterheim aus Breslau gestern vormittag in Grüßau ein und besichtigten unter Führung des Archivars und Heimatforschers, Benediktiner-Paters Nikolaus von Lutterotti, die Kunststätte des schlesischen Barocks im Kloster Grüßau. Von hier fuhren die englischen Parlamentarier in Automobilen weiter nach Bad Salzbrunn.

„Daily Expreß" über den polnischen Korridor

Der Sonderkorrespondent des „Daily Expreß" in Danzig, Greenwall, beginnt mit der Veröffentlichung einer kurzen Artikelreihe, in der er das Ergebnis seiner Studienreise nach Danzig und den polnischen Korridor beschreiben will. Er sagt, er wolle sich auf Mitteilung von Tatsachen beschränken; aber er wolle **von vornherein erklären, daß diese klaffende Wunde im Osten Deutschlands, durch die 2½ Millionen Deutsche von ihrem Mutterlande abgeschnitten seien, eine dauernde Gefahr für den Frieden Europas bilde.** In dem Korridor hätten die Urheber des Friedensvertrages das Schlachtfeld für den nächsten europäischen Krieg geschaffen.

Geringe Verzögerung der Reichsratsverhandlungen über den Etat

Wie das Nachrichtenbüro des VDZ. hört, hat die Reichsregierung nunmehr die Mehrzahl der Einzeletats aus dem Reichshaushaltsplan für 1932 dem Reichsrat zugeleitet. Es fehlen jedoch noch einige der wichtigsten Haushalte, wie der Haushalt der allgemeinen Finanzverwaltung, der Haushalt der Reichsschuld und der Haushalt des Reichsarbeitsministeriums. Ueber diese Etats liegt noch keine abschließende Stellungnahme des Kabinetts vor. Die Beratungen der Reichsratsausschüsse über den neuen Etat, die ursprünglich bereits am Freitag, 20. Mai, beginnen sollten, werden infolgedessen einige Tage später ihren Anfang nehmen, und zwar voraussichtlich am Montag, 23. Mai.

Rücktritt der belgischen Regierung

Aus Brüssel, 17. Mai, wird gemeldet: Die Regierung Renkin hat heute nachmittag in einem Kabinettsrat ihren Rücktritt beschlossen; der Ministerpräsident wird morgen dem König die Demission des Kabinetts überreichen.

Das Kabinett ist demnach an dem Gegensatz innerhalb der Regierungskoalition, der zwischen Liberalen und den Flämisch-Katholiken entstanden war, gescheitert. Es ist verfrüht, von den Aussichten einer neuen Regierungsbildung zu sprechen, jedenfalls erscheint es aber als sicher, daß im Augenblick weder die Liberalen noch die Katholiken Neuwahlen wünschen, insbesondere nicht angesichts der bevorstehenden wichtigen internationalen Konferenzen.

12 Menschen bei einem Brande verletzt. In Rosenberg (Oberschlesien) brach in der Nacht zum Dienstag in einem Anwesen aus noch ungeklärter Ursache Feuer aus, das sich mit großer Schnelligkeit ausbreitete und bald auf das Nachbargrundstück übergriff. Die Löscharbeiten gestalteten sich wegen der beschränkten Raumverhältnisse äußerst schwierig. Bei der Bekämpfung des Brandes wurden zehn Zivilpersonen, die sich an den Löscharbeiten beteiligten, und zwei Polizeibeamte zum Teil erheblich verletzt.

Brand auf „Georges Philippar"

Wie Havas aus Marseille berichtet, ist bei der Reederei des Dampfers „Georges Philippar" ein

Telegramm des Kapitäns

eingegangen, der auf funkentelegraphischem Wege mitteilt, daß

die Mehrzahl der Passagiere und der Besatzung sich an Bord der drei Dampfer befindet,

die an den Rettungsarbeiten beteiligt sind. Die Zahl der Passagiere, ungerechnet die Kinder, soll sich auf 250 Personen belaufen haben.

Ueber die genaue Zahl der Passagiere und der Besatzung sowie der Geretteten ist noch immer keine vollkommene Klarheit vorhanden. Nach Havas sollen von den etwa 900 Personen an Bord 650 gerettet worden sein. Nach einer Meldung des „Paris Midi" aus Marseille dagegen sollen sich 600 Passagiere und 500 Mann Besatzung (?) an Bord befunden haben.

Nach einer Havasmeldung aus Aden

brennt das Vorderschiff des Dampfers noch immer.

Das Schiff liegt 15 Grad nach Backbord geneigt. Sein gegenwärtiger Zustand ist 50 Seemeilen nördlich von Kap Guardafui.

„Paris Midi" veröffentlicht über die Ursache des Brandes ein Telegramm aus Marseille, in dem es heißt: Gerüchtweise verlautet aus Marseille, daß es sich bei der Feuersbrunst um einen

Anschlag

handelt. Vor der Abfahrt des Dampfers aus Marseille, also Ende Februar, habe die Pariser Sicherheitspolizei der Reederei des Dampfers in Marseille mitteilen lassen, daß Kommunisten behauptet hätten, das Schiff transportiere Munitionsvorräte nach Japan. Man habe

geplant, das Schiff im Suez-Kanal in die Luft zu sprengen,

und zwar so, daß es in die Kanalrinne zu liegen komme, um jeden späteren Waffentransport nach Japan unmöglich zu machen. Diese Mitteilung der Sicherheitspolizei sei damals nicht besonders beachtet worden, weil der Dampfer „Georges Philippar" keine Munition transportiert hätte, sondern nur ein auf einem Auto montiertes Maschinengewehr. Auch die Untersuchung an Bord des Dampfers vor dem Auslaufen habe keinerlei Verdacht erweckt. Trotzdem sei eine Fahrplanänderung vorgenommen worden. So habe der Dampfer nicht, wie vorgesehen, 12 Stunden vor Port Said gelegen, sondern nur zwei Stunden. Auf diese Weise habe das Schiff den Suez-Kanal einen halben Tag früher als vorgesehen passiert.

Aus Aden, 17. Mai, wird dem Wolffbüro gemeldet: Die an Bord des Dampfers „Contractor" hier eingetroffenen

Ueberlebenden

des Dampfers Philippar erklären, das Feuer sei um 2 Uhr früh durch Kurzschluß in einer Kabine entstanden und habe sich mit ungeheurer Schnelligkeit ausgebreitet; die Passagiere seien nach vorne geflüchtet. Die

Zerstörung der Funkanlage

habe verhindert, den Ruf S. O. S. auszusenden. Viele Passagiere hatten sich, da sie die Boote nicht erreichen konnten,

in das von Haifischen wimmelnde Meer gestürzt.

Die Ueberlebenden schildern erschütternde Szenen. Viele sind von ihren Familienangehörigen getrennt worden, über deren Schicksal sie nichts wissen. Ein 2½jähriges Kind und ein noch jüngeres befinden sich ohne Eltern an Bord des „Contractor".

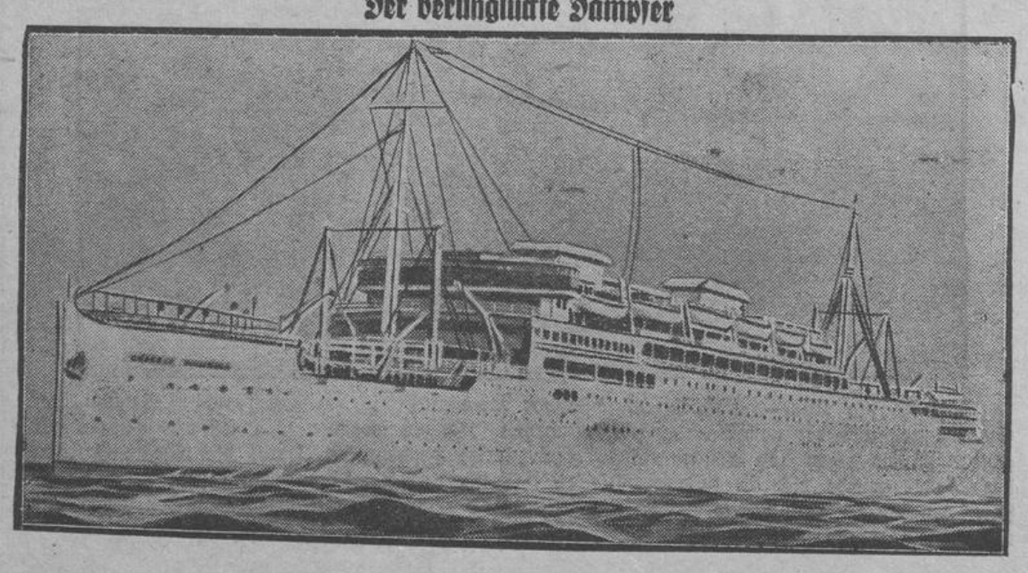
Riesiger Petroleumbrand in Argentinien

Aus Buenos Aires, 17. Mai, kommt die Nachricht: Entgegen anderslautenden Meldungen, daß im argentinischen Petroleumgebiet im letzten Augenblick eine Brandkatastrophe verhindert worden sei, berichtet Havas, daß ein

Petroleumtank mit 5000 Kubikmeter Petroleum ausgebrannt

sei. Die Feuersbrunst sei auf den Anschlag eines polnischen Arbeiters zurückzuführen, der eine Bombe geworfen habe. Der Schaden soll sich auf 700 000 Pesos belaufen.

Der verunglückte Dampfer



Unglückschronik

Brand einer Jugendherberge

Die erst vor wenigen Jahren errichtete Jugendherberge auf dem Ascheberg am Pöner See wurde am Pfingstsonnabend durch ein Feuer bis auf die Grundmauern zerstört. Nur einiges Inventar konnte gerettet werden. Infolge des Wassermangels mußte die Feuerwehr dem Brand untätig zusehen. Das Feuer dürfte auf Unvorsichtigkeit einer Jugendgruppe zurückzuführen sein. Die zahlreichen für die Pfingstfeiertage gemeldeten Jugendwanderer mußten in Notquartieren untergebracht werden.

Explosion eines Wassersprengwagens Ein Toter

Ein städtischer Wassersprengwagen explodierte in Kiel aus noch unbekannter Ursache. Ein städtischer Arbeiter wurde dabei getötet, ein zweiter wurde schwer verletzt und mußte in ein Krankenhaus übergeführt werden. An seinem Aufkommen wird gezweifelt.

Großfeuer in Lippen — 24 Gebäude niedergebrannt

Aus Lippen (Kreis Hoyerswerda) wird gemeldet: Am ersten Feiertag brach bei einem Stellenbesitzer Feuer aus. Vom Winde wurde Flugfeuer Hunderte von Meter fortgetragen und setzte zahlreiche weitere strohgedeckte Gebäude in Brand. Gegen 22 Uhr war es den elf Feuerwehren gelungen, den Brand zu lokalisieren. Insgesamt sind den Flammen 24 Gebäude zum Opfer gefallen.

Schweres Verkehrsunglück in Nürnberg

Montag abend geriet ein auswärtiges, nach Darmstadt fahrendes Auto an der Straßenbahnhaltestelle Waldlust in der Regensburger Straße in Nürnberg, als es einem ihm entgegenkommenden Motorradfahrer ausweichen wollte, auf den Gehsteig, wo sich eine größere Anzahl auf die Straßenbahn wartender Personen befand. Das Auto riß einen Laternenpfahl um und fuhr in die Menschengruppe hinein. Insgesamt wurden durch das Auto wie durch den umstürzenden Laternenpfahl elf Personen verletzt. Unter ihnen befinden sich acht bis neun Schwerverletzte.

Weitere Opfer des Bergsports

Aus Chur wird berichtet: Am ersten Pfingstfeiertag geriet eine aus sechs Personen bestehende Skigesellschaft in der Silvretta-Gruppe in eine Lawine. Dabei verunglückte der 36 Jahre alte Notariatssekretär Frank aus Lindau am Bodensee tödlich. Die Leiche wurde am zweiten Feiertag geborgen. — Eine aus drei Herren und zwei Damen bestehende Skigesellschaft geriet auf dem Wege über den Heidelpaß bei Ragaz am zweiten Feiertag in eine Lawine. Die drei Männer konnten nur eine der Damen bergen, während die andere den Tod fand.

Die französische Pfingst-Unfallstatistik

und des Dienstag früh weist 32 Tote und 100 Verletzte auf

Das Erdbeben auf Celebes 20 Tote — 500 Wohnstätten zerstört

Neueren Meldungen aus Niederländisch-Indien zufolge ist das Erdbeben in Nordostcelebes, über das bereits kurz berichtet wurde, das schwerste gewesen, das sich dort seit 20 Jahren ereignet hat. Da inzwischen mehrere der zahlreichen Schwerverletzten ihren Verwundungen erlegen sind und einige andere mit dem Tode ringen, dürfte die Zahl der dem Erdbeben zum Opfer gefallenen Menschenleben auf 20 steigen. Die größten Verheerungen wurden in der Ortschaft Kakas angerichtet, wo zahlreiche tiefe Erdrisse entstanden und über 500 Wohnungen zerstört wurden. In diesem Ort allein sind sieben Tote und 130 Verletzte zu beklagen. Das meteorologische Institut in Batavia hat festgestellt, daß der Herd des Bebens sich nicht auf Celebes, sondern in der Molukken-See, etwa in der Mitte zwischen der Insel Celebes und der Insel Halmaheira, zu suchen ist.

Die technischen Ausschüsse der Abrüstungskonferenz

haben ihre Arbeiten wieder aufgenommen. Sie beschäftigen sich weiter mit der Angabe derjenigen Rüstungskategorien, die unter das Verbot der schweren Angriffswaffen fallen sollen.

Großer Schwindel des Vertrauensmannes Lindberghs

Aus Hopewell (New Jersey), 17. Mai, wird berichtet: Die Staatspolizei von New Jersey gab heute bekannt, daß der Vertrauensmann Lindberghs, John Curtis aus Norfolk, der mit den auf See befindlichen Räubern des Lindbergh-Kindes eine Verbindung hergestellt zu haben behauptete, nunmehr nach längerem Verhör gestanden hat, daß seine angebliche Unterhändlertätigkeit frei erfunden ist. John Curtis gab zu, daß alles, was er über seine Verhandlungen erzählte, lediglich Produkt seiner Einbildungskraft gewesen sei und nur dazu bestimmt war, hohe Honorare für Zeitungsartikel für den Fall und seine Rolle dabei herauszuschlagen. John Curtis spielt seit vielen Jahren in der Norfolker Gesellschaft eine prominente Rolle

Neues Verhör des Präsidentenmörders Gorguloff

Der Russe Gorguloff wurde in Paris aufs neue verhört. Er erklärte dem Untersuchungsrichter, er sei von der fixen Idee befallen gewesen, ein Attentat verüben zu müssen. Ende März oder Anfang April sei er von Monaco aus bereits einmal nach Paris gekommen, um hier das Einreisevisum für Belgien zu erhalten. Er habe damals die Absicht gehabt, sich nach Brüssel zu begeben, um sobald als möglich nach dem belgischen Kongogebiet zu reisen. Ueber die Zeit unmittelbar vor dem Attentat befragt, erklärte Gorguloff, er sei seit seinem Eintreffen in Paris von einer Art Hypnose befallen gewesen. Er habe im Zuge gebetet und auch nach seinem Eintreffen in Paris in der Notre Dame-Kirche. Er sei von der Idee besessen gewesen, daß der Teufel ihm eingegeben hätte; Wenn du den Präsidenten der Republik getötet haben wirst, mußt du Selbstmord begehen. Gorguloff schilderte weiter, er habe alles versucht, um seine Verhaftung vor der Ausführung des Attentats herbeizuführen. So habe er an Schutzleute auf der Straße unsinnige Fragen gestellt, ohne daß sich die Polizei bei dieser Gelegenheit um seine Identität bekümmert hätte. Am Tage des Attentats sei er bis 2 Uhr nachmittags in einem kleinen Kaffee geblieben, wo er ein Fischgericht zu sich genommen und eine ganze Flasche Cognac getrunken habe, in der Hoffnung auf diese Weise in einen Zustand der Trunkenheit zu geraten und sich selbst dadurch an der Durchführung des Attentats zu hindern. Die Schüsse auf Präsident Doumer habe er in einer Art hypnotischem Schlaf abgegeben, ohne sich darüber klar zu sein, was er tat. Er wisse nicht einmal, mit welchem der beiden Revolver, die er bei sich trug, er gefeuert habe.

Griechenland bittet seine Gläubiger um Geduld

Die Athener Telegraphen-Agentur teilt mit: Die griechische Regierung hat niemals erklärt, daß sie zur Befriedigung innerer Bedürfnisse die in der Bank von Griechenland gesperrten Summen verwenden wollte, die für die Zinszahlung ausländischer Anleihen bestimmt sind. In einigen Tagen wird der neue Finanzminister dem Parlament den Haushaltsentwurf für das Rechnungsjahr 1932-33 unterbreiten, worauf die Regierung in der Lage sein wird, den ausländischen Anleihegläubigern eine billige Regelung vorzuschlagen. Die Gläubiger Griechenlands haben alles Interesse daran, einem finanziellen Zusammenbruch des Landes vorzubeugen, denn jeder Transfer würde gegenwärtig eine Entwertung der Drachme und eine wirkliche Katastrophe hervorrufen, die für die nächsten Monate jeden Gedanken an einen neuen Transfer ausschließen würde. Griechenland verlangt eine Frist von einem bis zu zwei Monaten, um seine Finanzen in Ordnung zu bringen und Vorschläge für eine Regelung mit den Gläubigern zu machen. Da Griechenland die ganze Zeit hindurch seine Zahlungen in Gold geleistet hat, sogar während des Krieges und trotz des erlittenen schweren Mißgeschicks, glaubt es mehr als andere Schuldnerländer das Recht auf einige Geduld seitens seiner Gläubiger zu haben.

Wiederwahl Hoovers gesichert?

In Parlamentskreisen Washingtons hält man eine Wiederwahl Hoovers für gesichert. Man glaubt, daß die Mehrzahl der demokratischen Führer sich mit der Wiederwahl Hoovers abgefunden habe und entschlossen sei, an den Bemühungen Hoovers zur Bekämpfung der Wirtschaftsdepression aktiv teilzunehmen. Schon jetzt ist im Senat die neue Koalition zwischen den republikanischen und demokratischen Fraktionsführern in Aktion getreten, um die vom Finanzminister Mills gebilligte Steuernovelle möglichst bald zu verabschieden.

Letzte Meldungen

Ministerpräsident Tardieu hatte gestern nachmittag mit dem ständigen Delegierten Frankreichs beim Völkerbund, Paul-Boncour, verhandelt, der am Abend noch nach Genf zurückreiste.

Nach einer Meldung des „Temps" sind mehrere Häftlinge aus der französischen Strafkolonie Guyana entwichen. Unter ihnen soll sich der Deutsche Paul Becker befinden, der 1917 vom Kriegsgericht in Oran verurteilt worden war.

Der Führer der amerikanischen Demokratischen Partei erneuerte in seiner letzten Rundfunkrede seinen Vorschlag eines weiteren Kriegsschuldenmoratoriums.

Waldbrände, die von einem starken Wind angefacht wurden, haben sich durch den Bezirk von Rouyn (Kanada) einen elf Kilometer breiten Weg gebahnt, und alles, was ihnen in den Weg kam, zerstört. Mehrere Bergwerksanlagen sind zerstört worden.

Beim Brande eines Hauses kamen in Buckingham (Quebec) drei Kinder in den Flammen um. Ihre Mutter und weitere fünf Kinder konnten von der Feuerwehr gerettet werden.

Aufständische haben in einer Ortschaft am Sungari-Fluß 35 Japaner getötet und den Ort in Brand gesteckt.

Die Universität in Valencia ist infolge neuer Studentenunruhen bis auf weiteres geschlossen worden.

800 Kommunisten in Harburg vorübergehend festgenommen

In Harburg-Wilhelmsburg erfolgte am Montag eine Massensistierung von Kommunisten. Dem kommunistischen Jugendverband war eine Lastkraftwagenfahrt genehmigt worden, bei der keine Fahnen und Schilder mitgeführt werden durften. Die Demonstranten erschienen jedoch mit insgesamt elf Wagen und führten Fahnen und Wimpel mit sich. Die Polizei schritt ein und transportierte insgesamt 800 Personen zur Wache. Nach Feststellung der Personalien wurden sie entlassen.

Zwei Großbetrüger im Saargebiet verhaftet

Die Völklinger Hütte und die Saarbahnen um Hunderttausende geschädigt

In Saarbrücken wurden der Kaufmann Johann Kirch und sein Bruder verhaftet, die in dem Verdacht stehen, die Völklinger Hütte und die Eisenbahn des Saargebiets um rund eine halbe Million Franken geschädigt zu haben, und zwar durch großangelegte Betrügereien, die bis in das Jahr 1930 zurückreichen. Damals war Johann Kirch der Vertreter einer deutschen Gummi- und Asbestfirma. Ohne Wissen dieser Firma lieferte Kirch an die Völklinger Hütte jahrelang minderwertiges Material, wie es heißt, mit Hilfe bestochener Angestellter der Völklinger Hütte. Der Eisenbahnfiskus wurde durch weit überhöhte Zoll- und Frachtforderungen betrogen, die Kirch durch gefälschte Zollquittungen und Frachtbriefe belegte. Der Schaden der Eisenbahn soll etwa 300 000 Franken betragen, der der Völklinger Hütte über 100 000 Franken. Für über 120 000 Franken soll Deckung vorhanden sein.

Das Unglück auf dem Rhein bei Andernach

Die mit Kanus unternommene Pfingstfahrt einer Bonner Gesellschaft fand bei Andernach einen traurigen Abschluß. Von vier Booten, die sich auf der Heimfahrt befanden, kenterte, wie schon kurz gemeldet, bei dem einsetzenden Gewittersturm ein Boot, das mit einem Herrn und einer Dame aus Bonn besetzt war. Die beiden Insassen konnten sich an das gekenterte Boot geklammert, noch etwa 1 Kilometer weit über Wasser halten. Die übrigen Begleitboote machten sich sofort an die Rettung, was jedoch bei dem starken Wellengang außerordentlich schwierig war. Es gelang schließlich, die Dame an Land zu bringen, während der Herr, der sich inzwischen seiner Kleider entledigt hatte und noch eine Zeitlang schwimmend über Wasser gehalten hatte, plötzlich vor den Augen seiner Begleiter und der am Ufer stehenden Zuschauer von den Wellen mit in die Tiefe gerissen wurde. Seine Leiche konnte noch nicht geborgen werden. Er hätte, wie Augenzeugen berichten, gerettet werden können, wenn er nicht im letzten Augenblick noch versucht hätte, das abgetriebene Boot mitzunehmen.

Ein Drahtseil im Rhein!

Motorboot und Paddelboot bei Düsseldorf gekentert

Am Pfingstsonntag kenterten auf dem Rhein in der Nähe von Oberkassel bei Düsseldorf ein Motorboot und ein Paddelboot, je mit zwei Personen besetzt. Die Insassen konnten gerettet werden. Das Unglück ist darauf zurückzuführen, daß von einem vor Anker liegenden Schlepper quer durch den Rhein ein Drahtseil zum anderen Ufer gespannt war. Das Drahtseil lag unter Wasser, so daß es für die Bootsinsassen nicht sichtbar war. Infolgedessen rannten die beiden Boote gegen das Seil und kenterten. Keinerlei Warnungssignal deutete auf das gefährliche Hindernis hin. Nur einem Glückszufall ist es zuzuschreiben, daß die vollbesetzten Boote der Rheinbahn durch Befahren einer anderen Route dem sonst sicheren Anrennen gegen das unsichtbare Drahtseil und damit einem größeren Unglück aus dem Wege gingen.

Die Verschollenen von Eltville

Auch die Leiche des zweiten ermittelt

Das Verschwinden zweier junger Männer aus Eltville am 7. April dieses Jahres, von denen der eine dieser Tage zerstückelt im Rhein aufgefunden wurde, erfährt jetzt durch die Ermittelung der Leiche des zweiten Vermißten seine volle Aufklärung. Es war schon verschiedentlich die Vermutung ausgesprochen worden, daß dieser zweite namens Johann Wilhelm, seinen Kameraden ermordet haben könne. Bei der Eltviller Polizeiverwaltung ist aber jetzt ein Schreiben der Polizei in Freiweinheim eingegangen, wonach dort am 27. April eine männliche Leiche an Land getrieben wurde. Der Beschreibung nach stimmte die Bekleidung der Leiche genau mit der überein, die Johann Wilhelm am Tage seines Verschwindens trug. Auffallend war auch, daß von Schuhen nichts gesagt wurde. Wilhelm trug nämlich Holzschuhe, die sehr wahrscheinlich fortgeschwommen sind. Ein Polizeibeamter aus Eltville begab sich sofort mit der Verwandten des Wilhelm nach Freiweinheim. Inzwischen war die Leiche, ohne daß man eine photographische Aufnahme gemacht oder Stoffreste zurückbehalten hatte, begraben worden. Die Verwandten konnten dem Totengräber aber eine so genaue Beschreibung der Kleider geben, daß eine Verwechslung ausgeschlossen erscheint. Die Mainzer zuständige Behörde hat inzwischen die Ausgrabung der Leiche angeordnet, um nähere Feststellungen zu treffen.

Italien-Rundfahrt — 3. Etappe

Hermann Buse führt weiter im Gesamtklassement

Die 20. klassische Radrundfahrt durch Italien, die „Giro d'Italia", wurde am Dienstag mit der dritten Etappe, die von Udine über Treviso—Padua nach Ferara führte und 225 Kilometer betrug, fortgesetzt. Die vier teilnehmenden Deutschen hielten sich auch weiterhin gut, so daß im Gesamtklassement, das Hermann Buse anführt, keine Veränderung der Reihenfolge eingetreten ist.

Im Osten gärt es wieder

Ultimatum der Armee in Japan

Reuter meldet aus Tokio, 17. Mai: Die Armee ist mit einem Ultimatum hervorgetreten, in dem sie die Bildung einer nationalen Regierung verlangt.

Man glaubt, daß das Ultimatum der Armee berücksichtigt werden könne, da nach der Verfassung der Kriegsminister aus der Zahl der Generale gewählt werden muß und daher ein Kabinett nicht ohne Billigung der Armee, die jetzt die Beteiligung an einem Parteikabinett ablehnt, geduldet werden kann.

*

Eine nach Jaapn entsandte Sonderberichterstatterin des „Petit Parisien" erklärt, die Nachricht von dem Anschlag auf den japanischen Ministerpräsidenten sei nicht unerwartet gekommen. Alle Welt habe in letzter Zeit in versteckten Worten von einem militärischen Staatsstreich gesprochen. Allerdings habe niemand geglaubt, daß er so nahe bevorstehe.

Das Attentat habe nicht Inukai selbst, sondern dem Regierungschef gegolten und gewinne somit symbolische Bedeutung.

Es handele sich um ein

Glied in der Kette politischer Attentate,

denen im Januar und Februar der Finanzminister und ein Direktor der Großbank Mitsui, Baron Dan, zum Opfer gefallen seien. Damals habe man gegen 20 Studenten und junge Intellektuelle, die zumeist einflußreichen Familien angehören, festgenommen. Sie seien Mitglieder einer Liga, die den Namen

„Blutbrüderschaft"

führe, gewesen, und man habe bei ihnen Verzeichnisse gefunden, in denen zahlreiche Politiker und Großkapitalisten aufgeführt waren, die von ihnen zum Tode verurteilt seien. Ueber die Untersuchung dieser Angelegenheit sei Stillschweigen bewahrt worden, und man habe sogar angekündigt, daß der Prozeß nicht vor 1933 würde stattfinden können.

In Wirklichkeit liege die Sache so, daß mehrere hohe Persönlichkeiten der Armee und der Flotte in die Angelegenheit verwickelt gewesen seien. Man habe sogar erklärt, daß die Revolver, deren sich die Attentäter bedienten, von Offizieren und namentlich von einem hohen populären Marineoffizier geliefert wurden. Es handele sich also um eine höchstwichtige Bewegung, die dramatische Ueberraschungen bringen könne. Ein hochstehender Politiker habe der Berichterstatterin erklärt:

„Wir sind auf dem besten Wege zum Extremismus. Unser Heer ist ausgesprochen nationalistisch und gleichzeitig antikapitalistisch eingestellt, so daß die soziale Umwälzung sehr wohl von Militärpersonen ausgehen könnte."



Der japanische Ministerpräsident Inukai, der einem Attentat der Offiziersorganisation „Schwarzer Drache" zum Opfer gefallen ist.

Die Religionskämpfe in Bombay gehen weiter — Bisher 72 Tote

Aus Bombay, 17. Mai, wird gemeldet: Die Kämpfe zwischen den Mohammedanern und Hindus wurden am Dienstag, dem mohammedanischen Neujahrsfeiertag, trotz Erklärung des Standrechtes noch erbitterter fortgesetzt. Bis zum Nachmittag wurden acht weitere Tote und 150 Verwundete gezählt. Die Gesamtzahl der Todesopfer beläuft sich nun bereits auf 72. Manche Stadtteile bieten einen wüsten Anblick der Zerstörung. Drei Hindutempel wurden vollkommen eingeäschert. Am Dienstagnachmittag dehnten sich die Unruhen auf das Gebiet der Baumwollspinnereien aus, von denen 30 geschlossen werden mußten. 40 000 Arbeiter mußten daher vorläufig die Arbeit niederlegen.

Krawalle an einem mohammedanischen Feiertage in Kalkutta

Aus Kalkutta, 17. Mai, wird gemeldet: Bei Krawallen zwischen Hindus und Mohammedanern wurden heute vormittag der stellvertretende britische Polizeichef und eine Anzahl weiterer Polizeioffiziere und Beamten verletzt. Die Zusammenstöße wurden durch Steinwürfe auf eine mohammedanische Prozession hervorgerufen. Die Polizei schoß in die Menge, wobei 20 Personen verletzt wurden.

Aus Bombay, 17. Mai, kommt die Meldung: Der mohammedanische Feiertag Moharrum begann heute mit Plünderungsszenen und neuem Blutvergießen. Es wurden acht Personen getötet und 150 verletzt. Die britischen Truppen stellten allmählich die Ordnung wieder her, und es hat den Anschein, daß die Stadt zur Ruhe kommen wird.

Börsen Märkte Handel

Kölner Hauptmarkt.

Köln, 17. Mai. Der Hauptmarkt war heute mäßig beschickt, wie dies bei den vorangegangenen Feiertagen wohl zu erwarten war. Aber auch die Nachfrage war nicht groß, fehlten doch fast alle auswärtigen Aufkäufer. Sehr groß war das Angebot an Spargel und der Preis sank beträchtlich. Für 1. Qualität bezahlte man 35—40 Pfg., zweite Sorte 20 Pfg. das Pfund. Um 8 Uhr standen noch erhebliche Mengen unverkauft. Auch Rübstiel gab es in Massen. Der Preis betrug 2,5—3 Pfg. das Gebund. Dann gab es schon viel Freiland-Salat, der 11—13 Pfg. der Kopf einbrachte. Auch das Angebot in Rhabarber war reichlich, der Zentner kostete 5 RM. Blumen konnte man billig an fast allen Verkaufsständen haben. Flieder duft verbreitete sich über die Marktfläche. In der Markthalle zeigte sich erst gegen 8 Uhr regerer Betrieb, als die holländischen Waren, namentlich Salat und Blumenkohl eintrafen, die an anderen Tagen bereits um Mitternacht anlangen. Ruhig war es an den Fischständen. Rheinfischer waren nicht erschienen. Auch auf dem Geflügelmarkt war es still.

Amtlicher Preisbericht der Kölner Produktenbörse

Köln, 17. Mai. Notierungen in Reichsmark für 100 Kilogr., Frachtlage Köln (Dienstags und Freitags): Weizen inl. 28,50, ausl. 29,50—31, Roggen rhein. 22,75, nordd. 23—23,50, ausl. 21,50—22, Hafer hiesiger 16,25—17,25, nordd. 18—18,50, Futtergerste ausl. 19—19,50, Wintergerste inl. 19—19,50, Sommergerste inl. 20,50—21,50, Mais grober 15,50—16,00, kleiner 16,25—16,50, Weizenmehl, 70%, inl. 38,50—39,00, rhein. Weizenbäckermehl (mit Auslandsweizen) 39, Roggenmehl, 70%, inl. 30, mit Auslandsroggen 29,50—30, Roggenschrot, inl. 24,50—25, von Auslandsroggen 24,50—25, Weizenkleie*) 10,50—11,75, Roggenkleie*) 10—10,20, Biertreber*) 12—12,75, Leinkuchenmehl, 38%*) 11,20—11,50, Erdnußkuchenmehl, 50%*) 11,40—11,75, 54%*) 12,40—12,75, Sonaschrot (extrahiert), 46%*) 10,75—11,50, Rapskuchen, 38% 9,25, Palmkernkuchen, lose, 21% 10,25—11,25, Trockenschnitzel lose 7,50—8, Zuckerschnitzel lose 9,75—10, Rohmelasse 8,25—8,50, Wiesenheu, inl., lose 5,20—5,80, Kleeheu, inl., lose 7—8, Roggenstroh gepr.**) 3,20—3,40, Weizenstroh gepr.**) 3—3,20, Haferstroh gepr.**) 3—3,20 RM. — *) brutto mit Sack. **) ab rheinische Station. — Stimmungsbericht: Futtermittel war wenig belebt. Preise unverändert.

Kölner Schlachtviehmarkt

(Bericht der Notierungskommission)

Köln, 17. Mai. Bezahlt für 50 Kilogramm Lebendgewicht. Ochsen: Vollfl. ausgemästete höchsten Schlachtwerts, a) jüngere 35—39, b) ältere 28—32, sonstige vollfleischige, a) jüngere 30—33, b) ältere 24—27. Bullen: Jüngere vollfleischige höchsten Schlachtwerts 27—30, sonstige vollfleischige oder ausgemästete 22—25. Kühe: Jüngere vollfleischige höchsten Schlachtwerts 29—32, sonstige vollfleischige oder ausgemästete 24—28, fleischige 15—22. Färsen: Vollfleischige ausgemästete höchsten Schlachtwerts 31—35, vollfleischige 26—30. Fresser: Mäßig genährtes Jungvieh 20—26. Kälber: Doppellender bester Mast 55—68, beste Mast- und Saugkälber 45—50, mittlere Mast- und Saugkälber 38 bis 44, geringe Kälber 28—36. Schweine: Fettschweine über 300 Pfund Lebendgewicht 38—42, vollfleischige Schweine von ca. 240—300 Pfund 40 bis 44, vollfleischige Schweine von ca. 200—240 Pfund 40—45, vollfleischige Schweine von ca. 160 bis 200 Pfund 37—43, fleischige Schweine von ca. 120—160 Pfund 36—41, Sauen 32—35. Auftrieb: 1126 St. Großvieh, 234 Ochsen, 211 Bullen, 573 Kühe, 83 Färsen, 25 Fresser, 1413 Kälber, 16 Schafe. — Marktverlauf: Großvieh, beste Tiere, auch noch höher bezahlt, langsam, Bullen schwer verkäuflich, Kälber ruhig, geräumt, Schweine ruhig, zum Schluß besonders bei Schweinen abflauend.

Düsseldorfer Schlachtviehmarkt

(Bericht der Notierungskommission)

Düsseldorf, 17. Mai. Es wurde bezahlt für 50 Klgr. Lebendgewicht: Ochsen: vollfleischige, ausgemästete, höchsten Schlachtwerts a) jüngere 35—38, sonstige vollfleischige a) jüngere 30—34, Bullen: jüngere vollfleischige höchsten Schlachtwerts 30—33, sonstige vollfleischige oder ausgemästete 26—29, fleischige 22—25, Kühe: jüngere vollfleischige höchsten Schlachtwerts 30—32, sonstige vollfleischige oder ausgemästete 26—29, fleischige 22—25, gering genährte 16—20, Färsen: vollfleischige, ausgemästete höchsten Schlachtwerts 33—36, vollfleischige 29—32, fleischige 25 bis 28, Kälber: Doppellender bester Mast 60—70, beste Mast- und Saugkälber 46—53, mittlere Mast- und Saugkälber 36—45, geringe Kälber 25—30, Schweine: vollfleischige Schweine von ca. 240—300 Pfund Lebendgewicht 38—43, vollfleischige Schweine von ca. 200—240 Pfund Lebendgewicht 40—45, vollfleischige Schweine von ca. 160—200 Pfund Lebendgewicht 38—44, fleischige Schweine von ca. 120—160 Pfund Lebendgewicht 34—38, Sauen 32—36 RM. Auftrieb: Ochsen 30, Bullen 74, Kühe 138, Färsen 32, Fresser 3, Kälber 454, Schafe 1, Schweine 2451. Marktverlauf: Großvieh langsam, Kälber rege, Schweine langsam, zum Schluß schlecht.

Essener Schlachtviehmarkt

(Bericht der Notierungskommission)

Essen, den 17. Mai. Bezahlt wurden für 50 Klg. Lebendgewicht: Ochsen: vollfleischige, ausgemästete, höchsten Schlachtwerts, jüngere 35—37, sonstige vollfleischige, jüngere 30—33; Bullen: jüngere vollfleischige höchsten Schlachtwerts 29 bis 32, sonstige vollfleischige oder ausgemästete 26—28, fleischige 22—25; Kühe: jüngere vollfleischige höchsten Schlachtwerts 29—31, sonstige vollfleischige oder ausgemästete 26—28, fleischige 22—25, gering genährte 17—20; Färsen: vollfleischige, ausgemästete, höchsten Schlachtwerts 33—35, vollfleischige 29—31; Kälber: Doppellender bester Mast 55—65, beste Mast- und Saugkälber 42—48, mittlere Mast- und Saugkälber 34—40, geringe Kälber 24—32; Schafe: Mastlämmer und jüngere Masthammel, Weidemast 36 bis 38; Schweine: Fettschweine über 300 Pfd. Lebendgewicht 37—40, vollfleischige Schweine von ca. 240—300 Pfd. Lebendgewicht 40—42, vollfleischige Schweine von ca. 200—240 Pfd. Lebendgewicht 40—42, vollfleischige Schweine von ca. 160—200 Pfd. Lebendgewicht 37—40, fleischige Schweine von ca. 120—160 Pfd. Lebendgewicht 34—37, Sauen 31—36 RM. Auftrieb: Großvieh 344, Ochsen 25, Bullen 99, Kühe 153, Färsen 60, Fresser 7, Kälber 653, Schafe 18, Schweine 2405. Marktverlauf: langsam —

Elberfelder Schlachtviehmarkt

(Bericht der Notierungskommission)

Elberfeld, 17. Mai. Bezahlt für 50 Kilogramm Lebendgewicht. Ochsen: Vollfleischige, ausgemästete, höchsten Schlachtwerts, a) jüngere 35—37, sonstige vollfleischige, a) jüngere 31—34, fleischige 25—30. Bullen: Jüngere vollfleischige höchsten Schlachtwerts 28—31, sonstige vollfleischige oder ausgemästete 24—27. Kühe: Jüngere vollfleischige höchsten Schlachtwerts 30—32, sonstige vollfleischige oder ausgemästete 26—29, fleischige 20—25, gering genährte 15—19. Färsen: vollfleischige ausgemästete höchsten Schlachtwerts 33—35, vollfleischige 27—32. Fresser: Mäßig genährtes Jungvieh 20 bis 25. Kälber: Beste Mast- und Saugkälber 44 bis 47, mittlere Mast- und Saugkälber 35—43, geringe Kälber 26—34. Schweine: Fettschweine über 300 Pfund Lebendgewicht 40—44, vollfleischige von ca. 240—300 Pfund Lebendgewicht 40—44, vollfleischige von ca. 200—240 Pfund 40—44, vollfleischige von ca. 160—200 Pfund 40—44, fleischige von ca. 120—160 Pfund 35—39, Sauen 32—36. Auftrieb 679 Stück Großvieh, 157 Ochsen, 111 Bullen, 316 Kühe, 42 Färsen, 53 Fresser, 577 Kälber, 15 Schafe, 2427 Schweine. Marktverlauf: Großvieh und Kälber sehr langsam, Schweine mittel, Markt in Kleinvieh geräumt, in Großvieh geringer Ueberstand.

Dortmunder Schlachtviehmarkt

(Bericht der Notierungskommission)

Dortmund, den 17. Mai. Bezahlt wurden für 50 Klg. Lebendgewicht: Bullen: jüngere vollfleischige höchsten Schlachtwerts 28—30, sonstige vollfleischige oder ausgemästete 24—26, fleischige 21—23; Kühe: jüngere vollfleischige höchsten Schlachtwerts 30—32, sonstige vollfleischige oder ausgemästete 27—29, fleischige 22—25, gering genährte 18—21; Färsen: vollfleischige, ausgemästete höchsten Schlachtwerts 22—25, vollfleischige 28—30, fleischige 26—27; Kälber: beste Mast- und Saugkälber 50—54, mittlere Mast- und Saugkälber 38—49, geringe Kälber 25—37; Schweine: vollfleischige Schweine von ca. 240 bis 300 Pfd. Lebendgewicht 40—42, vollfleischige Schweine von ca. 200—240 Pfd. Lebendgewicht 41—43, vollfleischige Schweine von ca. 160—200 Pfd. Lebendgewicht 38—40, fleischige Schweine von ca. 120—160 Pfd. Lebendgewicht 35—37, Sauen 33—37 RM. Auftrieb: Großvieh 597, Ochsen: 19, Bullen 81, Kühe 476, Färsen 15, Fresser 6, Kälber 719, Ziegen 2, Schafe 3, Schweine 2186. Marktverlauf: bei Großvieh langsam, schleppend geräumt, Kälber in guten Tieren rege, sonst langsam geräumt, Schweine mittel, später schlecht geräumt. — Die Preise sind Marktpreise für nüchtern gewogene Tiere und schließen sämtliche Spesen des Handels ab Stall für Fracht, Markt- und Verkaufskosten, Umsatzsteuer sowie den natürlichen Gewichtsverlust ein, müssen sich also wesentlich über die Stallpreise erheben.

Sport

Frl. Krahwinkel-Prenn siegten im Mixed

Internationales Rot-Weiß-Turnier in Berlin

Am Dienstag wurde das Internationale Tennis-Turnier von Rot-Weiß Berlin mit dem Gemischten Doppel, das am Vortage wegen der hereinbrechenden Dunkelheit verlegt werden mußte, beendet. Frl. Krahwinkel-Prenn trafen in der Schlußrunde auf das Nachwuchspaar Frl. Horn-Eichner und siegten erwartungsgemäß mit 3:6, 6:3, 6:1.



P 34/32 b

Eins darf hier nicht fehlen!

Wo ein kleiner Erdenbürger seinen Einzug hält, muß doppelte Sauberkeit herrschen. Da brauchen Mutter und Kind viel reine, frische und zuverlässig desinfizierte Wäsche, damit ihre Gesundheit keinen Schaden nimmt. Hier zeigt sich Persil so recht als guter Helfer! Das Säubern der Wäsche geht flink, billig und schonend. Und was die Hauptsache ist: sie wird zuverlässig desinfiziert! Persilgepflegte Wöchnerinnen-, Kleinkinder- und Krankenwäsche ist besonders weich und angenehm — eine Wohltat für die empfindliche Haut!

Wo der Klapperstorch kehrt ein, Muß Persil im Hause sein!

Zum Einweichen der Wäsche, zum Weichmachen des Wassers: Henko, Henkel's Wasch- und Bleich-Soda.

Öffentliche Steuermahnung

Bis zum 15. d. Mts. waren zu zahlen:

1. Die Grundvermögensteuer nebst Gemeindezuschlag für landwirtschaftlichen Besitz für das Vierteljahr April bis Juni 1932.
2. Die Grundvermögensteuer nebst Gemeindezuschlag für sonstigen Besitz, sowie die Hauszinssteuer für den Monat Mai 1932.
3. Die Gewerbesteuer (Ertrag- und Kapitalsteuer) für April —Juni 1932.
4. Die Hundesteuer für das 1. Halbjahr 1932.
5. Die Beiträge für die Rhein. landwirtschaftliche Berufsgenossenschaft für das 1. Halbjahr 1932.

Bei verspäteter Zahlung sind Verzugszuschläge zu berechnen und zwar 1 1/2% für jeden halben Monat der Verspätung.

Mit der Zustellung der Steuerzettel über Grundvermögens- und Hauszinssteuer für das Rechnungsjahr 1932 ist jetzt begonnen worden.

Mit Rücksicht auf das schwebende Streitverfahren ist die Verteilung der Jagdpachtgelder zur Zeit noch nicht möglich und muß daher später nachgeholt werden.

Auswärtige Hebetermine sind angesetzt
auf Donnerstag, den 19. Mai, in Hilgen, in der Wirtschaft Hirschfelder,
auf Freitag, den 20. Mai, in Dierath, in der Wirtschaft Busch, von 2 bis 5 Uhr nachmittags.

Burscheid, den 18. Mai 1932.

Die Stadtkasse. J. V.: Fleck.

Postkarten in jeder Ausführung liefert schnell und billig die Buchdruckerei dieser Zeitung

NOCH EIN ZWEITER ROMAN!

Neben dem neuen Werk von Paul von Hahn „Ich komme gern!" beginnt eine ganz verhexte Kriminalgeschichte um eine Geige, einen Künstler und zwei Frauen „WIE EIN MANGOBAUMWUNDER..." in Nummer 21 vom 22. Mai in der

MÜNCHNER ILLUSTRIERTEN

3 Zimmer-Wohnung
mit Badezimmer u. Zentral-Heizung (3 Min. vom Bahnhof Hilgen) zum 1. Juni zu vermieten. Näheres in der Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Properes fleißiges
Mädchen
in Geschäftshaus sofort gesucht.
Näheres in der Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Kasino Blasberg
Donnerstag, 19. Mai, abends 8.30 Uhr,
Versammlung
Tagesordnung:
1. Zahlung der Bezüge.
2. Bestellung von gemahlenem Kainit und Briketts.
3. Besprechung wegen Bestellung einer Viehwage.
4. Verschiedenes.

Der Vorstand.

Anschließend Bezahlung des 2. Quartals für die Stierhaltungs-Genossenschaft.

FN Motorräder
von 695 Mark an. (Steuerfrei).
Willy Hausmann
Nagelsbaum, Fernsprecher 496.

Pfingstmontag zwischen Kaltenherberg und Altenberg
Brosche mit grünem Stein verloren!
Gute Belohnung.
Frau von Beckerath
Krefeld, Jungfernweg 30.

Naturheilvereine. V. Burscheid
Donnerstag, 19. Mai, abends 8.30 Uhr, im Vereinslokal Urbahn, hier
Mitglieder-Versammlung
Tagesordnung:
1. Bericht über die Gruppentagung in Barmen am 17.4.
2. Eröffnungsfeier im Licht-Luftbad.
3. Morgenwanderung.
4. Licht-Luftbadfragen.
5. Verschiedenes.

Um zahlreiche Beteiligung bittet:

Die Vereinsleitung.

Stark herabgesetzte Preise in
Bau- und Obstleitern
mit platten und runden Sprossen, gute starke Sprossen, Ia Bäume. **Treppen-Leitern** spottbillig, **Radio- u. Gerüststangen, Heuböcke** Stck. 1.50 RM, **Heurechen u. Stiele** jeder Art, **Blumen-, Rosen- u. Stachelbeerstöcke** Bund 6 Stück 1 RM, **Brennholz** für Ofen und Zentralheizung.
J. Hemmelrath, Hilgen

Bergischer Volksbote

Druck und Verlag von Hermann Claas, Burscheid — Burscheider Zeitung — Nr. 114 2. Blatt Mittwoch, 18. Mai 1932

Paläste

Man schreibt uns: „Vor dem Kriege waren behördliche Verwaltungsstellen oft in recht alten Gebäuden untergebracht, die aber einem damals wohlhabenden Volke genügten. Heute, wo wir bettelarm geworden sind, wo eine Stadt um die andere Pleite macht und jeder erwerbende Deutsche von den unsäglich schweren Steuerlasten beinahe erdrückt wird, baut man wahre Paläste —: wahrscheinlich, um gewissen Herren „von oben" schöne Materiallieferungsaufträge geben zu können. Wenn man bloß die Ortskrankenkassenpaläste mancher Stadt betrachtet, kommt man aus dem Kopfschütteln nicht heraus! Mit welchem Rechte leisten sich wirtschaftlich aufs äußerste beschränkte Städte Kolossalbauten, die schon beim Bau Millionen Mark verschlingen und jährlich Verwaltungsunsummen kosten? Ist es nicht geradezu Wahnsinn, so skrupellos drauflos zu wirtschaften, leichtfertig aus dem Vollen zu schöpfen und dem Volke immer neue schwere Opfer zuzumuten, immer neue furchtbare Steuern herauszupressen? Was braucht z. B. die Stadt Chemnitz i. Sa. ein neues Ortskrankenkassengebäude, das Millionen kostet? (!) Wer — es ist zum Brüllen! — bezahlt diese Millionen? Wer verzinst etwaige neue Anleihen hierfür? Und was für einen Begriff muß der Ausländer, der weit sparsamer lebt als der Deutsche, von Deutschland bekommen? Ist das der richtige Weg, auf dem eine Streichung der Reparationslasten herbeigeführt werden kann?"

Soweit der Einsender. Auch wir können auf diese Fragen nur mit den bittersten Gefühlen antworten.

Aus der Heimat

Enzyklika durch den Rundfunk

Die Funkstation der Vatikanstadt wird heute ab 20 Uhr auf Welle 50,26 den Auszug der angekündigten Enzyklika Pius XI. auf deutsch, englisch, französisch, spanisch und polnisch verbreiten. Die Uebermittlung des deutschen Auszuges erfolgt um 20,20 Uhr.

Steuern werden angemahnt

Bis zum 15. Mai waren zu zahlen: 1. Die Grundvermögensteuer nebst Gemeindezuschlag für landwirtschaftlichen Besitz für das Vierteljahr April—Juni 1932. 2. Die Grundvermögensteuer nebst Gemeindezuschlag für sonstigen Besitz, sowie die Hauszinssteuer für den Monat Mai 1932. 3. Die Gewerbesteuer (Ertrag- und Kapitalsteuer) für April—Juni 1932. 4. Die Hundesteuer für das 1. Halbjahr 1932. 5. Die Beiträge für die rheinische landwirtschaftliche Berufsgenossenschaft für das 1. Halbjahr 1932.

Bei verspäteter Zahlung sind Verzugszuschläge zu berechnen und zwar $1\frac{1}{2}$ Prozent für jeden halben Monat der Verspätung.

Mit der Zustellung der Steuerzettel über Grundvermögens- und Hauszinssteuer für das Rechnungsjahr 1932 ist jetzt begonnen worden.

Mit Rücksicht auf das schwebende Streitverfahren ist die Verteilung der Jagdpachtgelder zur Zeit noch nicht möglich und muß daher später nachgeholt werden.

Diese öffentliche Steuermahnung wird im vorliegenden Anzeigenteil zum Abdruck gebracht.

Auswärtige Hebetermine

sind angesetzt auf Donnerstag, den 19. Mai, in Hilgen in der Wirtschaft Hirschfelder und auf Freitag, den 20. Mai, in Dierath in der Wirtschaft Busch, jedesmal von 2—5 Uhr nachmittags.

Hühnerdiebe

waren in der vorigen Woche in Pattscheid wieder am Werke. An drei Stellen wurden die Hühnerställe gewaltsam erbrochen. Insgesamt sind 30 Hühner entwendet worden.

Maul- und Klauenseuche in Opladen

Unter dem Klauenviehbestande des Landwirten Becker in Opladen, Sandstraße 48, ist die Maul- und Klauenseuche ausgebrochen. Den Sperrbezirk bildet das Gebiet zwischen der Friedensbergerstraße, Hausvorsterstr., Frischenberg bis zur Eisenbahnlinie Opladen—Düsseldorf und der Gemeindegrenze Reusrath.

Die Hückeswagener Sache

vom 10. April wird nach einer Mitteilung der Pressestelle des Landgerichts Wuppertal nicht heute, sondern am morgigen Donnerstag, den 19. Mai, vormittags 9 Uhr, vor dem Schwurgericht in Elberfeld verhandelt.

Zur Durchführung der Buchenhofener Arbeiten

Auf der letzten Hauptversammlung des Wupperverbandes wurde beschlossen, die Erweiterungsarbeiten in Buchenhofen vorzunehmen, die durch eine Umlage, die die Mitglieder aufzubringen haben, gedeckt werden soll. Die Umlage beträgt für die einzelnen Mitglieder: Landkreis Gummersbach 16 RM, Landkreis Altena 240 RM, Landkreis Wipperfürth 752 RM, Landkreis Ennepe-Ruhr 1792 RM, Rhein-Wupper-Kreis 4704 RM, Stadtkreis Solingen 5536 RM, Stadtkreis Remscheid 7968 RM und Stadtkreis Wuppertal 32 992 RM.

Zugverspätung

Der um 15,46 Uhr von hier abfahrende Personenzug nach Opladen hatte am gestrigen Nachmittag eine fast $\frac{1}{2}$stündige Verspätung, die darauf zurückzuführen ist, daß die Maschine kurz vor Wermelskirchen Defekt erlitt, wodurch sie ausgewechselt werden mußte.

297 Sonderzüge mußten eingelegt werden

Der Pfingstverkehr setzte im Reichsbahndirektionsbezirk Wuppertal schon am 11. Mai, dem ersten Geltungstag der Festtagsrückfahrkarten ein. Der eigentliche Pfingstausflugverkehr entwickelte sich erst vom 14. Mai nachmittags ab. Alle Züge in die Ausflugbiete des Rheins und seiner Nebentäler, ins Sauerland, ins bergische und oberbergische Gebiet waren sehr stark besetzt. Das Zurückfluten der Ausflügler war Montag ab 16 Uhr zu beobachten. Insgesamt sind in der Zeit vom 11. bis 16. Mai 297 Sonderzüge gefahren worden. Der Gesamtverkehr, der zwar stark, aber schwächer als im Vorjahr war, wickelte sich glatt ab.

Der Kurszettel der Hausfrau

Versteigerungsbericht der Kreis- Obst- und Gemüseverwertungsgenossenschaft Opladen vom 17. Mai 1932

Sommerspinat 1.4—5.2; Winterspinat 0.4—2.2; Rhabarber 4.6—5.7; Spargel Auslese 41; do. 1. Sorte 37; do. 2. Sorte 27—30; do. 3. Sorte 14; Rübstiel 8.6—11; Schnittgemüse 2.1—4.5; Radieschen 0.5—2; Schnittgrün 0.6—1.2; Porree 1. Sorte 3—3.7; do. 2. Sorte 1.1—1.2; Kopfsalat 1. Sorte 12.1—14; do. 2. Sorte 5—9.1; Treibhausgurken 1. Sorte 40—55; Kohlrabie weiß 11.5; Hühnereier 5.2—6.2; Enteneier 4.9—5.4; Melde 2—4.8; Stiefmütterchen 0.7—1.4; Petersilie 1.2—1.3.

Tendenz: Anfuhr gut, Nachfrage gut.

Nächste Versteigerung, Donnerstag, den 19. Mai 1932.

Schutz den Kleingärten!

Kaum haben die Kleingärtner nach der ohnehin recht schweren Bearbeitung des Bodens die ersten Pflanzen gesetzt, da kommen auch schon Klagen, daß an verschiedenen Stellen die Pflanzen ausgerissen und die Beete zerstört worden sind. Neben der vergeblich gewesenen mühevollen Arbeit entstehen den Gartenbesitzern doppelte Kosten für die Neubeschaffung der Pflanzen. Die Kleingärten werden daher dem besonderen Schutz der Bevölkerung empfohlen.

Neuer Oberspielleiter an der Kölner Oper

Regisseur Walter Felsenstein vom Stadttheater Freiburg i. B. ist in völliger Koordination seiner mit der dem Generalintendanten Neudegg vom Magdeburger Stadttheater übertragenen Oberspielleiterstelle an der Kölner Oper als Oberspielleiter für die Spielzeit 1932/33 verpflichtet worden.

Der Fernsprechverkehr mit Bulgarien, Griechenland und der Türkei

wird voraussichtlich bis Ende Mai Verzögerungen erleiden, da die Fernsprechleitungen zwischen Bu-

Verkehrswerbung in Burscheid

Auch hier bei uns in Burscheid hat man jetzt eingesehen, daß nur eine ganz intensive Werbung und Reklame dazu verhelfen kann, den Fremdenverkehr nach hier zu beleben und stetig zu verstärken. Was man in dieser Beziehung in früheren Jahren versäumt hat, und wodurch dann auch unser schönes Heimatstädtchen gegenüber anderen Städten im Bergischen Lande ins Hintertreffen gekommen ist, das soll nunmehr mit verdoppeltem Eifer nachgeholt werden. Die vor einigen Wochen stattgefundene Pressefahrt durch unsere Gemeinde hat bereits gute Früchte gezeitigt, was besonders in den vergangenen Pfingsttagen erkenntlich war. Nunmehr heißt es, auch für den Ferienaufenthalt in Burscheid zu werben, denn unser ruhiges und anheimelndes Städtchen mit seiner herrlichen Umgebung, die Spaziergänge in Hülle und Fülle bietet, ist geradezu trefflich dazu geeignet, einen prächtigen Ferienaufenthaltsort abzugeben. Um Burscheid in weiten Kreisen bekannt zu machen, hat man in hiesigen interessierten Vereinigungen jetzt ein Preisausschreiben herausgegeben, das in vielen, vielen Tausend von Exemplaren hinaus in die Welt geht und überall da verbreitet werden soll, wo sich Fremde, Wanderer, Ausflügler, Sonntagsgäste usw. usw. zusammenfinden.

Das Preisausschreiben lautet:

Kostenloser Ferienaufenthalt winkt Ihnen in dem schmucken Städtchen Burscheid und Umgebung!

Wettbewerbsbedingungen: Berichten Sie uns schriftlich, wann Sie in Burscheid waren. Teilen Sie uns bitte mit, was Ihnen besonders gut gefallen hat und was Ihnen empfehlenswert erschien. Besuchen Sie die in schönen Wiesentälern gelegenen Mühlen, beachten Sie die einzelnen kleineren Ortschaften, und Sie werden über die prachtvollen Eindrücke begeistert sein. Welche Wege und kleinere Wanderstrecken zeichnen sich durch besondere Naturschönheiten aus? Lassen Sie uns wissen, wie Ihnen unser Städtchen mit seinen schönen Gebäuden und Wegen gefällt. Haben Sie sich während Ihres Aufenthalts in den hiesigen Gaststätten und Ausflugslokalen wohlgefühlt? War die Bedienung in Lokalen, Cafes und Geschäften zu Ihrer Zufriedenheit?

Besuchen Sie das schmucke Bergstädtchen Burscheid und Sie werden Gutes und Schönes in großer Fülle berichten können.

Wer die meisten Schönheiten Burscheids feststellt und uns darüber berichtet, erhält: 1. Preis: 1 Gutschein für 8 Ferientage bei vollständig freier Pension, 2. Preis: 1 Gutschein für 5 Ferientage bei vollständig freier Pension, 3. Preis: 1 Gutschein für 3 Ferientage bei vollständig freier Pension, ferner 10 Gutscheine für je 1 Wochenend bei vollständig freier Pension.

Für die beste Schilderung in Gedichtform gibt es einen besonderen Gutschein für 5 Tage freien Ferienaufenthalt. Für die nächsten 5 besten Gedichte je 1 Wochenend.

Der Bericht ist auf, vom Burscheider Verkehrs- und Verschönerungsverein abgestempelten Briefbogen, bis zum 8. August 1932, unter genauer Angabe der Adresse des Einsenders, einzureichen. Diese Bogen erhalten Sie kostenlos in den Gaststätten, Cafes und Geschäften. Die Preisträger werden bis zum 15. August 1932 schriftlich benachrichtigt und im „Bergischer Volksbote" bekannt gegeben.

Außer vorstehenden Preisen werden für die übrigen Einsender durch Los weitere 5 Wochenendgutscheine als Trostpreise zuerkannt. Ueber die Verteilung der Gutscheine entscheidet eine Kommission, deren Entscheidung unanfechtbar ist. Mitglieder dieser Kommission sind: Dr. Koll, Redakteur W. Claas, W. Gerhards, W. Beller, Bruno Lungstraß.

Alle Einsendungen sind portofrei zu richten an: Verkehrs- und Verschönerungsverein Burscheid.

Einwohner Burscheids können sich nicht beteiligen!

Wir wünschen dieser Werbung einen vollen Erfolg. Möge sie mit dazu beitragen, daß unser liebes Burscheid bald den Platz im Kranze der schmucken bergischen Städtchen erhält, der ihm seiner Schönheit und seiner bergischen Eigenart nach gebührt.

Verhütet Waldbrände

Der Wald ist der Jungbrunnen für das Volk, seine köstlichen Gaben erwecken neues Leben. Darum: Achtet und schont den Wald! Der größte Feind des Waldes ist das Feuer. Jetzt ist der Waldboden in der Regel pulverdürr. Das welke Waldgras und das ausgetrocknete Unterholz bieten günstige Gelegenheit für rasche Entzündung. Ein Funke kann genügen, um den Wald in ein Feuermeer zu verwandeln. In rasender Geschwindigkeit lecken die Flammen an Strauch und Stamm, alles versengend, alles vernichtend. Darum hütet den Funken! Das Rauchen von Zigarren, Zigaretten, aus offenen Tabakspfeifen usw. ist im Walde unter allen Umständen zu unterlassen. Abfallende Asche oder Funken können, besonders bei Wind, unermeßlichen Schaden anrichten. Ganz verwerflich ist das Anmachen von Feuer im Walde. Solches Unterfangen heißt das Schicksal herausfordern. Die Feuerbereitung in Waldgründen ist daher grundsätzlich verboten und wird empfindlich geahndet. Dieses Verbot muß von jedermann befolgt werden. Hier kann keine Ausnahme gemacht werden. Sofern Biwaks usw. ein Lagerfeuer benötigen, so kann hierzu nur freies, ungefährliches Feld oder eine außerhalb des Gefahrengebietes liegende Kiesgrube, niemals aber der Wald ausersehen sein. Diese Mahnung ist insbesondere an unsere Jugend und Wandervögel gerichtet. Wo es zum Waldbrand kommt, lösche man durch Austreten, Ausschlagen mit Zweigen, Aufwerfen von Sand usw. Niemals feige davonlaufen und die brennende Stelle seinem Schicksal überlassen! Nimmt der Waldbrand größeren Umfang an, dann muß im nächsten Forsthaus oder Dorf Alarm geschlagen werden. Radler oder Autler haben sich in den Dienst der Sache zu stellen. Eile tut in solchen Fällen not. Jedes Jahr gehen viele tausende Hektar herrlichsten Waldes durch leichtsinnige Brandstiftung zugrunde. Das ist unerträglich, denn der deutsche Wald ist für Volk und Wirtschaft eine der wichtigsten Geldquellen. Folglich ist es bübisch, den Wald durch fahrlässige Handlungen zu schädigen. Hier erziehe einer den anderen! Es gilt riesige Werte zu retten und unser Volksvermögen vor großem Schaden zu bewahren. Darum: Verhütet Waldbrände!

Wahrung der Interessen der Sparer

Die Reichszentrale der Bau- und Zwecksparer Deutschlands greift ein

Gegenwärtig gibt es in Deutschland ungefähr 300 Bausparkassen, von denen bisher erst etwa 50 geprüft — und fast alle verboten wurden. Unter den 250 noch nicht geprüften Kassen befinden sich ohne Zweifel viele verbotsreife. Bei der Arbeitsweise des Reichsaufsichtsamtes für Privatversicherungen ist aber keine Möglichkeit einer sofortigen Klärung gegeben, da die Gesamtprüfungen noch mindestens ein Jahr in Anspruch nehmen, während welcher Zeit die verbotsreifen Kassen unangefochten weiterhin Unheil anrichten können. Von einer scharfen Kontrolle des Reichsaufsichtsamtes über die Bausparkassen ist also vorläufig keine Rede, ganz abgesehen davon, daß es eine Aufsicht des Reiches gegenüber den wie Pilze aus der Erde schießenden Zwecksparkassen überhaupt nicht gibt.

Um mit sofortiger Wirkung die genugsam bekannten Manipulationen zu verhindern und alle Bau- und Zwecksparinteressenten sowie die um ihre Spargroschen besorgten Bau- und Zwecksparer vor Verlusten zu schützen, hat jetzt die „Reichszentrale der Bau- und Zwecksparer Deutschlands" zu Berlin, Unter den Linden 56 im Zollernhof ihre Tätigkeit aufgenommen, die vornehmlich auch in der Propagierung einer Abwicklungsstelle zur Wahrung der Interessen der Sparer zusammengebrochener Institute besteht.

Die bisherigen privaten Hilfsorganisationen „Bau- und Zwecksparer-Informationsdienst" und „Sparerschutz der Bau- und Zwecksparer" sind in der „Reichszentrale der Bau- und Zwecksparer Deutschlands" Berlin aufgegangen, nachdem sie der Reichszentrale auf vorbildliche Art den Weg mit hatten ebnen helfen. Es steht zu erwarten, daß auch alle anderen Hilfsorganisationen von der Reichszentrale übernommen werden.

Im Hinblick auf die in den Entwicklungsjahren der Bau- und Zwecksparbewegung entstandenen Verluste ist es eigentlich kaum verständlich, warum eine solche Stelle nicht bereits früher ins Leben gerufen wurde. Hätte man schon vor Jahren nach dem durch die „Reichszentrale der Bau- und Zwecksparer Deutschlands" jetzt endlich eingeführten System alle Gründer, Direktoren, Werber usw. der Bau- und Zwecksparkassen durch besonders ausgebildete Detektive und Auskunfteien unter die Lupe genommen und dauernd überwachen lassen, so wäre dem an und für sich gewiß gefunden Bau- und Zweckspargedanken schon längst ein gangbarer Weg zur Weiterentwicklung gewiesen worden, sind doch weite Kreise der Ueberzeugung, daß gerade das Bau- und Zwecksparwesen berufen ist, die in der gegenwärtigen Zeit für Deutschland so wichtige Bauwirtschaft und die beruflichen und privaten Anschaffungen zu finanzieren.

Die „Reichszentrale der Bau- und Zwecksparer Deutschlands", Berlin, Unter den Linden 56 Zollernhof sammelt gegenwärtig Material und ergreift rücksichtslos Maßnahmen in allen Fällen, wo ihr Unterlagen von betrogenen oder sonstwie benachteiligten Sparern und von solchen Interessenten zugehen, die um ihre Ersparnisse besorgt sind.

Was kostet mich das Frankfurter Fest?

Der Wohnungsausschuß für das 11. Deutsche Sängerbundesfest veröffentlicht eine Aufstellung über die Ausgaben, die dem einzelnen Sänger bei dem Besuche des Sängerbundesfestes entstehen. Einleitend wird gesagt, daß die Preise für Hotelquartiere zwischen 5 und 10 Mark liegen. Eine Anzahl Betten mit höheren Preisen in erstklassigen Hotels kommt für das Gros der Festteilnehmer nicht in Betracht; in der Hauptsache dürften für die Teilnehmer Massenquartiere in Frage kommen, wobei Strohsäcke und Strohlager ausgeschlossen sind. Die Massenquartiere werden in Schulen modernster Bauart mit allen sanitären Einrichtungen hergerichtet. Zur Unterbringung der Frauen ist eine Mädchenschule vorgesehen. Nicht möglich ist die von einigen Vereinen gewünschte gemeinsame Unterbringung von Ehepaaren in Massenquartieren.

Im allgemeinen wird folgende Rechnung aufgemacht: Viermal Frühstück 2 Mark, viermal Mittagessen durchschnittlich 4 Mark, viermal Abendessen durchschnittlich 4 Mark, nach jedem Essen zwei Glas Bier 3,68 Mark, vier Glas Wein 1 Mark, 12 Schoppen Apfelwein 1,44 Mark, vier Tage Massenquartier 7,20 Mark, wobei eine Gesamtsumme von 23,32 Mark herauskommt. Bei den hinzuzurechnenden kleinen persönlichen Ausgaben würde der oben angegebene Betrag sich auf 30 Mark aufrunden, wozu allerdings noch die Fahrtkosten kämen.

---

karest und Sofia infolge der Ueberschwemmungen im Gebiet des Unterlaufs der Donau zum Teil gestört sind. Ihre Wiederherstellung wird erst nach Wiedereintritt normaler Wasserverhältnisse in Angriff genommen werden können.

Fernsprechteilnehmer

vermeiden während der Sommerreise Unzuträglichkeiten, die aus der nicht rechtzeitigen Bezahlung der Fernsprechrechnungen entstehen können, wenn sie die Begleichung der Rechnung einem Familienangehörigen oder Angestellten übertragen oder ihre Nachsendung beim Fernsprechamt beantragen. Es genügt aber auch, einen für die Deckung der fällig werdenden Fernsprechgebühren ausreichenden Betrag auf das Postscheckkonto des Fernsprechamts einzuzahlen, wobei auf dem Abschnitt der Postanweisung oder Zahlkarte die Fernsprechvermittlungsstelle und die Nummer des Anschlusses anzugeben sind.

Die Spargelzeit ist da!

Auf den Märkten der Städte am Oberrhein erscheinen zurzeit die ersten zarten Spargel. In den Gebieten um Schwetzingen sowie weiter südlich um Graben-Neudorf befinden sich die berühmten Spargelanlagen, die alljährlich große Mengen des wohlschmeckenden Gemüses, das auch schon die alten Römer zu schätzen wußten, auf die Märkte des In- und Auslandes liefern. In Reilingen wurde der Spargelmarkt bereits eröffnet. Der Schwetzinger Markt beginnt in diesen Tagen. Eine besondere Eigentümlichkeit der Schwetzinger Spargelzeit sind die fliegenden Händler, die speisefertigen Spargel, so wie anderswo warme Würstchen, verkaufen. Das leckere Gericht wird dann gleich auf der Straße aus der Hand gegessen.

Griechenland führte im Jahre 1930 etwa 170 Tonnen Rosinen aus, die rund 50 Millionen Mark kosteten.

Aus der Gemeinde Odenthal

Tödlicher Verkehrsunfall

Am Pfingstmontag hatte der Schlebuscher Kirchenchor im Hochamt im Altenberger Dom gesungen. Gegen 2 Uhr nachmittags kehrten zwei Mitglieder des Chores in eine Wirtschaft am Präsidentenplatz ein. Kurz nachdem die beiden Freunde — es handelt sich um Heinrich Drösser und Willi Berger — die Wirtschaft verlassen hatten, wurde Drösser auf bisher unaufgeklärte Weise von einem aus Richtung Altenberg kommenden Leverkusener Personenwagen erfaßt und zu Boden geschleudert. Dabei erlitt er einen Schädel- und Beinbruch. Drösser ist gestern nachmittag im Schlebuscher Krankenhaus seinen schweren Verletzungen erlegen. An seinem Todestage vollendete Drösser sein 25. Lebensjahr.

Aus dem Rhein-Wupper-Kreis

9,5 Morgen städtischen Landes vergeben

Opladen, 18. Mai. Auf dem Birkenberg und an der Hindenburgschule hat die Stadt für Kleingartenliebhaber unter den Erwerbslosen insgesamt 9,5 Morgen Ländereien als Kleingartenland zur Verfügung gestellt. Es wurden damit insgesamt 104 Pächter bedacht. Das Land an der Hindenburgschule, das ursprünglich für einen geplanten Erweiterungsbau dieser Schule zur Verfügung stand, konnte umso eher für Kleingärten freigegeben werden, als an einen Schulerweiterungsbau unter den heutigen Verhältnissen für absehbare Zeit doch nicht zu denken ist.

Eine erfreuliche Botschaft

Leverkusen-Schlebusch, 18. Mai. Der Firma Eumuco, Aktien-Gesellschaft für Maschinen zu Schlebusch-Manfort ist vor wenigen Tagen ein größerer Auftrag erteilt worden. Es sind bereits einige Handwerker wieder eingestellt worden, so z. B. hat man vorerst eine Reihe Schreiner, die noch zuletzt von der Kündigung betroffen wurden, wieder in Arbeit genommen. Weitere Einstellungen sollen bevorstehen.

Die Kurve vor der Dhünnbrücke

Leverkusen, 18. Mai. Der starke Pfingstverkehr auf der Kölner Straße ging nicht ohne Unfälle ab. Am Samstagabend wollte ein 73jähriger Mann die Kölner Straße beim IG-Kaufhaus überqueren, nachdem ein großer Zug von Motorfahrzeugen in der einen Richtung vorbeigefahren war. Er übersah aber dabei die von der andern Seite kommenden Fahrzeuge und rannte direkt in ein Motorrad hinein. Er wurde zur Seite geschleudert und blieb mit einer blutenden Kopfwunde besinnungslos liegen. Zum Glück fuhr die Motorradschlange so langsam, daß ein schlimmeres Unglück verhindert wurde. Der Motorradfahrer kam mit seiner Soziusfahrerin zu Fall, die eine starke Fleischwunde am Knie davontrug. — Am Pfingstmontag rannte der Motorradfahrer W. aus Küppersteg an der gefährlichen Kurve vor der Dhünnbrücke mit einem aus der Richtung Opladen kommenden Auto zusammen. Während das Auto vorschriftsmäßig rechts fuhr, nahm der Motorradfahrer die Kurve links und sauste auf den Kühler des Autos. Motorrad und Auto flogen dabei gegen eine Laterne und wurden stark beschädigt. Der Motorradfahrer und dessen Schwester, die auf dem Sozius mitfuhr, erlitten eine Gehirnerschütterung und erhebliche Verletzungen.

Beschwerde der Kommunisten

Leverkusen, 18. Mai. In dem Kampf um die Baugenossenschaft, um Konkurs oder nicht, wurde ein neuer Schritt unternommen. Stadtv. Pauly richtete im Auftrag von zehn Stadtverordneten (KPD) ein Schreiben an den Regierungspräsidenten, worin beanstandet wird, daß die Stadt Leverkusen mit 47 500 RM an der inzwischen ins Handelsregister eingetragenen neuen Siedlungsgesellschaft beteiligt sei, ohne daß ein Beschluß der Stadtverordnetenversammlung über die Beteiligung vorliege. Der Regierungspräsident wird gebeten, Anweisung ergehen zu lassen, einen Beschluß der Stadtverordneten über die Beteiligung herbeizuführen, und solange dieser Beschluß nicht besteht, sich die Stadt jeder Beteiligung und Unterstützung dieser Gesellschaft zu enthalten habe, oder soll die Beteiligung bis zur Entscheidung durch die Stadtverordneten untersagt werden.

Schweres Motorradunglück

Langenfeld, 18. Mai. Ein schweres Motorradunglück ereignete sich am ersten Pfingsttag in Hitdorf auf der Langenfelderstraße in der Nähe der Streichholzfabrik von Salm & Co. Ein von Langenfeld kommendes Motorrad fuhr in der dortigen scharfen Kurve mit voller Wucht gegen einen

Aus der Gemeinde Witzhelden

Persönliches

Als letzter der Beamten der ehemaligen Kreisverwaltung Lennep ist gestern Herr Bürgermeister Baupel von seinem Wohnort Lennep nach seinem neuen Dienstort Witzhelden verzogen.

Eine notwendige Verschönerung des Rüdendenkmals

Gelegentlich der am Samstag stattgefundenen Generalversammlung des Verschönerungsvereins Widdert kam zur Sprache, daß in der letzten Zeit des eiserne Geländer des zum Rüden-Denkmal führenden Weges stark beschädigt worden ist und eine Erneuerung erfolgen muß. Da die Gemeinde Witzhelden das Denkmal gelegentlich seiner Einweihung im Jahre 1927 in ihre Obhut genommen habe, so müßte, wie in der Versammlung betont wurde, auch die Beseitigung von Schäden durch die Gemeinde Witzhelden erfolgen. Diese habe auch für solche Zwecke einen besonderen Fonds, nämlich eine nach Errichtung der Hochspannungsleitung vom RWE überwiesene Summe, die ihrem Zweck noch nicht endgültig zugeführt worden sei. Außerdem besteht im Verschönerungsverein Widdert die Absicht, die jetzige Bepflanzung der Denkmalskuppe anders zu gestalten, da durch das hochgewachsene Gebüsch die Denkmalsfigur mit der Zeit zu sehr verdeckt wird. Aus diesem Grunde soll ein Teil des Felsens freigelegt und mit einer alpinen Bepflanzung versehen werden. Der Verein ist bereit, einen Teil der Kosten dieser Verbesserung zu übernehmen und wird sich wegen Beteiligung der Gemeinde Witzhelden an dieser Aufgabe mit derselben in Verbindung setzen.

Turnerjugend in Wermelskirchen

Die rheinische Turnerjugend hielt am ersten Pfingsttage in Wermelskirchen ihr viertes Jugendtreffen ab, das eine machtvolle Kundgebung für den Turnerjugendgedanken wurde. Bereits am Samstagabend waren in Wermelskirchen über 3000 Jugendliche versammelt, die mit Einbruch der Dunkelheit mit drei großen Feuern das Jugendtreffen eröffneten. „Ehre, Freiheit, Vaterland" war das Motto, unter dem die gesamte Tagung stand und das auch in den Feuerreden den Grundgedanken bildete.

Am Pfingstsonntag herrschte schon von 5 Uhr ab wieder ein reges Leben und Treiben. Aus allen Quartieren strömten die Jungen und Mädels, deren kleidsame Tracht in den Pfingsttagen dem sonst so stillen Wermelskirchen das Gepräge gaben, zusammen, um nach einem erfrischenden Bad die Festgottesdienste zu besuchen. In einer Feierstunde sprach Kreisjugendwart W. Grabow in packenden Worten von Aufgaben, die die Turnerjugend in der heutigen Zeit zu leisten habe. Fröhliche Geländespiele und Schnitzeljagden ließen die Zeit schnell verstreichen bis zum Festzug, der sich mittags durch die Straßen des Feststädtchens bewegte. Der Nachmittag vereinte alle Teilnehmer auf der Festwiese, wo zunächst eine Spielschar mit der Aufführung von „Jan van Werth" die Zuschauer fesselte. Mit Volkstänzen, Musik, Laienspiel wurden dann in verschiedenen Ringen die Zeit bis zum Abend verbracht. Eine schlichte Feier bildete den Ausklang des Treffens. Noch bis in die späten Abendstunden tönten aus den Gärten und Quartieren die alten melodischen Wandervogellieder zum Klang der Klampfen und Geigen, ein Zeichen, daß unsere Turnerjugend auch heute noch, trotz Großstadt und Jazz, Pflegestätte echten, alten Deutschtums ist.

Am Montag zogen die lustigen Scharen mit ihren Sturmfahnen hinaus, um nach Fahrten durch das Bergische Land um ein großes Erlebnis reicher heimwärts zu ziehen, während die Glücklichen, denen es die Zeit erlaubte, hinauszogen, ins Eifgenbachtal, wo sie noch drei Wochen im Zeltlager eine fröhliche Turnerjugendgemeinschaft bilden werden.

Am Ziel der ADAC-Reichsfahrt

Es gehört bei den heutigen wirtschaftlichen Verhältnissen ein gehöriges Maß Mut dazu, eine solche Veranstaltung, wie die 8. ADAC-Reichsfahrt durchzuführen. Nach glücklicher Beendigung der Fahrt kann man zu dieser Tat den ADAC nur beglückwünschen. Schon das Meldeergebnis bewies das außerordentliche Interesse, das die Sportwelt und die an den Sportereignissen interessierte Industrie an der Durchführung der Fahrt hatte. Von 82 gemeldeten Fahrzeugen waren trotz mißlichen Wetters 79 Teilnehmer am Start. Zwischen dem ersten Startzeichen an einem nebligen, kalten Frühlingsmorgen des 9. Mais und der Ankunft der Fahrer am Pfingstsonnabend liegt eine 1865 Klm. lange Strecke. Während dieser Fahrt handelte es sich nicht darum, eine bequeme Vergnügungsfahrt zu unternehmen, sondern die Ausschreibung war gespickt mit allerhand Prüfungen, die die Fahrkunst der Teilnehmer und die heute geforderten Fahreigenschaften der Fahrzeuge unter ziffermäßigen Beweis stellen sollte. Diese Sonderprüfungen erstreckten sich auf die Beschleunigung, Bremsfähigkeit, Geschwindigkeit, Steigfähigkeit usw. der Fahrzeuge. 60 Fahrer erreichten das Ziel, davon 26 Kraftwagen, 34 Krafträder. In Anbetracht der nicht geringen technischen und touristischen Anforderungen ist dieses Ergebnis als durchaus gut anzusprechen. Wenn von den Krafträdern nur zwei Fahrzeuge strafpunktfrei bleiben konnten, von den Kraftwagen sogar keiner, so beweist dies schon zur Genüge, welche Anforderungen an Fahrer und Maschine gestellt wurden.

Besonders auffallend war bei dieser Fahrt die enge Verbundenheit der deutschen Sportswelt mit der deutschen Wirtschaft. Nicht nur die deutschen Automobilmarken waren durch z. B. Adler, BMW, Mercedes, NSU, Stoewer und Wanderer, die deutschen Kraftradmarken durch z. B. Ardie, BMW, NSU, Opel, Stock, Victoria und Zündapp, gut vertreten, sondern auch die deutsche Kraftstoffindustrie. Es wurde fast allgemein BV-Aral des Benzol-Verbandes gefahren, dessen Organisation den Fahrern an allen Kontrollen den besten Dienst geleistet hat. Am eindringlichsten ist dies im Saargebiet zum Ausdruck gekommen, wo der Benzol-Verband das lebendige Bindeglied zwischen Deutschland und der einstweilen noch abgeschnittenen Grenzmark darstellte.

Pressefahrt in die Burscheider Baumblüte

Wir setzen unsere Artikelreihe fort und bringen heute die Schilderung des „Remscheider General-Anzeiger":

Zu den reizendsten, von der Allgemeinheit leider noch viel zu wenig gekannten und geschätzten Perlen des bergischen Randhöhengebiets, den vielbesuchten Blütenstädten Leichlingen und die auch im Blütenkleide des Frühlings hinter Bergisch Neukirchen in keiner Weise zurückstehen braucht, gehört zweifellos das freundliche Bergstädtchen Burscheid. Welcher Wertschätzung sich jedoch dieses Gebiet der niederbergischen Landschaft bei dem kundigen, weitgewanderten und urteilsfähigen Heimatkenner bereits von jeher erfreute, geht schon aus der Tatsache hervor, daß neben zahlreichen Ortswanderwegen nicht weniger als 5 Hauptwanderstrecken (4, 10, 17, 21, 31) durch die Gemeinde führen.

Was der Besucher gerade jetzt hier vorfindet, sieht er nur einmal im Jahre und nur an wenigen Stellen unseres Vaterlandes in der Masse und Entfaltung, in dem Reiz und in der Anmut, deren Einwirkung auch der nüchternste Mensch gerne erliegt. Es ist die jetzt in vollem Aufschluß begriffene Blüte der Obstbäume. Und gerade die Randhöhen mit ihren west- und südwestwärts zur Rheinebene sich öffnenden Bachtäler sind es namentlich, die sich mit diesem einzig-schönen Schmuck bekleiden.

Die Stadt Burscheid darf sich rühmen, ein gut, und sicherlich nicht das schlechteste Stück dieser gesegneten, niederbergischen Fluren, auf dem augenblicklich das Blühen nicht enden will, zu umfassen. Im Südosten begleitet die große Heerstraße Köln—Berlin, die eine reiche geschichtliche Vergangenheit hat, das romantische Eifgental und gewährt wundervolle Ausblicke, die den Vergleich mit manchem Mittelgebirge aushalten. Von Engelrath und Sträßchen führen schöne Fußpfade ins Eifgental hinab. Von Kaltenherberg aus kommt man zur Wallburg und Ruine Bökershammer, deren Eiben unter Naturschutz stehen. In einer Talmulde liegt das durch schaurige Sagen bekannte Bellinghausen. Der alte Rittersitz ist verschwunden und ein schönes Herrschaftshaus erhebt sich auf stolzer Höhe. Ungehindert schweift der Blick über die Bergketten zum nadelfeinen Kirchturm von Bechen und dem massigen Hindenburgturme bei Ketzberg. Der Wanderer tut gut, nicht in Altenberg Schluß zu machen, sondern dem Eifgen zu folgen; er wird einen neuen Lieblingsweg finden. Von Markusmühle ist er rasch in Hilgen, Bahnstation der Strecke Opladen—Lennep und Haltestelle der grünweißen Autobusse (Köln—Remscheid) sowie der rotweißen „Wupsi"-Wagen (Opladen—Radevormwald der Wupper-Sieg). Altbergische bestbekannte Gaststätten bieten willkommene Einkehr. Auch für die Besucher von Müngsten und Burg ist Hilgen auf schönen Waldwegen an der Sengbachtalsperre und einer Silberfuchsfarm vorbei über Bruchermühle zu erreichen.

In allen Fällen bietet sich dem Wanderer überreiche Gelegenheit, die Wunder der Natur zu schauen. Den herrlichen Wiesentälern, durch welche kristallklare Bächlein hurtig dahineilen und den Naturfreund auf schattigen Waldwegen begleiten, geben idyllisch gelegene Mühlen eine reizende Note.

Burscheid ist in seiner sauberen, gediegenen Art und seinem Schönheitssinn ein echt bergisches Städtchen und seit 120 Jahren eine Pflegestätte klassischer Musik. Besonders malerisch ist das Stadtbild von der Turnhalle aus, wundervoll die Bahnhofstraße zur Zeit der Kastanienblüte, und im neuen Stadtteile am schönen Rathause die Rotdornallee, nicht zu vergessen der Lindenweg (Hotel-Restaurant „Kaiserhof") sowie die Blutbuche mit dem zierlichen Brunnen an der großen Straßenkreuzung.

Lieblich ist die Umgebung, fast einer englischen Parklandschaft vergleichbar, herrlich im schimmernden Blütengewande, denn wir sind hier in der Bergischen Obstkammer. Besonderen Reiz gewähren die vielen kleinen Täler mit alten Mühlen und Rittersitzen, stillen Dörfern und schattigen Ruhebänken, in deren Abgeschiedenheit das scheue Reh sein sicheres Waldversteck verläßt. Sie sind nicht gegeneinander abgeschlossen und ermöglichen dadurch die mannigfaltigsten Ausflüge. Keine Wanderung dauert über zwei Stunden; jede kann beliebig abgekürzt werden. Ueberall sind gute, saubere Gasthäuser bei Preisen, die der gegenwärtigen Wirtschaftslage durchaus angepaßt sind. Der bergische Kaffee mit Bauernplatz und leckerem Reisbrei ist bestbekannt. Man lasse sich einmal nicht blenden von dem Renomee eines überlaufenen Ausflugsortes, man mache einmal einen Versuch mit Burscheid, und man wird immer gerne wiederkommen.

Bilder aus dem Bergischen

Bergische Häuser

Schmucke Häuser am Straßenrand,
Grüßen den Wandrer im Bergischen Land.
Mit blanken Fenstern, hohen Türen,
Und Stufen, die zum Garten führen.
Wo die Rosenstöcke stehen,
Sommerwinde leise wehen,
Wo die Frucht am Baume reift,
Voller Ast zur Erd' sich neigt.
Wandrer trittst zur Rast du ein,
Soll Willkomm dir geboten sein!

Straßenbaum. Beide Fahrer wurden schwer verletzt. Die hiesige Sanitätskolonne sorgte für den Transport in das Krankenhaus Richrath. An dem Aufkommen eines Fahrers wird gezweifelt. Das Motorrad ging in Trümmer.

Unliebsamer Besuch

Monheim, 18. Mai. Die Ausflügler, welche an den beiden Pfingsttagen Monheim einen Besuch abgestattet hatten, sind sicherlich durch das wüste Fahren einiger Radfahrergruppen sehr geärgert worden. Anscheinend handelt es sich um Fahrer, die ein in Kürze stattfindendes Straßenrennen mitfahren wollen und nun die Rennstrecke ausprobieren. Wie die Wilden rasten sie durch die engen Straßen unseres Ortes und anstatt, wie vorgesehen, durch Klingeln sich bemerkbar zu machen, versuchten sie durch Brüllen die Passanten von den Straßen zu verscheuchen. Es fehlt eine Bestimmung, wonach gegen solche Raserei eingeschritten werden kann. Das einfachste wäre es allerdings, daß die zuständigen Behörden solche Straßenrennen nicht mehr genehmigen und die Veranstalter auf die Rennbahnen verweisen würden.

Der Brandstifter festgenommen

Immigrath, 18. Mai Wegen vorsätzlicher Brandstiftung wurde in Düsseldorf ein Arbeiter aus Immigrath festgenommen. Er hat ein dort stehendes Wochenendhaus aufgebrochen und in Brand gesteckt. Als Beweggrund gibt der Täter politischen Haß gegen den Eigentümer an.

Verkehrsunfälle

Leichlingen, 18. Mai. Ein schwerer Unfall ereignete sich am ersten Feiertag mittags in der scharfen Kurve am Ordel. Ein Radfahrer stürzte die Böschung herunter und blieb schwer verletzt liegen. Der herbeigeholte Arzt stellte eine Schulterverrenkung, Bruch des Armes und erhebliche Kopfverletzungen fest. — Ein zweiter Radfahrer stürzte auf der Opladener Straße. Dieser kam mit geringeren Verletzungen davon.

Das Neueste

Die 1. englische Minensuchflottille ist heute Mittag auf der Fahrt von England in die Ostsee vor Brunsbüttel eingetroffen, und hat nach Passieren der Brunsbüttelkoogerschleuse die Kanalfahrt nach der Ostsee angetreten.

Der ehemalige litauische Ministerpräsident und Finanzminister wurde zu zwei Jahren schweren Kerkers und Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte verurteilt.

Der französische Delegierte auf der Abrüstungskonferenz, Paul Boncour, wird vom „Echo de Paris" scharf angegriffen, weil er in seiner letzten Rede in Dijon eine Aenderung der französischen Abrüstungspolitik angekündigt haben soll.

Der Verband französischer Frontkämpfer hat in einer Entschließung die substanzielle, allgemeine, gleichzeitige und scharf kontrollierte Herabsetzung der internationalen Rüstungen gefordert, gleichzeitig aber auch die Bildung einer internationalen Polizei und die Zurverfügungstellung gewisser Streitkräfte für den Völkerbund.

In Verbindung mit dem Hilferuf Oesterreichs beim Völkerbund wird vonseiten der englischen Regierung erklärt, daß sie im Augenblick nicht geneigt sei, irgendwelche Kredite zu geben.

In den nächsten Tagen tritt das Sondergesetz in der Kreuger-Angelegenheit in Kraft. Damit hört das Moratorium auf und eine Konkursverwaltung wird eingesetzt.

Der Sekretär des amerikanischen Schatzamtes hat erklärt, daß die Regierung gegen die Goldsborough-Bill, wonach die Vereinigten Staaten vom Goldstandart abgehen sollen, ist.

Ein gewisser Frank Parzych soll gestanden haben, einer der Entführer des Lindbergh-Kindes zu sein.

Die Lage in Bombay hat sich etwas beruhigt, nachdem alle Truppen zur Wiederherstellung der Ordnung eingesetzt worden sind. Die Gesamtzahl der Todesopfer beträgt 88.

Mitgliedersperre bei der NSDAP

Der „Völkische Beobachter" veröffentlicht eine parteiamtliche Bekanntmachung, der zufolge das Anwachsen der Bewegung neuerdings eine Mitgliedersperre notwendig mache. Die Reichsleitung verfügt daher, daß mit sofortiger Wirksamkeit keine Mitgliederanmeldungen durch irgendeine Dienststelle entgegengenommen werden dürfen. Die Sperre erstreckt sich zunächst bis 15. Juli.

Das Wetter von heute und morgen

Trocken und wieder meist heiter mit neuer Erwärmung, schwache Luftbewegung.

Aus der näheren Umgebung

Wuppertal

Wuppertal. Gasexplosion in der Wohnung. In der Ronsdorfer Straße in Elberfeld ereignete sich am Pfingstmontag in der Wohnung eines Bühnenmeisters eine Gasexplosion. Das Zimmer wurde erheblich beschädigt, u. a. die Decke hochgedrückt. Der Mann, der erheblich verletzt wurde, hatte sich an der Gasleitung zu schaffen gemacht, um — wie er sagt — die Leitung auf ihre Dichtigkeit zu prüfen. Man muß dieser Angabe mit Zweifel begegnen, da der Bühnenmeister bereits vor 14 Tagen versucht hatte, durch Gas seinem Leben ein Ende zu machen.

Wuppertal. Auf tragische Weise kam heute morgen im Stadtteil Barmen das Kind eines Arbeiters ums Leben. Die Eltern hörten in den Vormittagsstunden Streit zwischen Kindern auf dem Hofe. Sie gingen aus ihrer im zweiten Stockwerk gelegenen Wohnung hinunter, um den Streit zu schlichten. Das etwa 9monatige Kind, das unbeaufsichtigt in einem Körbchen am offenen Fenster stand, geriet währenddessen beim Spielen auf das Fensterbrett und stürzte in den Hof. Der Tod trat auf der Stelle ein.

Wuppertal. Eine Frau vom Blitz getroffen. Bei dem Unwetter wurde in Nächstebreck eine Frau vom Blitz getroffen und schwer verletzt. Die Frau ging mit einem Kinderwagen durch die Wiesen, als ein Blitzschlag in zwei Kühe schlug und diese tötete. Der Blitz sprang dann auf die Lenkstange des Kinderwagens über und traf die Frau. Sie wurde auf der Seite, deren Hand die Lenkstange des Wagens hielt, gelähmt. Das Kind kam ohne Schaden davon.

Köln

Die Veruntreuungen beim Weihenstephanbetrieb

In der kürzlich von uns gemeldeten Unterschlagungsangelegenheit beim Weihenstephanbetrieb in Köln sind die Akten vor einigen Tagen der Staatsanwaltschaft zugegangen. Auf Grund von Beweisanträgen der Staatsanwaltschaft und des geschädigten Unternehmers ist die Gerichtsbehörde dem Antrag auf Erlaß eines Haftbefehls gegen den Geschäftsführer und einen Buchhalter des Weihenstephan nachgekommen, so daß diese beiden, die nach anfänglicher Festnahme vom Richter wieder freigelassen worden waren, sich nunmehr wieder in Haft befinden. Nach einer unter Beweis gestellten Behauptung des Unternehmers belaufen sich die Unterschlagungen auf 150 000 Mark.

Unstimmigkeiten beim Polizeisportverein in Köln

Der Kassierer des Kölner Polizeisportvereins, Hauptwachtmeister Kaiser, ist nach einem dreitägigen Urlaub, den er zu seiner Verlobung benutzen wollte, nicht zurückgekehrt. Nachdem man einige Tage abgewartet hatte und Kaiser immer noch nicht kam, wurde eine Untersuchung eingeleitet, die zwar keinerlei Verfehlungen im Amte ergab, jedoch zu der Feststellung führte, daß in der von Kaiser verwalteten Kasse des Polizeisportvereins ein Sparkassenbuch über mehrere Tausend Mark fehlt.

Berufung im Ley-Prozeß

Die am Samstag wegen gemeinschaftlicher einfacher Körperverletzung an dem Reichstagsabgeordneten Wels und Polizeipräsidenten Bauknecht zu drei bzw. fünf Monaten Gefängnis verurteilten Dr. Ley und Fuchs haben gegen das Urteil Berufung eingelegt. Gleichzeitig beauftragte Dr. Ley seinen Rechtsvertreter, gegen den Kölner Polizeipräsidenten Bauknecht Meineidsanzeige einzureichen.

Sitzung des Landesbühnenausschusses

Rheinische Unterabteilung der preußischen Landesbühne

In der internen Sitzung des Landesbühnenausschusses, die kurz vor Pfingsten unter dem Vorsitz des Oberpräsidenten der Rheinprovinz, Dr. Fuchs, im Kölner Hotel „Minerva" tagte, wurde, wie verlautet, neben einigen Konzessionsbestimmungen in der Hauptsache die Frage der Planwirtschaftsregelung der rheinischen Bühnen besprochen. In diesem Jahre dürfte wohl keine Aussicht für die Verwirklichung der Pläne entstehen, von denen im November vergangenen Jahres bei der großen Pressebesprechung beim Oberpräsidenten in Düsseldorf die Rede war In der Kölner Sitzung wurde nun eine Fachkommission gebildet, die ja nach Bedarf noch durch weitere Sachverständige verstärkt wird. Das einschlägige Material soll von der Fachkommission bearbeitet und dem Landesbühnenausschuß zu weiterer Behandlung übergeben werden. Im weiteren wurde der Wunsch laut, daß ein gangbarer Weg zu einer Verhandlungsbasis gefunden wurde.

Oberbergisches

Fast hundert Hühner gestohlen und gleich abgeschlachtet

In einer der vergangenen Nächte wurden bei Bechen aus einer Hühnerfarm nicht weniger als 93 weiße Leghorn-Hühner gestohlen. Die Tiere sind an Ort und Stelle abgeschlachtet worden. Der Farmbesitzer ist schwer geschädigt worden. Die Spitzbuben haben sich beim Abtransport Motorräder bedient.

Steile Böschung hinabgestürzt

Zu einem schweren Automobilunfall kam es in einer der berüchtigten Kurven des Berges an der Heiligenhovener Burg bei Lindlar. Ein vollbesetztes, großes Auto fuhr infolge Versagens der Steuerung in einer Kurve geradeaus und stürzte, sich mehrmals überschlagend, eine etwa 30 Meter hohe, steile Böschung herunter. Alle sechs Insassen, es handelt sich um Leute aus Wuppertal, wurden zum Teil recht schwer verletzt.

Westdeutsches

Duisburg-Hamborn. Während des Besuches zu Tode gekommen. Auf tragische Weise ist ein aus Lippspringe hier zu Besuch bei seinen Verwandten weilender Dentist ums Leben gekommen. Der Verunglückte, ein 67jähriger Mann, hatte am ersten Feiertag abends beim Zubettgehen seine Kleider auf einen Gaswärmeofen gelegt und zwar so, daß die Schnalle des Hosenhalters auf den Gashahn zu liegen kam. Durch das Gewicht der Kleider war der Gashahn während der Nacht allmählich nach unten gedrückt worden, so daß das Gas ausströmen konnte. Am Morgen wurde der Mann von seinem Bruder tot gefunden.

Duisbg.-Hamborn. Sabotageakt in einem Einheitspreisgeschäft. Abends gegen 9 Uhr beobachtete ein Angestellter des Einheitspreisgeschäftes, daß die mittlere Tür des Ladens nicht verschlossen war. In der Annahme, daß Diebe sich Einlaß verschafft hatten, machten sich einige Polizeibeamte an die Durchsuchung der Räume. Hierbei entdeckten sie, daß in dem in der 1. Etage befindlichen Waschraum die Wasserhähne geöffnet und die Abflußrohre verstopft worden waren. Der Täter hatte wahrscheinlich beabsichtigt, daß während der Feiertage das Wasser ungehindert überfließen und die Geschäftsräume überschwemmen sollte. Durch die rechtzeitige Entdeckung wurde verhindert, daß der Firma ein großer Schaden entstanden wäre. Man vermutet einen Sabotageakt eines am Freitag entlassenen Angestellten.

Gladbeck. Feuer in einem Kaufhaus. Am Nachmittag des 2. Pfingsttages wurden Bewohner durch starke Rauchentwicklung auf das Kaufhaus Daniel aufmerksam. Die sofort alarmierte Feuerwehr nahm die Bekämpfung des Brandes, der durch ein nicht abgeschaltetes Bügeleisen entstanden war, auf und konnte ihn auch bald auf seinen Herd beschränken. Großer Schaden ist nicht entstanden, da das Feuer glücklicherweise bald bemerkt wurde.

Bad Ems. Ein Lastwagen rammt zwei Wohnhäuser. Auf der steil abfallenden Straße von Singhofen nach Nassau ereignete sich ein schwerer, nicht alltäglicher Unfall. Ein mit 180 Zentner Sand beladener Lastkraftwagenzug kam infolge Motorschadens in rasende Fahrt. Im Ort Bergnassau steuerte der Fahrer geistesgegenwärtig in eine etwas ansteigende Nebenstraße, wobei der Anhänger zwei Häuser rammte, eine Treppe wegriß und sonstige schwere Schäden verursachte. Die Häuser mußten gestützt werden. Der Motorwagen wurde umgeworfen, der Fahrer kam mit leichten Verletzungen davon.

Frankfurt a. M. Selbstmordepidemie. In den letzten Tagen hat sich hier eine ganze Anzahl von Selbstmorden zugetragen. So haben sich ein 65jähriger Mann und eine 80jährige Witwe das Leben genommen, indem sie Gas einatmeten. Von der Wilhelmsbrücke sprang ein Mann in den Main und ging unter. In ein Buch, das er zurückließ, hatte er „Lebe wohl!" geschrieben. Außerdem begingen in einem Hause in der Schönstraße ein 36jähriger Mann und eine gleichalterige Witwe Selbstmord. Es handelt sich um den Heizer Kaspar Vogel und die Witwe Emma Schneider. Beide wurden tot im Bett aufgefunden. Aus einem hinterlassenen Brief geht hervor, daß sie Selbstmordabsichten hatten. Kurz vor der Tat hatte die Schneider ihre drei Kinder noch in einem Heim untergebracht.

Arnsberg. Beim Paddeln ertrunken. Auf dem Möhnetalsee wurde am Nachmittag des Pfingstmontags ein Paddelboot von einem Motorboot gerammt. Dabei fand ein Maschinenbauschüler aus Dortmund den Tod, während die mitfahrende Dame gerettet wurde. Die Leiche konnte noch nicht geborgen werden.

Dortmund. Vor den Augen des Vaters ertrunken. Am Pfingstmontag fiel der 12jährige Schüler Alex Adelstamm aus Dortmund-Dorstfeld in die Emscher und ertrank. Der Junge war über ein Wasserrohr geklettert, das über die Emscher führt und verlor in der Mitte, als er ein Hindernis übersteigen wollte, das Gleichgewicht. Er wurde von der Strömung mitgerissen. Die Eltern hatten vom Fenster ihrer Wohnung das Unglück gesehen und als der Vater herbeieilte, war es bereits zu spät. Er versuchte zwar noch, seinem Jungen eine Stange hinzureichen, doch hatte das nasse Element sein Opfer bereits mitgerissen. Bis zur Dunkelheit gelang es noch nicht, die Leiche zu bergen.

Dortmund. Tödlicher Sturz aus dem Fenster. Der 57jährige Eisenbahner Michael Korte stürzte aus noch nicht geklärter Ursache aus dem Fenster seiner in der ersten Etage gelegenen Wohnung. Mit schweren Verletzungen wurde er dem Krankenhaus zugeführt, wo er nach einigen Stunden starb.

Schnell das Wichtigste

Vom 18. bis 20. Mai wird in Bonn die 69. Tagung des Zentralvereins Deutscher Zahnärzte stattfinden, an der außer vielen deutschen Zahnärzten die Vertreter von 14 Nationen teilnehmen.

Gestern hat Regierungspräsident von Sybel in Begleitung des Landrats Dr. Weil die von dem Unwetter angerichteten Schäden bei Güls und Bubenheim besichtigt. Er hat sofort fernmündlich die in Frage kommenden Stellen in Berlin über die verheerende Wirkung des Unwetters unterrichtet und dringend um Bereitstellung von Staatsbeihilfen gebeten. Mittel für die erste Hilfe sind sofort bereitgestellt worden.

Nach dem Genuß von Käse erkrankten in Lünen Sohn und Tochter einer Familie so schwer, daß sie ins Krankenhaus geschafft werden mußten. Auch die übrigen Familienmitglieder sind an Vergiftungserscheinungen erkrankt.

Der Präsident der Saarbrückener Handelskammer, Dr. h. c. Luitwin von Boch, ist im Alter von 55 Jahren gestorben.

Gaston Means als Betrüger

Der Mann, der das „Harding-Geheimnis" veröffentlichte

Der in den USA berühmt-berüchtigte Gaston Means, der Leibdetektiv des Präsidenten Harding, ist jetzt unter schwerer Anschuldigung verhaftet worden. Er hat von Mrs. E. B. McLean, der Gattin des bekannten Verlegers, die Summe von 100 000 Dollar erhalten, nachdem er versichert hatte, er könne für diese Summe das Lindbergh-Baby wieder herbeischaffen. Es ist jetzt nachgewiesen, daß es sich um einen ganz ungewöhnlichen und gemeinen Betrug handelt, zumal Means keinerlei Verbindungen mit den Uebeltätern haben konnte oder aufgenommen hat.

Mrs. Mc Lean hoffte das Geld wieder zurückzuerhalten, wenn das Kind gefunden sei. Sie hatte dann, als sich ergab, daß Means ein Betrüger sei, selbst Strafanzeige gegen ihn erstattet.

Means war ein gefährlicher politischer Abenteurer, der in gewissen Abständen immer wieder von sich reden machte. Vor mehr als einem Jahr erschien dann plötzlich das sensationelle Buch „Der rätselhafte Tod des Präsidenten Harding". Darin enthüllte er angeblich intime Affären aus dem Leben des Präsidenten und stellte die Behauptung auf, Harding sei vergiftet worden. Sein Buch verlor freilich viel von seinem sensationellen Charakter, als sich herausstellte, daß die Frau, die als „Freundin" Hardings geschildert wurde, nachher zugab, daß sie die Angaben fast restlos erfunden habe, weil sie Means glaubte einen Gefallen tun zu können.

Dann verschwand er eine Zeitlang von der Bildfläche, bis er jetzt wieder erschien als „Lindy-Baby-Jäger". Dabei wurde er dann in diese peinliche Affäre verwickelt, die um so gefährlicher für ihn wurde, da er kein Geld mehr hatte, als Mrs. Mc Lean ihn aufforderte, die „Lösesumme" von 100 000 Dollar zurückzugeben.

Die deutsche Flagge am Gefallenen-Ehrenaltar in Hoboken

An dem Ehrenaltar für die Toten des Weltkrieges in der St. Pauls-Episkopal-Kirche in Hoboken wurde in Gegenwart von Vertretern englischer, französischer, italienischer, belgischer und aller deutschen Veteranen-Organisationen New Yorks die deutsche Flagge neben den Fahnen der alliierten Mächte angebracht. Generalkonsul Kiep, der dem amerikanischen Admiral Contz die Flagge überreichte, wies darauf hin, daß diese Kundgebung das gleiche Ziel verfolge wie die vorjährige Verbrüderung der amerikanischen Legion mit den deutschen Veteranen in New York, wobei eine Entschließung gegen die Behauptung von der deutschen Kriegsschuld und gegen die Kriegsverträge gefaßt worden war.

Die deutsche Flagge wurde von General James Harbord, dem Stabschef der amerikanischen Truppen im Weltkriege, mit einer Ansprache entgegengenommen. Der General erklärte, es sei Zeit, die Dinge zu vergessen, die die traditionellen Bande zwischen Deutschland und den Vereinigten Staaten brachen, und sich stattdessen daran zu erinnern, wie viele gemeinsame Bande Amerikaner und Deutsche verknüpften. Kürzlich begrüßten wir so führte er u. a. aus, die Wahl eines Präsidenten in Deutschland, der durch den Nebel der europäischen Unstabilität und des politischen Chaos als das verkörperte Bollwerk gegen den Fortschritt des Radikalismus emporragte.

Die deutsche Flagge wurde durch den New Yorker Bischof eingesegnet. Während der Feier kreuzte der Do X über der Kirche.

Wer schickt das Geld an den Prinzen von Wales?

Geheimnisvolle Sendungen aus Deutschland

In jedem Monat, um den Ersten herum, trifft in London ein Brief ein: „An den Prinzen von Wales, London, England". Und in diesem Brief liegt weiter nichts als ein Hundertmarkschein. Das geht nun schon so seit 13 Jahren, seit der Krieg zu Ende ist. 16 000 Mark, wenn man die Inflationsscheine voll rechnet, nahmen so ihren Weg über den Kanal. Dabei weiß kein Mensch, warum und weshalb dieser unbekannte Absender, der übrigens in Hamburg zu Hause ist, das Geld schickt. Nicht einmal ein Name ist verzeichnet, so daß die Engländer, der Prinz von Wales und die Hamburger vor einem Rätsel stehen. Da sich der Prinz von Wales kein Geld schenken lassen will, eine Rücksendung aber unmöglich ist, werden die 100 Mark an jedem Monatsersten gleich einem Wohlfahrtsfonds überwiesen. Damit wäre das Geld ja einem guten Zweck zugeführt. Aber die Menschen dieser Erde sind neugierig. Und alle Hamburger zerbrechen sich den Kopf darüber, weshalb jemand von der Wasserkante ausgerechnet dem Prinzen von Wales allmonatlich 100 Mark schickt. Bisher gab es keine Antwort auf diese Frage ...

Pickel, Hautunreinigkeiten

beseitigt unter Garantie einfaches Bepinseln mit dem wasserklar-farblosen (unsichtbare Anwendung) Bacteriton, Fl. 1.50, 2.50, 4.50 nur bei: **Drogerie Lonnoy, Hauptstraße 35.**

Die Duchoborzen

Zu den vielen religiösen Sekten, die es im zaristischen Rußland gab, gehörten auch die Duchoborzen. Die Welt um sie wurde modern im europäischen Sinne, sie aber hielten unerschütterlich an der urchristlichen Gedankenwelt fest. Absoluter Herrscher dieser kleinen, durch strengen Patriarchalismus und engste Gütergemeinschaft gekennzeichneten Gemeinde war Peter Veregin, denn sein Blut, so hieß es, stände in unmittelbarer Beziehung zu Christus und wäre daher heilig. Einrichtungen wie Schulen und Steuern lehnten die Duchoborzen fanatisch ab und ebenso beharrlich die Militärdienstpflicht, wofür sie der Zar schließlich nach Sibirien verbannte. Da nahm sich Tolstoi ihrer an. Er wandte sich an die Königin von England und erwirkte für die Duchoborzen die Genehmigung zur Einwanderung nach Kanada; darüber hinaus stellte er ihnen die gesamten Erträgnisse seines Romans „Auferstehung" zur Verfügung. So siedelte der weitaus größte Teil der Duchoborzen nach Kanada über, wo er in Saskatchewan die ersten Niederlassungen errichtete.

Die Dynastie Veregin

Peter Veregin, der sie dort hinführte, mußte bald erfahren, daß Kanada für die Herrschaftsstellung der Veregin nicht das gelobte Land war. Ein neuer Schlag von Duchoborzen wuchs heran; eine junge Generation, die sich nicht — wie einst die Väter — fanatisch von der Umwelt abschloß, sondern sich zu der modernen Zivilisation hingezogen fühlte, zu ihren Denk- und Wertgesetzen, ihren Sitten und Gebräuchen. Die Macht von Veregins „heiligem Blute" ging noch in Kanada so weit, daß ihm auf Verlangen nach wie vor Mädchen und verheiratete Frauen der Gemeinschaft zur Verfügung stehen mußten. Die junge Generation der Duchoborzen aber erstrebte einen Abbau der Leibeigenschaft, wenn sie auch immerhin an den überlieferten Grundsätzen der Gemeinde festzuhalten gewillt war. So spitzte sich der Gegensatz schnell zu. Da fand Veregin bei einem Eisenbahnunglück den Tod. Seine unentwegten Jünger verbreiteten, er sei einem Attentat der jungen Generation zum Opfer gefallen, und deuteten dies auch in der Inschrift eines imposanten Denkmals an, das ihm errichtet wurde.

Der Auszug der Alten

Veregins Nachfolger wurde sein Sohn, Peter Veregin der jüngere, der Typ des schlauen Asiaten, dessen Stellung innerhalb der Duchoborzen durch ein unter ihnen umgehendes Wort am besten umrissen wird: „Bares Geld hat nur Peter Veregin." An dem Grundsatz engster Gütergemeinschaft und Gemeinschaftssiedlung haben die Duchoborzen auch in Kanada festgehalten, wie dieser überhaupt für das Leben vieler dortiger religiöser Sekten (immerhin etwa 220) bezeichnend ist. Indes kam es unter Peter Veregin dem jüngeren bald zu einer Spaltung der inzwischen auf 2000 Mitglieder angewachsenen Gemeinde, nur war es nicht die junge Generation, die sich offen auflehnte, sondern die alte, dieweil sie in der Liebe ihres Herrschers zu einem kräftigen Trunk und einer guten Zigarre ein Abweichen von der überlieferten Haltung feststellen zu müssen vermeinten. Veregin behauptete sich. Die aufsässigen „Söhne der Freiheit" verließen daraufhin Saskatchewan und siedelten nach Britisch-Columbien über, von wo aus sie die kanadische Oeffentlichkeit nun in wachsende Erregung versetzten.

Das Fest des Wahns in Kamsack

Immer häufiger werden nämlich ihre Demonstrationen für die von ihnen eingenommene Geistes- und Lebenshaltung — immer häufiger und auch drastischer. — Jüngst zogen sie auch durch Kamsack, eine Prärieſtadt von einigen hundert Einwohnern. Dort rissen sie sich plötzlich die Kleider vom Leibe und wandelten zur Empörung der Einwohner nackt durch die Straßen, worauf die Feuerwehr alarmiert wurde und die Duchoborzen mit kalten Wasserstrahlen wieder zur Besinnung zu bringen versuchte. Es gelang nicht. Die nackten Demonstranten wehrten sich nicht, aber sie liefen auch nicht auseinander, sondern hielten dem kalten Wasser stand. Schließlich marschierte der Demonstrationszug wieder zurück.

Grenzen der Macht der Polize.

Vielleicht lag es an diesem Vorgehen, daß die Gemeinde der Duchoborzen wieder dahin geeint ist, daß sich nun auch die Gefolgschaft Peter Veregins des jüngeren an den Demonstrationen beteiligt. Die ganze Gemeinde ist plötzlich in Bewegung geraten und von einem religiösen Fanatismus erfüllt, von dem man sich kaum eine Vorstellung machen kann. Die Gemeinschaftssiedlungen sind verlassen, Männer, Frauen und Kinder ziehen demonstrierend durch die Gegend. Die „Königliche Kanadische Berittene Polizei" ist eingesetzt, füttert auf den verlassenen Farmen das Vieh und melkt die Kühe. Zunächst hat man den Duchoborzen gütlich zuzureden versucht, aber als das nichts half, sondern die Demonstranten immer wieder nackend erschienen, griff man zu Zwangsmaßnahmen. Die Umzüge wurden gesprengt, die Rädelsführer verhaftet, ganze Autoladungen mit Kleidungsstücken herangeschafft, die Duchoborzen mit Gewalt bekleidet und auf ihre Farmen gebracht.

Keine Gemeinschaft zwischen Christus und Cäsar

Ob sie nun Ruhe geben werden? In einem Briefe an den Premierminister von Britisch-Columbien schrieben die Duchoborzen: „Es kann keine Gemeinschaft zwischen Christus und Cäsar." Dieser Ueberzeugung ist anscheinend auch die kanadische Bevölkerung, denn in zahlreichen Eingaben an die Regierung wird die Deportation der Duchoborzen gefordert. Diese selbst wollen aus Kanada heraus, hört man doch allgemein von den über die Landstraßen ziehenden nackten Demonstranten: „Wir haben Christus in den Wolken gesehen, der uns helfen und aus Kanada hinausführen will." Zurück nach Rußland aber wollen sie nicht. Peter Veregin denkt an eine Auswanderung nach Mexiko. Die kanadische Regierung aber erwägt die Ansiedlung der „Söhne der Freiheit" auf einer Insel im Stillen Ozean, wo sie ungestört ihren Anschauungen und Neigungen leben können.

Das weiße Kalb von Segeberg

Die Prophezeiungen des Timm Schütt

Auf dem Jahrmarkt in Segeberg zeigt man in diesen Tagen ein weißes Kalb. Ein Kalb, das ganz und gar weiß ist, ohne den geringsten Makel, ohne irgendeine Schattierung. Das junge Tierchen ist frisch und gesund.

Aber an dieses unschuldsvoll weiße Wesen knüpfen sich in dem Glauben der holsteinischen Landbevölkerung, in deren Weltanschauung sich noch viele mittelalterliche, ja sogar starke germanisch-heidnische Elemente mischen, mancherlei kummervolle Gedanken. Das weiße Kalb ist die letzte Voraussetzung für die Erfüllung alter Weissagungen, die von Timm Schütt aus Todesfelde stammen. Alles, was dieser Timm Schütt vorhersagte, ist bisher in Erfüllung gegangen; alles andere, nur die letzte Weissagung, die sich an das Erscheinen des weißen Kalbes bindet, noch nicht.

So lautet die letzte Prophezeiung:

„Wenn der Fliederstrauch an der Kirchenmauer so hoch gewachsen ist, daß er bis an das Kirchenfenster reicht, und wenn das weiße Kalb geboren wurde, sät ein Landmann auf den Acker neben dem Kirchhof Hafer. Aber er wird nicht dazu kommen, die Ernte einzufahren, denn Fremde aus dem Osten werden kommen und ihre Pferde an den Haferhocken binden, damit er ihnen als Nahrung diene."

Die Voraussetzungen sind eingetreten: Der Fliederstrauch ist bis zur Höhe der Kirchenfenster herangewachsen. Neben dem Kirchhof sprießt ein junges Haferfeld, und nun ist auch das weiße Kalb erschienen, nach der Weissagung des Timm Schütt können also jetzt, wenn der Hafer gemäht ist, die Fremden aus dem Osten — nach einer anderen Wendung heißt es übrigens direkt: die Russen — kommen, daß sie ihre Pferde mit dem Hafer vom Acker am Kirchhof füttern.

Nun sieht es bei aller Spannung an unserer Ostgrenze nicht so aus, als ob die Polen — wer dächte nicht zuerst an sie! — im Frühherbst schon in Holstein wären, noch viel weniger die Russen selbst. Aber das Landvolk um Segeberg ist, wie anderswo auf dem Lande, und in den Städten die Menschen auch, abergläubisch und mißtrauisch. Es ist umso leichter zum Vertrauen auf Timm Schütts Vorhersagen geneigt, als bisher alle seine Weissagungen Wahrheit geworden sind.

Dieser Timm Schütt lebte um die Mitte des vergangenen Jahrhunderts, er starb 1870. Er war ein Sonderling in Worten und Werken. Damals hatte Todesfelde noch keine Kirche. Schütt sagte voraus, wann, wie und wo die Kirche gebaut werden würde, er kündete den Bau einer Meierei und einer Fabrik an, er sagte auch genau voraus, wie man ihn zu Grabe tragen werde.

Von seinem Begräbnis behauptete er, kein Leichenwagen sei stark und fest genug, ihn ruhig und richtig zum Friedhof zu bringen. Die Beerdigung mußte damals noch in Segeberg stattfinden, da die Todesfelder Kirche noch nicht gebaut war. Um den unheimlichen Propheten gleich nach seinem Tode Lügen zu strafen, besorgte man sich den stärksten und festesten Leichenwagen, den es im weiten Umkreis gab. Aber bei Rotenhahn rollte plötzlich die eine Hälfte des Wagens davon. Das kam natürlich nur daher, daß der Kutscher in seiner Aufregung vergessen hatte, das Vordergestell des Wagens ordnungsmäßig an das Hintergestell zu koppeln. Timm Schütt aber hatte recht behalten.

Das schneeweiße Kalb wurde auf dem Hofe des Landwirts Georg Möller-Wittenborn im Januar geboren. Als das nun in und um Segeberg bekannt wurde, faßte die Leute, die die Weissagungen des alten Schütt genau aufgeschrieben hatten, der Schrecken, sie warten nun ängstlich auf die Ankunft der Fremden aus dem Osten im Frühherbst.

Die verjubelte Staatsanleihe

Seien Sie beruhigt: es trifft nicht uns, und es ist auch nicht gestern oder vorgestern geschehen, sondern schon vor fast einem Vierteljahrhundert. Aber doch ist die Sache nun wieder aktuell geworden, denn jetzt erst wird dieser wohl einzig dastehende Fall vor Gericht verhandelt. Das ist der Vorgang: Anno 1908 verhandelte die brasilianische Regierung mit Paris um eine Anleihe und schickte selbst ihren Finanzminister de Mendoza nach Europa. Der Vertrag kam zustande, de Mendoza erhielt 12 Millionen Franken — damaliger Währung — ausgehändigt. Als er die nette runde Summe in der Tasche hatte, dachte er nicht daran, nach Rio de Janeiro zurückzukehren. Er besuchte zunächst einmal Italien, das klassische Heimatland des Latinismus, unterwegs lagen Monte Carlo und Nizza, wo man jeuen kann, auch die Schweiz hat ihre Reize und lockt die Fremden an. Ueber die Herrlichkeiten Mittel- und Südeuropas vergaß de Mendoza Amazonas und Urwald und Zuckerhut. Aber seine wartenden Lieben daheim vergaßen ihn nicht, und die brasilianische Regierung erhob schließlich gegen ihn Strafanzeige. Da es zur Erschwerung der polizeilichen Fahndungen so viele Grenzen in Europa gibt, konnte de Mendoza sich lange der Verhaftung entziehen, aber 1913 schnappte man ihn in der Schweiz. Nach einem Jahr Auslieferungsverfahren wurde er nach Paris gebracht, und da sollte ihm zuerst der Prozeß gemacht werden. Termin wurde auf den 5. August 1914 angesetzt. Zu de Mendozas Glück brach der Krieg aus; die Pariser hatten andere Sorgen als Gerichtsverfahren gegen brasilianische Defraudanten, noch einige Zeit saß der lebenslustige Finanzminister in Untersuchungshaft, dann setzte man ihn vorläufig auf freien Fuß. Jahre vergingen, ehe man sich in Frankreich auf Brasiliens Ermahnung hin des Sünders erinnerte. Der 1914 vertagte Termin sollte 1920 stattfinden, de Mendoza aber legte sich hin und segnete das ihm so unfreundlich gewordene Zeitliche. Das Verfahren wurde eingestellt, in Paris, in Rio de Janeiro verschmerzte man den Kummer: Aus! — Aus? Keineswegs! Heute, 1932, klagt der Privatsekretär Lafarge des Ministers in Paris gegen Brasilien auf eine halbe Million Franken rückständigen Gehalts. Das Geld hat die brasilianische Staatskasse zwar an Herrn de Mendoza geschickt, der aber hat es zu den 12 Millionen Staatsanleihe ge- und mit ihnen verlan. Wenigstens behauptet so Lafarge, Brasilien aber weigert sich zu zahlen. In einigen Tagen geht der Prozeß in Paris los. — So kommt der Herr de Mendoza denn doch noch vor den Richter; Schimmel und Staub werden von den seit 1908 angesammelten Akten abgewischt, der Prozeß, der 1914 und 1920 verhindert wurde, läuft doch noch ab, nur daß diesmal der damalige Kläger der Angeklagte und der Genosse des damaligen Angeklagten der Kläger ist.

Man lernt nie aus

Deutschland importierte bisher jährlich 9—10 Millionen Doppelzentner Soja-Bohnen im Werte von ca. 200 Millionen Reichsmark.

Die deutsche Zollgrenze beträgt 8112 Klm. Im einzelnen: 4512 Klm. Landzollgrenzen, 1728 Klm. Seezollgrenzen und 1871 Klm. anderweitige Wasser-Zollgrenzen.

Deutschland hat heute 1074 Pelztierfarmen. Die Zuchtergebnisse sind: Silberfüchse 8593, Nerze 7019, Nutria 1926, Karakülschafe 1508, Waschbären 932, Iltisse 315, Blaufüchse 306, Steinmarder 126, Silberdachse 94, Skunks 90, Biber 70, Edelmarder 52 Stück. Deutschland steht in der Pelzproduktion hinter Kanada und Norwegen an dritter Stelle.

DT-Handball

Bergischer Gau

Das reichhaltige Pfingstprogramm im bergischen Turnerhandball fand überall starkes Interesse und bescherte den oft zahlreichen Zuschauern prächtige Kämpfe.

Hasten 1. — Cronenberg 1. 15:11
Hasten 1. — Meinerzhagen 1. 12:1
Postspv. Düsseldorf 1. — Remscheider Tbd. 1. 7:5
RTV 61 1b — Postspv. Essen 1. 8:5
RTV 61 1. — Mülheimer SV 1. 10:6
Bliedinghauser TV 1. Mülheimer SV 1. 9:10
Haddenbach 1. — Beckethal 1. 8:4
Haddenbach 2. — Beckethal 2. 14:1
Jahn 1. — Lüdenscheid 1. 3:5
Jahn 1b — Turnerbund 1b 4:6
Jahn 2. — Haddenbach 2. 0:6
Benenburg 1. — Oberbrügge 1. 7:9
Radevormwald 1. — Tura Barmen Ref. 3:3

Diese Ausgabe umfaßt 12 Seiten
einschl. „Aus dem Reiche der Frau"
Verantwortl. Schriftleiter: Willy Claas; für Provinz, Allgemeines und Sport: Josef Maaßen, beide in Burscheid.
Druck und Verlag: Hermann Claas, Burscheid, Mittelstraße 10.

Die Geisterbeschwörung auf dem Brocken

Wie man aus der Magie eine Komödie macht — Künstliche Nachhilfe, wenn die Natur streikt

Nach den jetzt vorliegenden Nachrichten (auch aus dem ganz besonders stark interessierten England) wird die große Geisterbeschwörung auf dem Brocken aller Voraussicht nach in der Nacht des 20. Mai stattfinden. Das ist die erste Vollmondnacht nach Pfingsten. Man wollte schon früher den Hexentanz aufziehen, mußte aber aus technischen — und nicht zuletzt aus verkehrstechnischen Gründen den Termin immer wieder verschieben.

Für den 20. Mai ist aber alles soweit in die Wege geleitet, daß dann nicht nur die Sonderzüge bereitstehen, sondern auch die Filmgesellschaften, eine Ballettruppe in Kostümen aus dem 14. Jahrhundert und Schauspieler, die die Walpurgisnacht nach der Darstellung von Goethe bringen sollen. Man macht also aus dem ursprünglich ganz ernst gedachten magischen Experiment eine große Komödie, die auf eine „Volksbelustigung" hinauskommt.

Daß der Gedanke eines ernsthaften Experiments noch bis vor einigen Tagen bestand, ergibt sich daraus, daß der deutsche Veranstalter der Blocksbergtänze mit Harry Price vom National Laboratory of Psychical Research in London eine längere Unterredung vor etwa 14 Tagen hatte, wobei der Engländer genau das Ritual beschrieb.

Anfangs wollte man nämlich nichts anderes machen, als einen alten Bock von einer Jungfrau auf den Brocken hinaufziehen und -zerren lassen und dann dort oben den alten Bock in einen schönen Jüngling verwandeln. Aus dem Nichtgelingen des Experimentes sollte dann der Beweis geliefert werden, daß aller Aberglaube Unsinn sei — obwohl ganz gewiß viele Gläubige sich durch ein solches Experiment, das unter „unwürdigen Umständen" durchgeführt wurde, nicht überzeugen lassen dürften. Jetzt wird man in den okkulten Kreisen und bei den Geistersehern die Experimente noch weniger ernst nehmen, seit eine regelrechte Theaterangelegenheit daraus geworden ist.

Wenn in der gesagten Nacht der volle Mond hinter Wolken versteckt ist, dann wird man mit Scheinwerfern nachhelfen. Der Berg muß nämlich vom Mondlicht ganz eingehüllt sein. Nach den alten Beschwörungslehren soll dann eine plötzliche Verfinsterung eintreten, wenn der Teufel herniederkommt. Wenn der Himmel — und das ist ja kaum anzunehmen — diese Verfinsterung nicht sendet, dann bedient man sich der modernsten Technik mit Vernebelungsverfahren.

Ein Fräulein Urta Bohn aus Breslau, die Tochter eines Wissenschaftlers, soll den Bock zum Gipfel führen. Wie ernst es ihr ist, ergibt sich daraus, daß sie jetzt schon gesagt hat, sie werde unter dem weißen Kleid, das sie tragen muß, einen Pelzmantel anziehen.

Aus England sollen fast 500 Voranmeldungen vorliegen. Wenn der englische Sparkommissar keinen Strich durch die Rechnung macht, wird sich also am 20. Mai eine ansehnliche Schar auf dem Brocken einfinden.

In fünf Tagen von Berlin nach Buenos Aires

Die Welt wird immer kleiner

Als im Jahre 1908 das vom Grafen Zeppelin erbaute erste flugfähige Starrluftschiff fertiggestellt wurde, hat wohl niemand geahnt, daß man kaum ein Vierteljahrhundert später mit einem solchen Luftschiff regelmäßige Ueberseefahrten durchführen würde; gewiß hat keiner angenommen, daß man mit dem Luftschiff in Verbindung mit Flugzeugen die 13 000 Kilometer lange Strecke Berlin—Buenos Aires in fünf Tagen zurücklegen könnte.

Schon im vergangenen Jahre ließ ein erfolgreiches Zusammenwirken von Flugzeug und Luftschiff anläßlich der drei Südamerikafahrten des „Graf Zeppelin" eine neue Rekordzeit erzielen. Damals konnte Deutschland die Postbeförderung von Berlin nach Rio de Janeiro (11 000 Kilometer) in fünf Tagen durchführen.

Für das Jahr 1932 ist nun nach den Erfahrungen des Vorjahres und dieses Frühjahres ein weit ausgebauter Plan für den Luftverkehr von Deutschland nach Südamerika aufgestellt worden, der auf jede Benutzung von Eisenbahn, Auto, Schiff und dergleichen verzichtet. Zwischen Friedrichshafen und Pernambuco verkehrt bekanntlich der „Graf Zeppelin". Der Anschluß Berlin—Friedrichshafen ist durch Postflugzeuge der Deutschen Lufthansa gewährleistet, die jeweils mittags so rechtzeitig starten, daß sie den nachts abfahrenden „Graf Zeppelin" noch erreichen. Unmittelbar im Anschluß an die Landung des „Graf Zeppelin" in Recife-Pernambuco führt das mit der Deutschen Lufthansa zusammenhängende brasilianische Condor-Syndikat die Fahrt weiter über Bahia, Rio de Janeiro, Porto Alegre, Rio Grande do Sul und Montevideo nach Buenos Aires. Diese brasilianische Gesellschaft vermittelt jedoch nicht nur den Flugverkehr mit den genannten Plätzen, sondern auch der Anschluß an die Linien des mit deutschen Flugzeugen fliegenden Aero-Lloyds nach Corumba, Cochabamba, La Paz und Arica wird erreicht.

Diese neugeschaffene schnellste Verkehrsmöglichkeit können sich also auch Bolivien und Chile, sowie Paraguay und Peru zunutze machen, nachdem diese Linien quer durch Südamerika bis zur Küste des Pazifik führt. Die Flugdauer Pernambuco—Rio de Janeiro beträgt 14 Stunden und wird in einem Tage zurückgelegt. Die anderen genannten südamerikanischen Häfen werden von dem Condor-Flugzeug am nächsten Tag erreicht. Bei der Rückfahrt des „Graf Zeppelin" ist selbstverständlich für den entsprechenden Flugzeuganschlußdienst in Deutschland und Südamerika gesorgt. Der Verkehr umfaßt nicht nur Personen; es werden auch Postsendungen und Frachtgüter befördert. Sämtliche Dienststellen der Lufthansa nehmen Güter zur Weiterbeförderung an. Besonderes Briefpapier und besondere Luftpostkarten wurden herausgebracht. Auf der ersten Reise, die der „Graf Zeppelin" am 20. März antrat, führte das Condor-Syndikat der südamerikanischen Küste entlang von Pernambuco bis Buenos Aires Tag- und Nachtflug durch, so daß die Post von Berlin nach Buenos Aires schon in der Rekordzeit von fünf Tagen zugestellt werden konnte.

Dieser neue Dienst der Luftschiffahrtsunternehmungen zeigt, daß die deutsche Handelsluftfahrt trotz größter Schwierigkeiten und Hemmungen nicht zu verdrängen ist. Außer den bereits erwähnten vier Frühlingsfahrten des „Graf Zeppelin" sind für August weitere sechs Fahrten vorgesehen. Wenn auch bisher schon kombinierte Flugzeug-Luftschiffahrten durchgeführt wurden, so ist der Verkehr nach einem festen Programm in diesem Umfange doch eine neue Einrichtung, die mithelfen kann, dem deutschen Namen in der Welt den alten Klang zurückzuerobern.

Frauen wollen siedeln

Am Fuße der Wilhelmshöhe wird durch den Frauenverband Hessen-Nassau und Waldeck ein Stück Land für Frauensiedlung bereit gestellt. Man beabsichtigt eine Mustersiedlung zu schaffen, die durch viele günstige Möglichkeiten positiv beeinflußt wird. Vorbilder der Frauensiedlung lieferten bereits Schwarzerden, Loheland und die Reinhards-Waldschule bei Kassel.

Bergischer Volksbote

Druck und Verlag von Hermann Claas, Burscheid — Burscheider Zeitung — Nr 114 3. Blatt Mittwoch, 18. Mai 1932

Kraftfahrer und Fußgänger

Maßgebend für die Haftpflicht des Kraftfahrers ist der § 7 des Reichsgesetzes über den Verkehr mit Kraftfahrzeugen:

„Wird bei dem Betrieb eines Kraftfahrzeuges ein Mensch getötet, der Körper oder die Gesundheit eines Menschen verletzt oder eine Sache beschädigt, so ist der Halter des Fahrzeuges verpflichtet, dem Verletzten den daraus entstehenden Schaden zu ersetzen."

Nur in gewissen Fällen ist die Schadensersatzpflicht ausgeschlossen, für deren Vorliegen der Kraftfahrer beweispflichtig ist, falls er sich auf die Ausnahmefälle beruft und seine Haftpflicht bestreitet. Er muß beweisen, daß der Unfall durch ein unabwendbares Ereignis — z. B. das unvorhergesehene Verhalten des Verletzten oder eines Tieres — herbeigeführt worden ist. Das unabwendbare Ereignis darf aber nicht auf einem Fehler in der Beschaffenheit des Fahrzeuges noch auf einem Versagen seiner Einrichtungen beruhen.

Man sieht hieraus, daß

die Haftpflicht des Kraftfahrers außerordentlich weitgehend

ist, daß ein Kraftfahrer sich nur schwer von seiner Haftpflicht befreien kann. Das gilt nicht so sehr, wenn ein anderes Kraftfahrzeug oder ein Fuhrwerk oder auch ein Radfahrer beschädigt und verletzt worden ist, da Fahrzeuge und Radfahrer selbst besondere Vorschriften innezuhalten haben. Es gilt aber

besonders dann, wenn ein Fußgänger durch ein Auto einen Unfall erlitten hat.

Die Haftpflicht des Kraftfahrers im letzteren Falle wurde noch verschärft durch die Rechtsprechung der obersten Gerichte, die in jedem Zweifelsfalle die Haftpflicht des Kraftfahrers bejahten. Man verlangte vom Fußgänger keine besondere Sorgfalt, vom Kraftfahrer aber eine über die normale Verkehrssorgfalt hinausgehende besonders scharfe Sorgfalt, eine derart gesteigerte Sorgfaltspflicht, die von den Kraftfahrern als ungerecht empfunden und in deren Zeitschriften stets bekämpft worden ist. Die Kraftfahrer fordern, daß auch der Fußgänger bei Benutzung des Fahrwegs Rücksicht auf den übrigen Verkehr zu nehmen habe, daß sich der Fußgänger vor dem Verlassen des Fußwegs umsehen und sich in gehöriger Weise überzeugen soll, ob ihm beim Betreten des Fahrdamms irgend welche Gefahren drohen. Man höre einmal.

wie Kraftfahrer über die bisherige Rechtsprechung des Reichsgerichts sich äußern:

„In dem Augenblick, da einer den Führersitz besteigt, wird er nach dem Reichsgericht aus einem gewöhnlichen Menschen ein gottähnliches Wesen, das alles weiß, alles sieht und alles kann. Damit, daß der Führer mit seinen zwei Händen und zwei Füßen Steuer, Gashebel, Zündhebel, Hupe, Fußbremse, Handbremse, Winkvorrichtung, Scheibenwischer, ersten, zweiten, dritten, vierten Gang und Rückwärtsgang bedient, ist es nicht getan. Er muß vor allem in jedem Bruchteil einer Sekunde genau wissen, was jedes zwei- oder vierbeinige Wesen in seinem Umkreise tut oder zu tun beabsichtigt. Ein Chauffeur darf niemals glauben, daß irgendein menschliches oder nichtmenschliches Wesen sich normal und vernünftig benimmt."

An einer anderen Stelle heißt es: „Es grenzt an Gotteslästerung, was der Kraftfahrer alles voraussehen soll."

In der Tat war die Rechtsprechung bis in die jüngste Zeit dem Kraftfahrer ungemein ungünstig. So heißt es in einer

Entscheidung des Reichsgerichts:

„Sieht der Führer das planlose Handeln eines vor ihm befindlichen Fußgängers, so ist er zu besonderer Vorsicht verpflichtet." In einer anderen: „Der Führer muß mit einem unbesonnenen, verkehrswidrigen Verhalten anderer Wegebenutzer rechnen, da ein derartiges Verhalten nicht außerhalb der gewöhnlichen Erfahrung liegt." Am 2. 11. 31 urteilt das Reichsgericht: „Zur Voraussehbarkeit des Erfolges gehört aber nicht, daß der Täter den Verlauf der Unfallkrankheit bis zum Tode und die besondere Todesart voraussehen kann, vielmehr genügt zur Voraussehbarkeit, daß durch das fahrlässige Verhalten irgendein Körperschaden möglicherweise verursacht wird, der sich so auswirken kann, daß er zum Tode des Verletzten führt." Ferner: „... Mit der Gefahr eines ungeschickten Verhaltens von Kindern hat der Kraftfahrer immer zu rechnen. Er genügt seiner Führerpflicht nur dann, wenn er sich auf die Möglichkeit eines solchen Verhaltens derart einrichtet, daß er einen Unfall mit Bestimmtheit verhüten kann. Es kann dem Kraftfahrer nicht eine „Schreckſekunde" zugebilligt werden, da er gegenüber dem ungeschickten Verhalten eines Kindes das Erforderliche sofort vorkehren mußte, als das Kind begann, in die Richtung vor seinen Wagen zu laufen." (Urteil des Reichsgerichts vom 23. 6. 31.) Mit anderen Worten: Der Kraftfahrer darf bei plötzlichen Gefahren nicht erschrecken, sondern muß kaltblütig bleiben und sofort richtig handeln.

Alle diese Entscheidungen sind nun nicht so aufzufassen, daß der Fußgänger sich beim Ueberschreiten des Fahrweges benehmen kann wie er will, daß er also jegliche Vorsicht außer acht lassen kann.

Auch der Fußgänger hat Pflichten.

Heutzutage muß jeder erwachsene Mensch soviel Einsicht haben und sich sagen, daß die Fahrbahn hauptsächlich dem Fahrverkehr dient, der zum größten Teile motorisiert ist. In der Zeitschrift „Deutsches Autorecht" sagt Staatsanwalt Dr. Förster:

„Der in der Rechtsprechung anerkannte Grundsatz, daß der Kraftfahrer mit unsachgemäßem und unvernünftigem Verhalten des Fußgängers rechnen müsse, kann nur dann Anwendung finden, wenn die Entfernung größer ist und der Kraftfahrer aus dem Verhalten des Fußgängers damit rechnen muß, daß dieser die Annäherung des Kraftfahrzeuges nicht wahrgenommen hat, so daß die Gefahr der Bestürzung und Verwirrung besteht."

Leider haben die Verwaltungs- und Polizeibehörden bisher noch nicht in präziser Form Vorschriften darüber erlassen, wie sich der Fußgänger vor dem Betreten der Fahrbahn zu verhalten hat. Indessen geht doch die Rechtsprechung der letzten Zeit dazu über, dem Fußgänger eine größere Sorgfaltspflicht zuzumuten wie bisher. Ein Urteil des Bayerischen Obersten Landgerichts vom 15. 5. 31

billigt die Verurteilung eines Fußgängers,

der mit gesenktem Kopfe, unbekümmert um den Verkehr und die zur Verkehrsregelung gegebenen Lichtzeichen, eine Straßenkreuzung überquerte. Ein derartiges Verhalten nimmt nicht nur den Anspruch auf Schadensersatz, sondern wird noch obendrein bestraft.

Als allgemeine Norm für das Verhalten des Fußgängers beim Ueberschreiten der Fahrbahn kann empfohlen werden, daß der Fußgänger den kürzesten geraden Weg von der einen zur anderen Seite geht und sich vorher nach links, von der Mitte des Fahrdamms an nach rechts orientiert. Es besteht darüber aber, wie gesagt, keine Vorschrift.

Eine Reichsgerichtsentscheidung

vom 26. Januar 1932 beschäftigt sich eingehend mit der Sorgfaltspflicht, die man von einem Fußgänger verlangen kann. Sie weicht von der bisherigen Rechtsprechung ab und erhöht die Sorgfaltspflicht des Fußgängers. Es dürfte für jeden Fußgänger und Autofahrer von Interesse sein, die einschlägigen Teile dieser Entscheidung kennen zu lernen. Es heißt dort:

„Es muß auch vom Fußgänger wegen der Gemeinsamkeit, in der die Straße für die verschiedenen Arten des Verkehrs bestimmt ist, verlangt werden, daß er sich dessen bewußt sei und daher ein Verhalten vermeide, das andere Benutzer der Straße gefährdet. Für ein durch sachwidriges Verhalten hervorgerufenes schädigendes Ereignis hat der Fußgänger strafrechtlich einzustehen, sofern er nicht durch besondere Umstände der Sachlage entschuldigt ist. Im besonderen muß davon ausgegangen werden, daß sich ein Fußgänger, der sich anschickt, die Fahrbahn einer Straße zu betreten, vorher vergewissern müsse, ob die Fahrbahn frei sei und ob insbesondere nicht ein Kraftfahrzeug herannahe. Diese Sorgfaltspflicht wird erhöht, wenn der Fußgänger durch ein von ihm wahrgenommenes Lautzeichen des sich nähernden Kraftfahrzeuges vor der Gefahr gewarnt wird." (Das Urteil geht dann im einzelnen auf die Sorgfaltspflicht ein und sagt zum Schluß:) „Schließlich ist der Angeklagte auch dadurch nicht entschuldigt, daß der Motorfahrer — der durch den Angeklagten zu Fall gekommen ist — zu schnell gefahren ist. Eine Ueberschreitung der zulässigen Fahrgeschwindigkeit durch Motorfahrer ist, wie jedermann weiß, so häufig, daß sich niemand darauf berufen kann, er hätte mit einer solchen Möglichkeit nicht gerechnet."

In letzter Zeit mehren sich die Klagen der Kraftfahrer im Industriegebiet über das Verhalten gewisser Fußgänger, die es anscheinlich

darauf abgesehen haben, von einem Kraftwagen angefahren zu werden, um Ersatzansprüche geltend zu machen.

Ob diese Klagen berechtigt sind, kann hier nicht nachgeprüft werden. Sollten wirklich derart gewissenlose Fußgänger vorhanden sein, so würden sie für den Kraftwagenverkehr zweifellos eine Gefahr bedeuten; eine Gefahr deshalb, weil auch der Wagen und seine Insassen Schaden erleiden könnten. Der Fußgänger aber, der solches unternimmt, macht sich wegen Gefährdung des Verkehrs in hohem Maße strafbar, auch wenn er selbst schwer verletzt worden ist.

Jeff Dickson eröffnet einen Wüstenrummel

Nach dem Zusammenbruch des Zirkusunternehmens des Kapitän Schneider kamen bekanntlich die ganzen Bestände der Schau in Neapel zur Versteigerung, darunter auch hundert Löwen. Jeff Dickson aus Amerika, wohnhaft in Paris, der Inszenator großer Sport„ereignisse", hat diese Löwen um einen Apfel und ein Ei erstanden. Man hat viel herumgeraten, was dieser Mann, der sonst Boxer und Eishockeyspieler aufeinander losläßt, mit den hundert Löwen anfangen will. Jeff Dickson hat nicht lange mit der Antwort warten lassen.

Er stellt fest: Der Zirkus in seiner jetzigen Form ist überlebt, das Publikum hat sich wieder einmal Zirkus sattgesehen. Aber mit Löwen muß immer ein Geschäft zu machen sein; man muß es nur richtig anfassen — eben so, wie Jeff Dickson es anfassen will. Eine große Schau wird zusammengestellt, eine riesige und tolle Löwenjagdszene in Afrikas Wüste, Busch und Steppe. Sozusagen ein Drama mit fortlaufender Handlung. Was man von Jeff Dickson über die Vorbereitungen zu dieser Sensation weiß, klingt phantastisch genug, um das Interesse des Publikums, und mag es in letzter Zeit noch so mit Ereignissen überfüttert worden sein, zu wecken. Es sind zu diesem Schauspiel bereits 100 Neger verpflichtet, außerdem 6 weiße Schauspieler, ein Fallschirmabspringer, dann treten noch 6 Wüstenautomobile in Tätigkeit.

Das Ganze geht etwa so: Bei Beginn des Schauspiels ist gerade die große Löwenjagd, 100 Löwen — auch für afrikanische Verhältnisse wohl etwas viel — sind aufgestöbert und flüchten vor den schwarzen Jägern ins Dickicht. Die Jäger verlieren sie aus den Augen, die Löwen kommen wieder vor. Auf der Bühne erscheint nun eine französische Militärstation mit ein paar Soldaten, die abwechselnd von den Löwen und den Negern bedrängt werden. Die Soldaten müssen schließlich in ihrer Not Hilfe anrufen. Durch Radio natürlich. Es erscheint ein Flieger über der Station, den sieht man aber nicht bei der Vorstellung, man hört ihn aber. Ein Mann springt im Fallschirm ab (den sieht man wieder). Dann kommen 6 Wüstenautomobile, die herangerufene Hilfe. Und sie siegt über Neger und Löwen. Aus! Drei Stunden dauert der Rummel!

Die Uraufführung des Dicksonschen Dramas soll noch in der ersten Maihälfte im Palais des Sports in Paris stattfinden. Um Junibeginn will Dickson das Löwenschauspiel in Berlin zeigen. Von Berlin aus will er dann zunächst nach Amerika usw. — um die ganze Welt.

So bleiben also die Löwen des Kapitäns Schneider durchaus im Fach, aber sie werden wahrscheinlich auch ihren gewohnten Herrn und Meister behalten. Jeff Dickson steht in Verhandlungen mit Kapitän Schneider, um ihn zum Leiter der Wanderschau zu machen, zumindest aber ihn als Dompteur der an ihn gewöhnten hundert Löwen zu gewinnen.

Pelzjäger in Britisch-Kolumbien.

Warum die kanadischen Büchsenläufe verlängert wurden. — Patrouillengang an der „Fanglinie". — Der betrogene Betrüger.

Von Harry Wilkins-Milwaukee.

Pelz ist in diesem Jahre noch mehr Mode denn je. Kein Damenmantel, der nicht zum mindesten ein Stück davon um Kragen oder Aermelaufschlag aufzuweisen hat, und der Muff scheint auch wieder zu seinem Rechte kommen zu wollen. Silberfuchsfarmen entstehen überall in Deutschland, um der gesteigerten Nachfrage genügen und wenigstens einen Teil des Bedarfes im Inlande selbst decken zu können.

Immer noch aber sind Sibirien und Kanada die Hauptlieferanten für Edelpelze. Im Dominium freilich war man vor dem Kriege schon so weit, daß man den Zeitpunkt bestimmen zu können glaubte, da der letzte Pelz das Land verlassen würde. Durch sinnlose Abschießerei hatte man im Osten Kanadas die fast restlose Ausrottung der Pelztiere erreicht. Der Vernichtungsfeldzug begann im achtzehnten Jahrhundert, und damals war der Preis, der von den Pelzhändlern den Indianern und Trappern gezahlt wurde, lächerlich gering. Eine Büchse, sicher nicht die beste, wurde an eine Hüttenwand gelehnt. Sie gehörte dem Pelzjäger, sobald er in der Lage war, neben ihr einen gleichen hohen Stapel von Fellen anzuhäufen, die das Fünfzigfache der alten Flinte wert waren. Eine berühmte Pelzhandelsgesellschaft fand das Geschäft so verlockend, daß sie bei sämtlichen für Indianer und Trapper bestimmten Büchsen die Läufe um zehn Zentimeter verlängern ließ.

Um die Jahrhundertwende gewann Britisch-Kolumbien, das bis dahin weniger beachtet worden war, das Interesse der kanad[illegible] Pelzjäger. Das Quellgebiet des Peace-Rivers und Findlay und die Seenplatte des Babine-Distriktes zogen ihres Wildreichtums wegen zahlreiche Trapper an.

Pelzjäger sollten nur Menschen werden, die sich selbst genügen können, denn acht Monate im Jahr kommt der Trapper kaum mit einem anderen Menschen in Berührung. Im September erscheint er mit seinem Kanoe, das als Konzession an die Neuzeit einen starken Außenbordmotor besitzt, oder mit seinen Packhunden in einem der kleinen Handelszentren Nordkolumbiens und kauft seine Wintervorräte ein.

Es mag Tage dauern, bis er seine „Fallenlinie" erreicht hat. Unter dieser versteht man die durchschnittlich hundert Kilometer lange Kette der von ihm aufgestellten Fallen. Er darf die Linie nicht wahllos ziehen oder sich hierbei von dem Wunsche leiten lassen, möglichst wildreiche Striche mitzunehmen, sondern der Verkauf wird ihm von der Polizei genau vorgeschrieben. Auf diese Weise ist es ausgeschlossen, daß zwei Fanglinien sich kreuzen, daß zwei Pelzjäger sich in die Quere kommen. Die Polizei trägt das Gebiet jedes einzelnen Trappers in ihre Karten ein. Dieses System scheidet auch den Raubbau aus, denn derjenige Trapper, der einige Winter hinter einander die Pelzträger rücksichtslos fangen oder abschießen würde, müßte sich dadurch nur selbst schädigen, weil dann auf seinem Gebiet der Nachwuchs fehlt.

Der Trapper geht nun, falls Kälte und Schneesturm den Aufenthalt im Freien nicht zur Unmöglichkeit macht, täglich etwa fünfzehn Kilometer seiner Fanglinie ab, entnimmt den Fallen das Wild und übernachtet in einer der sechs oder sieben Blockhütten, die er während des Sommers gebaut oder wieder in Stand gesetzt hat. Bequemlichkeit findet er in diesen halb in die Erde gegrabenen Löchern nicht, höchstens einen aus Konservendosen selbst hergestellten Kanonenofen, für den er ebenfalls im Sommer einen ausreichenden Holzvorrat aufgestapelt hat, ein Lager aus Fichtenzweigen und zwei Baumklötze als Tisch und Stuhl. Außerdem ist jede Hütte mit genügend Lebensmitteln versehen, um auch einmal siebentägigen Schneesturm in Ruhe austoben zu lassen.

Das Aufstellen der Fallen ist eine regelrechte Kunst. Meistens liegt dann schon Schnee, und das wird jeden Köder meiden, in dessen unmittelbarer Nähe sich menschliche Spuren vorfinden. Deshalb legt der Trapper den Köder mit Hilfe eines mehrere Meter langen Stockes aus dem Unterholz heraus. Dann gräbt er mit dem gleichen Stock einen Tunnel unter der harten Schneekruste und schiebt die Falle unter den Köder, der meistens aus verdorbenem Fisch, angefaultem Fleisch oder faulen Eiern besteht. Die Tiere, die der Pelzjäger in seinen Fallen findet, sind Rot- und Silberfüchse, kanadische Marder, Biber, Luchse, Nerze, Fischotter, Coyoten und hin und wieder ein Bär.

Der Verdienst eines Pelzjägers schwankt zwischen tausend und dreitausend Dollar im Jahr. Für kanadische Begriffe ist das ein verhältnismäßig bescheidener Verdienst, der für manchen keine genügende Lockung bedeutet.

Die indianischen Trapper verdienen in Anbetracht ihrer innigeren Verwachsenheit mit der Natur und ihrer größeren Kenntnis der Gewohnheiten der Tierwelt ungefähr die Hälfte mehr, was ihnen freilich nicht viel nützt, weil ihnen jeder zweite Dollar in Form von Branntwein die Gurgel hinabläuft.

Den Spuren der Trapper folgen die Pelzhändler, die der großen Konkurrenz wegen mühevolle Reisen in das Fanggebiet nicht scheuen dürfen. Ihre Hauptarbeit beginnt im Frühjahr, wenn die Jäger ihre Pelze in den Blockhütten aufgestapelt haben. Eine Fahrt auf den von der Schneeschmelze angeschwollenen Flüssen endet oft genug tragisch. Früher bezahlten die Händler die Felle meistens in Waren wie Tee, Konserven, Tabak, Beilen, Gewehren und Branntwein. Heute ziehen die Trapper Bargeld vor, und mancher Händler muß sich deshalb mit einem Vermögen von dreißig- und vierzigtausend Dollar in die Wildnis hinaus wagen. Zum größten Teil sind es ehrliche Menschen, die den Pelzjägern nicht allzu sehr übervorteilen. Doch auch unter ihnen versuchen sich Elemente einzuschleichen, die glauben, sie könnten den etwas hinterwäldlerischen Trapper übers Ohr hauen.

Dieser Ansicht war kürzlich ein Händler der frisch aus dem kanadischen Osten kam und rasch reich werden wollte. Seinen Mangel an Fachkenntnissen glaubte er durch Skrupellosigkeit ausgleichen zu können. Einer seiner ersten Lieferanten war ein Trapper, der ein Bündel von mehr als zwanzig schwarzen Fellen auf den Boden warf. Der Händler riß die Augen auf: „Kanadische Marder!" Und fügte vorsichtshalber gleich hinzu: „Aber nicht beste Qualität!" Dann bot er dem Trapper fünfzehn Dollar je Fell, obwohl der Tagespreis mindestens vierzig Dollar betrug. Der Pelzjäger verlangte mit steinernem Gesicht einen Dollar mehr, und das Geschäft wurde abgeschlossen. Der Händler glaubte fünfhundert Dollar auf einen Schlag verdient zu haben.

Doch das „dicke Ende" kam hinterher. Ein paar Wochen später erhielt der Händler von seinem Abnehmer einen wütenden Brief, wie er dazu komme, ihm völlig wertlose Felle von schwarzen Katzen zu schicken und sie als Marder zu berechnen. Der Händler zog es vor, schleunigst aus Nordkolumbien zu verschwinden.

Sinclair Lewis hat's nicht leicht!

Heiteres von Z. C. Roodnay.

Der biedere New Yorker Rechtsanwalt J. J. Jones war zeitlebens ein ehrlicher Förderer der schönen Künste, insbesondere der Literatur. Er zählte den literarischen Nobelpreisträger des Jahres 1930 zu seinen Lieblingsautoren, und als die Nachricht von der Auszeichnung von Sinclair Lewis durch die Presse ging, war Jones einer der ersten, der seinen bedeutenden Landsmann mit schlichten Worten beglückwünschte. Sein Schreiben hatte folgenden, geradezu klassischen Wortlaut: „Mein lieber Lewis! Ich gratuliere zu Ihrem neuesten Erfolg. Nur so weiter! Auch ich habe mehrere Werke von Ihnen gelesen und finde sie ganz ausgezeichnet. Ich hätte eine kleine Bitte an Sie: Senden Sie mir doch umgehend die Liste ihrer Bücher, eine genaue Aufstellung, wann und wo Ihre Erzählungen erschienen sind, ein Lichtbild, Ihren Namenszug und

Deutsche am Aequator

Von Leonhard Adelt.

Es ist noch nicht lange her, da war die ganze Weltöffentlichkeit davon erfüllt, wenn der Zeppelin den Ozean überquerte; spalten-, seitenlang berichtete die Presse. Jetzt, seit das deutsche Luftschiff die regelmäßige Verbindung mit Südamerika herstellt, seine Passagiere binnen vier Tagen aus den Gefilden des Winters in die des brütenden Aequatorsommers befördert, sind die Seiten und Spalten zu einer kurzen Notiz zusammengeschmolzen. Der Verfasser, der eine dieser Zeppelinreisen mitgemacht hat, schildert hier ein deutsches Erlebnis an der Ankunftstation.

Die Grabsteine des englischen Friedhofes,

zu dem das Monatsblatt des deutschen Klubs von Pernambuco dem landfremden Gast den Weg wies, sind größtenteils schon ganz verwittert. Manchen Namen haben die Jahrzehnte ausgelöscht, andere sind noch mühsam zu entziffern. Unter ihnen haben mehr als hundert einen deutschen Klang. Niederdeutsche aus den Hansestädten und oberdeutsche Schweizer überwiegen. Der Besucher buchstabiert die Marmortafeln nach ... mit einem Male greift eine unsichtbare Hand aus einem Grabe an sein Herz. „Carl Friedrich Mühlenbruch aus Gödeshagen in Mecklenburg, gestorben 1844", liest der Fremde und erfährt in diesem Augenblick, wo sein Vorfahr starb und ruht.

Klein ist die Welt, versponnen ist das Netz ewiger Zusammenhänge, dessen Fäden gelegentlich durch jene unbegreifliche Bestimmung, die wir Zufall nennen, sichtbar werden.

Vor hundert Jahren ist mein Vorfahr ausgewandert und verschollen, nun führt mich ein Wochenausflug nach Brasilien überraschend an sein Grab.

Die gleiche Verbindung über Zeit und Raum, die sich in diesem Einzelfall so sonderbar erfüllte, vollzieht sich durch das Medium des Luftschiffes von der alten Heimat zu der fernen Weite. Die große, menschenreiche Siedlung jenseits des Aequators, bisher nur ein Begriff für Seefahrer, ist plötzlich allen nahegerückt. Wer bei uns daheim hat es noch gewußt, daß es ein Recife de Pernambuco gibt, und gar, daß diese

Halbmillionenstadt Gründung eines Deutschen

und nach ihm Moritzstadt benannt war? Moritz von Nassau, Feldherr in holländischen Diensten, eroberte Brasilien und bestimmte an Stelle des hochgelegenen Bischofssitzes Olinda die Halbinseln des Küstenriffs zur zukünftigen Hauptstadt Pernambuco. Das ist dreihundert Jahre her. Brasilien wurde wieder portugiesisch und verschloß sich allen fremden Schiffen. Moritzstadt hieß fort an Recife. Erst 1808, als sich der Prinzregent von Portugal vor Napoleon in die südamerikanische Kolonie geflüchtet hatte, öffnete die Carta Regia Brasilien den Handelsschiffen und Einwanderern aus aller Welt.

Der Fremde, der heute durch die Hauptgeschäftsstraßen von Recife bummelt und von den stattlichen Geschäften zum Firmenschild hinaufschaut, liest darauf

deutsche Namen.

Er kramt nach Ansichtskarten, und der sie herstellt und verkauft, ist ein Landsmann. Der Fremde versieht sich im Zigarrenladen, der nach der Straße zu weder Wand noch Fenster hat, mit echten Dannemann-Brasils und entlehnt der vorsichtshalber angebundenen Streichholzschachtel eines der steuerteuren Hölzchen. Er ersteht beim Juwelier ein mit Riesenschmetterlingen eingelegtes Kästchen und eine Brosche, deren Edelstein auch nichts anderes als ein Stückchen Flügel des azurblauen Morphofalters ist, und der Juwelier, Herr Krause, verrät ihm, daß das Rohmaterial aus Brasilien erst nach Dresden wandert, von dort als Fertigware heimkehrt und mit den Andenkenkäufern dann zum zweiten Male über den Atlantik kommt. Zum Schluß bestellt der Fremde seine Schiffskarte bei der Firma Hermann Stoltz & Co., von deren mächtigem Kontorhaus die deutsche Handelsflagge grüßt.

Dieser augenfällige Einfluß auf das Geschäftsleben der Bundeshauptstadt steht in umgekehrtem Verhältnis zu der Zahl der Deutschen.

Die ihr angeschlossenen Schweizer, Oesterreicher, Balten, Skandinavier mitgerechnet, stellt die deutsche Kolonie zur Gesamtbevölkerung von Recife nur ein Zehntel Prozent. Der kleinere Teil davon ist in Brasilien eingebürgert, die meisten kamen als Vertreter deutscher Firmen und kaufmännische Angestellte nach dem Weltkrieg in das Land. Auswanderer im Sinne der südbrasilianischen Bundesstaaten kennt der äquatoriale Boden mit seinen Großbetrieben nicht; die Arbeit in den riesigen Zuckerrohr- und Baumwollplantagen wird von den Nachkommen der Negersklaven besorgt, denen das tropische Klima zusagt und deren Anspruchslosigkeit sich mit einem Tagelohn von einer halben Mark begnügt.

Eine wichtige Aufgabe erfüllt

der Auslandsdeutsche als Erzieher.

In der bischöflichen Residenz Olinda, die eine elektrische Straßenbahn mit Recife verbindet, untersteht das Töchterinstitut und Lehrerinnenseminar der Leitung deutscher Benediktinerinnen; das nachbarliche Franziskanerkloster bildet junge Mönche für den Missionsdienst aus. In Recife selbst, zu dessen besten Aerzten Brasilianer deutscher Herkunft zählen, unterrichten im Collegio Salesiona deutsche Patres; Direktor ist ein Oesterreicher. In der Universität veranstaltet der Hauptlehrer der deutschen Schule vor zweihundert Einheimischen deutschsprachige Kurse.

Denn die deutsche Kolonie von Recife unterhält — im Unterschied zu der zahlenmäßig stärkeren englischen Kolonie, die nur ihre eigene Kirche hat — selbst

eine Schule.

Vierzig Prozent der Unkosten begleicht das Schulgeld, das vierzig Milreis monatlich beträgt; den Rest bringt der deutsche Schulverein Pernambuco auf. Der Unterricht umfaßt vier Volksschul- und drei Realklassen; den beiden deutschen Lehrern gesellen sich eine Brasilianerin für Portugiesisch und eine Engländerin für Englisch zu.

Die Schule nimmt den ersten Stock des Kurhauses ein, das

ein Patrizierhaus

aus dem brasilianischen Empire ist. Kokospalmen schauen mit Giraffenhälsen über das durchbrochene Dach, durch das die Meeresbrise streicht; ein gilbender Bananenhain, dicht wie ein Maisfeld, hängt in mächtigen Büschen voller Frucht; der Brotbaum bietet den Kindern auf dem Spielplatz seine ungebackenen Laibe; das spröde Gras hat — wo es sich zu Strahlen teilt — innen einen zarten Silberstern. In schwarzschlammigen Tümpeln längs des Laubenganges fielen Krebse, und der Tyrannenvogel pickt immer hungrig nach Insekten. An der heißen Mauer, die das Klubgebäude einsäumt, sonnen sich Leguane; die Kehlen der langschwänzigen Echsen flattern vor Erregung, wenn ein Kind sich nähert, während sie doch Neugier an die Stelle bannt. Erst wenn die Kinderhand nach ihnen greift, retten sie sich in huschender Flucht. Es ist Turnstunde, als wir kommen. Paarweise springen je ein Mädel und ein Bub übers Seil. Als Onkel Lüdemann, der Gönner der Schule, es den Kleinen nachmacht und das Seil wirft, erhebt sich jubelndes Gelächter. Danach marschieren wir an Tennisplatz und Kegelbahn vorbei

in die Klassenzimmer: Rechenstunde.

Man rechnet auf eine neue Art der Zerlegung der Zahlen; ich zittere heimlich, daß der Herr Lehrer auch mich fragen könnte. Die Kleinen aber kennen keine Schulangst, ihre semmelblonden Köpfe glühen voller Eifer, und auch die Lesestunde, die dann folgt, scheint eitel Lust zu sein. Nur über das schwere Wort Pflug stolpern ihre Zungen; niemand kann es sprechen, und niemand weiß auch zu sagen, was das ist: ein Pflug. Da holt der Lehrer einen großen

Buntdruck, darauf ist alles, was ein deutsches Dorf enthält.

Das Bauernhaus mit dem Storchennest, der Acker mit dem Pfluggespann, die Eiche und der deutsche Wald. Die Kinder, plötzlich sehr still geworden, schauen mit großen Augen: das also ist das ferne Land, wo alle Leute ihre deutsche Muttersprache sprechen!

Später, als wir auf der Holzbahn Kegel schieben, schmiegt sich eine kleine weiche Patschhand in die meine, blaue Kinderaugen richten sich vertrauensvoll an mir empor: „Ich will auch mit dem Zeppelin nach Deutschland — bitte, schreib mir ein Billett!" Es ist die sechsjährige Helga des Klubverwalters Lederer; ich schreibe ihr ein Billett. Die Geschwister wollen nicht zurückbleiben, und die siebenjährige Annelore schreibt eigenhändig ihren Namen: Anelore leaterao — lautgetreu so, wie ihn die Brasilianer sprechen. Helga, Annelore, Wolfgang haben sich damit begnügen müssen, auf dem Ankerplatz das Luftschiff zu betreten: wenig, aber immerhin ein Fleckchen deutschen Bodens ...

Vermischtes

Kolonialkrieg in Innsbruck: Negerboxer gegen Polizei.

In Innsbruck wollte in der Nacht um 2 Uhr ein Wachmann eine Gesellschaft wegen ruhestörenden Lärmens zur Rede stellen. Darauf löste sich aus der betrunkenen Rotte ein riesiger Neger — wie sich später herausstellte, ein Berufsboxer — und schlug den Beamten nieder. Diesem gelang es noch, Hilfe herbeizupfeifen; aber es bedurfte einer ganzen Polizeistreife, um den Neger unschädlich zu machen, und zwei weitere Wachleute gingen bei dieser Gelegenheit k. o.

1½ Tage zwischen Himmel und Erde.

Eine unangenehme Ueberraschung erlebte in einer Russenschaukel ein Liebespaar in Long Island. Als das Riesenrad in Betrieb und die jungen Leute etwa 20 Meter über dem Erdboden waren, setzte der Mechanismus infolge eines Kurzschlusses plötzlich aus. Es war, weil die gesamte Leitung zerstört war, zunächst nicht möglich, die Schaukel wieder in Gang zu bringen; außerdem zeigte sich das Gerüst zu schadhaft, als daß das Paar sich durch Klettern hätte retten können. Nachdem volle 24 Stunden in dem Bemühen, den Antriebsmechanismus in Betrieb zu setzen, vergangen waren, wurde endlich die Feuerwehr geholt, die in langwieriger Arbeit mittels Leitern das Paar aus seiner einzigartigen Lage befreite.

Serbische Eifersucht.

Bei Krusevac biß ein eifersüchtiger Bauer seiner Frau beide Ohren ab. Verhaftet, gestand er, daß ihn seine Frau zwar noch nicht betrogen habe, daß sie aber die Schönste im weiten Umkreis sei und daß er nicht Lust habe, dauernd der Gefahr des Hintergangenwerdens ausgesetzt zu sein. So aber wollte er die Frau zwingen, sich dauernd zu Hause zu halten, damit kein anderer sie zu sehen bekäme. Im übrigen war er über das Einschreiten der Polizei äußerst erbost und wollte nicht begreifen, wie man dazu käme, sich in seine privaten Angelegenheiten zu mischen.

Der schwimmende Säugling

Bei den riesigen Ueberschwemmungen in Bosnien, die jetzt noch andauern und bei denen Hunderte von Personen ihren Tod gefunden haben, wurde ein Säugling auf merkwürdige Weise gerettet. Bei Hilfsarbeiten sahen Soldaten auf den reißenden Wassern eine Wiege treiben, in der völlig durchnäßt, aber schlafend, ein etwa einjähriges Kind trieb. Der Kleine konnte nach großen Anstrengungen schließlich geborgen werden und hat keinen Schaden erlitten. Seine Eltern scheinen jedoch ertrunken zu sein, da sie sich bis jetzt, also nach drei Wochen, noch nicht gemeldet haben. Der Kleine ist vorläufig in ein Waisenhaus gebracht worden.

Mond in der Feldmark

Der große Mond entschwebt dem Aehrenfeld
Als lampenheller Ball in müdem Steigen;
Er wandelt tief durch diese Abendwelt,
Durch diese Welt mit ihrem blauen Schweigen.

Er tastet sich den dunklen Wald entlang,
Er möchte wohl in seinen Kronen schlafen;
Indessen steht er bald am Wiesenhang,
Im Dornenbusch, als Wächter bei den Schafen.

Nun schleicht er um ein armes Hirtenhaus,
Die Fenster fangen schüchtern an zu glühen;
Dann ruht er sich in einer Pappel aus
Und läßt sein Licht in einem Teich verblühen.

Sprüche

Von Frida Schanz

Warum klagst Du im Abendlicht,
Daß dir die Stunden wie Wellen verliefen?
Verlängern kannst du die Tage nicht,
Lern sie vertiefen.

*

Das Unglück schreitet durch goldenes Tor
In blühende Gärten voll lachender Pracht,
Das Glück springt die bröcklichsten Stiegen empor
Und tappt sich durch die dunkelste Nacht!

*

Trag dein Empfinden und schweig!
Trag es gelassen,
Wie der feine Zweig
Seine Flockenmassen.

*

Der Arzt sieht wohl mit feinem Spott,
Wie die Gesundeten ihn meiden.
Ach, wieviel Leute gehn zu Gott
Auch wie zum Arzt, nur wenn sie leiden.

Der Ort, wo die Mädchen warten

Jede Stadt hat einen Rendezvousort, irgendeine Ecke oder einen Platz, wo sich eine Uhr in der Nähe befindet und wo Frauen und Männer stehen. Die Frauen warten auf andere Frauen oder Männer und die Männer warten auf andere Männer oder Frauen — aber hauptsächlich warten Frauen auf Männer. Und wenn man einmal aufmerksam die Gesichter der Wartenden mustert, dann erkennt man bald, daß die Ecke oder der Platz mehr ist als ein gewöhnlicher Rendezvousort, daß sich täglich viele Dutzende Tragödien an ihm vollziehen. Keine lauten zwar mit lärmenden Auftritten, wohl aber die stillen des betrogenen Herzens, die leisen der getäuschten Hoffnung.

Von halber Stunde zu halber Stunde ist es immer wieder dasselbe: fünf oder zehn Minuten vor dem runden Zeitabschnitt finden sie sich ein, junge und auch ältere Mädchen, schauen auf die Uhr, stellen mit Freude fest, daß sie sich nicht verspätet haben — im Gegenteil, daß sie ein paar Minuten zu früh gekommen sind, blicken in die Runde: ganz rasch nur, ganz oberflächlich informatorisch sozusagen. Er ist noch nicht da. Natürlich nicht. Es ist ja auch noch nicht so weit. Minute um Minute vergeht. Der Blick in die Runde wird intensiver, wird forschender. Noch eine Minute vergeht. Hier und dort hat jetzt ein Hans seine Grete getroffen und marschiert fort mit ihr. Die anderen Gretes bleiben. Nun ist es bald Zeit. Ein paar Augenblicke noch, dann muß er eintreffen. Steht man auch gut? Aber gewiß doch, man kann sich ja gar nicht verfehlen. Immerhin, ein klein wenig Promenade auf ganz engem Kreise um die Uhr herum natürlich nur, kann nichts schaden .... Der große Zeiger gleitet auf die 6 oder auf die 12. Jetzt ist's vollbracht. Hochspannung. Sieht man auch gut aus so? Ein schneller, prüfender Blick von unten nach oben, von oben nach unten: alles in Ordnung. Wieder gehen ein paar Gretes ab. Aber einige bleiben noch immer. Eine leise Besorgnis fliegt auf ihre Augen.

Drei Minuten später hat sich die Besorgnis zum Verdacht gesteigert, und dann wird Traurigkeit daraus und schließlich Resignation. Schließlich kommt der menschlich packendste Augenblick, der, in dem die Gretes, selten früher als zehn Minuten nach der Verabredung, manchmal erst eine halbe Stunde nach ihr, sich zum Gehen entschließen, indem sie das letzte Hoffnungsfünkchen löschen. Oh, das geschieht nicht schnell, nicht plötzlich. Immer noch einmal schauen sie sich um, immer, immer noch einmal. Vielleicht, vielleicht, daß er doch ... Ganz langsam, unsäglich langsam entfernen sie sich. Die Hoffnung ringt ihren Todeskampf. Aber dieser Todeskampf ist grauenhaft schwer. Sie will nicht sterben, die Hoffnung. Immer wieder reckt sie sich auf, immer noch einmal befiehlt sie dem sich träge entfernenden Schritt, zu stoppen, immer noch einmal befiehlt sie ihm, sich zurückzuwenden. Endlich sinkt sie doch zusammen. Eine Erwartung hat sich nicht erfüllt, ein Vertrauen ist getäuscht. Ein letzter, ein allerletzter Blick nach der Uhr. Da stehen schon die neuen und warten. Die nächste halbe Stunde hat ihre Herrschaft angetreten. Wird auch sie wieder viel Herzen demütigen?

B.

---

eine kurz gefaßte Biographie. Ferner würde ich ganz gern erfahren, wieviel Kinder Sie haben und wie diese heißen? Herzlichen Dank im voraus für Ihre Mühe! Ihr sehr ergebener Rechtsanwalt J. J. Jones."

Soweit seine Majestät der Leser. Mancher Schriftsteller würde heute über ein so weitgehendes Interesse des Publikums seine innige Freude haben. Der neueste Nobelpreisträger war nobel genug, die herzlichen Zeilen des Herrn Jones postwendend zu beantworten: „Mein geliebter Jim! Ich verstehe nicht recht, warum Sie mir so steif, so formell schrieben. Wir haben uns zwar bislang leider nicht kennen gelernt, und möglicherweise werden wir auch in Zukunft niemals ein Wort miteinander wechseln. Wir leben aber in einem demokratischen Lande, und da sehe ist wirklich nicht ein, warum man nicht gleich ganz intim kommen könnte. Aus diesem Grunde erlaube ich mir, Sie gleich mit Ihrem mutmaßlichen Rufnamen anzureden — sollten Sie wider Erwarten doch nicht ‚Jim' heißen, müssen Sie schon gütigst entschuldigen. Ein Lichtbild besitze ich leider nicht; sobald ich in die Stadt fahre, werde ich mich jedoch für Sie photographieren lassen. Die Listen sind bereits für Sie in Arbeit genommen. Auch mit der gewünschten Biographie habe ich bereitwilligst begonnen. Allerdings dürfte ihre Fertigstellung einige Monate beanspruchen; ich will Ihnen verraten, daß ich ein überaus bewegtes Leben hinter mir habe ... Nun eine kleine Gegenbitte; ich interessiere mich schon immer stark für Rechtsanwälte. Senden Sie mir Ihr Bild. die Aufnahmen von Ihrem Wohnhaus sowie von Ihrem Büro, die genaue Aufstellung Ihrer Schulden und Ihrer Außenstände, Ihre Steuererklärung und die Liste der Bücher, die Sie seit dem 1. Juli 1914 gelesen haben. Ferner möchte ich gern in Erfahrung bringen, ob Sie schon Alkoholschmuggler, Schriftsteller und ähnliche Individuen verteidigt haben; wenn ja, mit welchem Erfolg? Und in erster Linie müssen Sie mir ausführlich über Ihre Ehe berichten: Ob Sie mit Ihrer Gattin gut, schlecht oder mittelmäßig leben. Ist die Dame blond, schwarz oder gar rot? Es kommt viel auf die Genauigkeit Ihrer Angaben an. Ich sehe Ihrer Rückäußernng mit Spannung entgegen und verbleibe mit herzlichen Grüßen Ihr alter Sinclair Lewis."

Ob dem biederen Rechtsanwalt nach Erhalt dieses Briefes ein Licht aufgegangen ist, kann man schwer sagen. Jedenfalls geht aber aus dem grotesken Briefwechsel klar und deutlich hervor, daß der Nobelpreisträger auch als Humorist seinen Mann stellt.

Das gelöste Welträtsel

Von Dr. Zirchow-Berlin.

In alten Zeiten herrschten anfangs ganz naive Anschauungen über die Himmelserscheinungen. Die Bewegungen von Sonne, Mond und Planeten wurden bald begreiflich dargestellt, aber mit den fernen nächtlichen Sternen wußte man nichts anzufangen. Besonders die Milchstraße fand das lebhafteste Interesse, und schon der griechische Atomistiker Demokrit (um 400 v. Chr.) behauptete, daß jenes Gebilde aus vielen Sternen bestehe. Er hatte recht, wie es auch die Nachwelt bewiesen hat. Nach den heutigen Forschungen ähnelt die Milchstraße in ihrer Gestalt einer gewaltigen Sternlinse, die einen Längsdurchmesser von 200 000 bis 300 000 Lichtjahren hat (je 10 Billionen Kilometer) und viele Milliarden Sonnen umschließt. Dieses Riesengebilde stellt mit seinen Teilen eine Einheit höherer Ordnung dar, sozusagen einen Kontinent im Weltall, wenn man Erde und Mond als die kleinste zusammengehörige Größe bezeichnet. Unsere Milchstraße besteht nämlich aus spiraligen und anderen Sternwolken, kugelförmigen und offenen Sternhaufen und Gasnebeln. Die Sonne gehört mit ihren Planeten und vielen Millionen Sternen dem lokalen Sternsystem, einem Untersystem oder einer Sternwolke der Milchstraße, an, das einen ungefähren Durchmesser von 7000 Lichtjahren hat und etwa 50 000 Lichtjahre vom Zentrum des Milchstraßenalls entfernt ist. Diese Sternwolke vollendet vielleicht in 300 Millionen Jahren einen Kreislauf um den genannten Zentralpunkt. Im Sternbild der Andromeda sieht man mit freiem Auge einen aus einigen Milliarden Sternen bestehenden Spiralnebel, den man mit der Milchstraße verglich. Er ist aber viel kleiner als letztere und zeigt einen Durchmesser von rund 45 000 Lichtjahren; seine Entfernung beläuft sich auf annähernd 1 Million Lichtjahre. Nach den jüngsten Untersuchungen und hinsichtlich seiner Größe ist er aber nur eine Weltinsel und kein Kontinent, der, absolut genommen, keine Selbständigkeit besitzt, sondern wohl mit anderen ähnlichen Sternkomplexen eine große, durch innere Kräfte verbundene Sterngesellschaft wie etwa unser Milchstraßensystem bildet. Es sind schon mit Hilfe der Photographie über 40 Milchstraßenfamilien aufgefunden worden, von denen sich jede aus Einzelgruppen von wenigen bis zu 3000 Mitgliedern zusammensetzt. Ihre Entfernungen von der Erde betragen eine Million bis über 200 Millionen Lichtjahre, und sie haben Ausmaße von 100 000 bis zu 7 Millionen Lichtjahren. Solche Nebelwolken oder Milchstraßen sehen wir nicht weit vom nördlichen Pol unserer Milchstraße. Gegen 3000 Spiralnebel liegen dort in einem Nebelhaufen beieinander, von denen ungefähr 300 zu einer festen Gruppe, also einem Milchstraßensystem, gehören, während sich noch weitere daneben befinden. Die Entfernungen belaufen sich auf 10 bis gegen 200 Millionen Lichtjahre. Alsdann hat man ein solches Riesensystem am südlichen Sternhimmel entdeckt; es besteht aus über 2000 einzelnen Mitgliedern, die 150 Millionen Lichtjahre von uns abstehen. Es ist nicht ausgeschlossen, daß sich einzelne Milchstraßensysteme zu noch gewaltigeren, höheren Einheiten, zu Ueber-Milchstraßensystemen, zusammentun. — Welch gewaltiger Abstand liegt doch zwischen Kopernikus und unseren modernen Erkenntnissen der Dinge im Weltenraum. Trotzdem müssen wir damit rechnen, daß weitere technische Vervollkommnungen unserer Beobachtungsmittel die heute erkennbaren Grenzen immer wieder weiter hinausrücken.

Frauenwelt und Heim

Die Frau als Juwelierin

Gerade der Beruf der Juwelierin ist für die Frau in hervorragender Weise geeignet, handelt es sich bei seiner Ausübung doch um Dinge, die den guten Geschmack und das Stilgefühl der Frau besonders angehen. Es sollte sich wirklich manche Frau Rat holen, wie sich Schmuckstücke aller Art am besten und wirkungsvollsten den Aeußerungen der Mode anpassen, wie zum Beispiel ein Ring an der Hand heute durch eine besondere Umarbeitung die gleiche dekorative Wirkung erzielt wie in früheren Zeiten eine ganze Reihe von Ringen, in denen man mit Recht vom „Gemüsebeet an der Hand" sprach. Gerade die Hände der Frau eignen sich für die Technik des Gravierens, Emaillierens und Ziselierens, kurz all der Fächer, die auf dem Lehrplan der Fachschulen stehen, die bei uns in Deutschland, vornehmlich in Hanau, Schwäbisch-Gmünd und in Berlin entstanden sind. Der Lehrgang ist bei der Ausbildung der im Handwerk übliche: im allgemeinen handelt es sich um eine Ausbildungszeit von vier Jahren. Ausschlaggebend ist dabei das Maß von Allgemeinbildung, das naturgemäß die Lehrzeit verkürzt oder verlängert. Es muß erwähnt werden, daß auch in Städten, in denen noch keine Fachschulen bestehen, Frauen zum Goldschmiedehandwerk ausgebildet werden können. Diese Art der Schulung trägt dann mehr privaten Charakter, sie stellt sich auch teurer als der Lehrgang an einer Anstalt. Man spricht gerade im Graveurberuf häufig von der „Meisterlehre" und meint damit die Zeit der sachlichen und künstlerischen Weiterbildung nach der ungefähr sechs Semester dauernden Lehr- und Uebungszeit an einer Unterrichtsanstalt. In dieser Zeit setzt dann das Individuelle der Arbeitsweise ein; es zeigt sich das Sonderinteresse der Frau, ihre spezielle Begabung. Ohrringe und Halsketten, Goldringe und Armbänder entstehen unter den Händen der Juwelierin. Ueberall muß das Material den Farben der Steine, die verarbeitet werden, angepaßt sein, überall müssen organische und einheitliche Wirkungen erstrebt werden. Man muß aus unmodernem Schmuck zeitgemäße Dinge zu formen verstehen, aber keineswegs so, daß zum Beispiel alter Schliff in neuzeitliche Fassungen gezwängt wird. Je nach der Art des Schliffes entstehen modische schmückende Dinge in der Werkstatt der Juwelierin. Die Meisterin muß mit dem Material leben, sie muß wissen, wie ein Schmuckstück sein muß im Hinblick auf Brauchbarkeit. Praktisch muß alles sein, vor allem auch beim Reinigen. Daneben soll jedes Ding eine schöne Form haben, die zugleich originell, doch so ist, daß sie nicht nach Jahren unmodern wird. Nach eigenster Initiative und nach den speziellen Angaben ihrer Meisterin arbeiten die Angestellten, die die Juwelierin, die sich eine eigene Werkstatt errichtet, engagiert. Immer handelt es sich, wie so oft in unseren Tagen, um einen freien Beruf, dem Verbindungen und Empfehlungen von ganz besonderem Nutzen sind. Ein besonderes Feld ist das Beliefern von Ausstellungen, auf denen die Arbeiten der Juwelierin dem Publikum zugänglich gemacht werden.

Dr. Olga Bloch.

Haben die Eindrücke aus der Kindheit für das spätere Leben bedeutungsvollen Einfluß?

Das ist eine Frage unter den vielen, die bei den heutigen Erziehungsproblemen eifrig diskutiert wird. Sicher ist, daß bestimmte Eindrücke, die in der Kindheit empfangen werden, im späteren Leben, beispielsweise in entscheidenden Augenblicken, als Pflichtanker erkennbar sind, während andere Eindrücke aus Kindheitstagen leider auch die gegenteilige Wirkung auslösen können, die als ungünstige gelten. Jene ungünstigen Eindrücke sind erwiesenermaßen dann oft die Ursache von Neurasthenie oder anderen Nervenzuständen, die wiederum einem an sich zum Erfolg bestimmten Menschen nicht unbedeutende Hemmungen bereiten und oft auch den Erfolg zerstören. Aus diesen wichtigen Gründen sollen Kinder nicht auf dem Zufallswege großgezogen werden. Man mag heute hie und da ein Lächeln über diese Wichtigtuerei aller Kinderfragen haben, die uns in jedem Lesestoff zu Gesicht kommen, aber ein Zuviel kann hier weniger schaden als ein Zuwenig; möge es darum allen Erziehern aufgehen, daß eine mit ernsthaftem durchdachten Verständnis unternommene Erziehung nur segenbringende Pflicht ist. Gerade heute. Heute, wo die Jugend wie kaum eine andere zuvor angesichts der schweren Verhältnisse nicht im mindesten zu beneiden ist und sorgenloses Jungsein früherer Tage ihr ein Märchen erscheinen muß. Das heranwachsende Kind soll sich in diesem aufreibenden Lebenskampf von vornherein behaupten, das dürfen wir nicht vergessen. Sein Leben, das es erwartet, ist nicht mehr rosig, darum gilt es, nach Möglichkeit alle unnötigen Dinge zu vermeiden, welche das Gleichgewicht zu Beginn in Gefahr bringen könnten.

Auch das ist gewiß Eltern und Lehrern nichts Neues heute, und man kann ihren zweifelnden Fragen wohl auf der anderen Seite Verständnis entgegenbringen, das sich damit beschäftigt, wie dann einem Kinde heute etwa Gehorsam noch beizubringen ist, wenn alle diese weitgehenden Rücksichten genommen werden sollen. In vergangenen Tagen waren so viele Wege offen, doch auch viele, die sich als schädlich erwiesen haben. Um nur einen der schlimmsten zu nennen, nämlich derjenige, das Kind sich fürchten zu machen. Schwarze Männer, Geister, Schutzmänner, Dunkelkammern und Schlimmeres mußten herhalten, eine kleine, zarte Seele gefügig zu machen. Wenn das Kind der Furcht gesund entwachsen war, war alles schön und gut, tat es das nicht, wurde es ein Schwächling geheißen und ward ein Objekt des Spottes. So zeigte es in manchen Fällen seine Furcht nicht und erlitt dafür später allen unverständliche Nervenzusammenbrüche. Nein, diese unsinnigen Methoden seien ein- für allemal vergessen. Warum aber nicht einmal, wenn nichts anderes nützt, das Stöckchen schwingen. Zumindest ist das ein nicht mißzuverstehendes, ehrliches Mittel. Es muß aber richtig angewandt und darf keinesfalls übertrieben werden. Meistens ist bei gutartigen Kindern eine Probe schon ausreichend und unvergeßlich. Ueberzeugung und Gegenbeispiele sind freilich ratsamer. Die meisten Kinder sind, wenn sie in der rechten Weise damit angepackt werden, hier zu fassen. Kleine Burschen, denen man bildhaft vorstellt, daß ein werdender Mann so etwas niemals tun kann, werden in den meisten Fällen reagieren. Auch wenn man ihnen erklärt, daß das Mißbetragen ihre kleinen Kameraden veranlassen wird, wenig von ihnen zu denken. Es ist erstaunlich, wie es Kinder geradezu lieben, gut belehrt zu werden. Ihren Gehorsam bei dieser oder jener Angelegenheit späterhin herauszukehren, mit eigenen, nicht mißzuverstehenden kleinen Mitteln darauf selbst hinzuweisen, ist der Beweis dafür. Kinder anzuspornen, sie beim richtigen, gesunden Ehrgeiz zu packen, ist eine der erfolgreichsten Methoden. Darum sollen häufige Ermutigungen und Lobe, wenn etwas gut vollbracht ist, nie ausbleiben. Lob macht sie stolz und selbstbewußt, und sie werden versuchen, sich das Lob zu verdienen. Darum kann man getrost auf die Einbildungskraft eines Kindes hin den gewohnheitsmäßigen Gehorsam zu entwickeln versuchen, der im späteren Leben nur von Nutzen sein wird. Man vergesse doch nie, daß niemand befehlen kann, der nicht erst gehorchen gelernt hat. Das ist eine der alten, aber unumstößlichen Regeln. Die Einbildungskraft mit Furcht anzufüllen, enthält keine Entwicklungsmöglichkeit. Jedoch muß das einbildungskräftige, so gewissermaßen auf Ansprüche gestellte Kind doppelt gut kontrolliert werden, muß hierin intelligent gepflegt werden. Wir alle kennen ja die enorme Wirkung, die „andere" auf uns ausüben können. Ein Lächeln oder ein Runzeln von einer bestimmten Persönlichkeit am Morgen mag den Tag erhellen oder verdunkeln, in gleichem Maße mag Ermutigung oder Spott die Arbeit fördern oder zerstören. All das mögen fliehende Eindrücke sein, aber sie sind in der Zeit, in der sie gegeben werden, machtvoll und ausgeteilt von jenem „Anderen". Eines Tages wird vielleicht das Kind eines der „Anderen" sein. Darum sehe man zu, daß die Eindrücke, die das Kind in seiner Kindheit von dir empfing, gute sind, denn ihre Wirkungen auf seine Lebenskameraden können später einmal ausschlaggebend sein.

Schwester Ella.

Heiltränke

Dazu eignen sich besonders Blätter- und Blütentee; da auch ihr Duft leicht verfliegt, muß ein solcher Aufguß stets kurz vor dem Gebrauch bereitet werden, und zwar entweder in einer gut schließenden Teekanne oder doch wenigstens in einem solchen Gefäß, welches man gut zudecken kann. Das Gefäß spült man erst mit heißem Wasser aus, um es zu erwärmen, tut zwei bis drei Teelöffel voll der betreffenden Kräuter hinein, gießt ein viertel Liter stark kochendes Wasser darauf und läßt den Aufguß zugedeckt auf der warmen Herdplatte fünf bis zehn Minuten ziehen, nicht kochen. Schließlich gießt man ihn durch ein Sieb.

Auf diese Weise bereitet man:

Die unter dem Namen Brusttee verkauften Mischungen, die bei Brustbeschwerden lindernd wirken.

Fenchelteе: Bei Verdauungsstörungen.

Holundertee, aus den weißen Blüten des gemeinen Holunderstrauches, der stark schweißtreibend wirkt.

Kamillentee: Ein krampfstillendes Mittel bei Magen- und Leibschmerzen.

Lindenblütentee: Ein schwach schweißtreibender, bei leichtem Fieber wohltätiger Tee.

Melissentee: Als Gurgelwasser.

Pfefferminztee: Gegen Leibschmerzen, Magenbeschwerden, Blähungen und Durchfälle recht wirksam.

Sennesblättertee: Wirkt abführend. Man nimmt fünf bis zehn Gramm Sennesblätter auf 150 Gramm Wasser.

Salbeitee: Wird als zusammenziehendes Gurgel- und Mundwasser bei Halsentzündungen und Zahngeschwüren verwendet.

Zu Heilgetränken durch Abkochen eignen sich, im Gegensatz zu dem Aufguß, Stoffe von härterer Beschaffenheit, z. B. Rinden, Wurzeln und Hölzer.

Die Pflanzenstoffe kommen in kaltes Wasser, werden meist eine halbe Stunde unter Umrühren gekocht, und das ganze dann durch ein Sieb gegossen. Da die Flüssigkeit zur Hälfte einkocht, so muß man doppelt so viel Wasser nehmen, als man Tee zu haben wünscht.

Dazu gehören unter anderem:

Baldriantee, aus den Wurzeln der Pflanze. Er wirkt beruhigend.

Eibischwurzel oder Althäatee. (Dieser darf nicht länger als zehn bis fünfzehn Minuten kochen.) Lindert den Husten und löst den Schleim.

Faulbaumrinde. Mildes Abführmittel. Man nimmt zwei Eßlöffel voll Rinde auf zwei Tassen Wasser und läßt dies auf die Hälfte einkochen.

G.

Was die Ehe sein soll

Das ist die rechte Ehe,
Wo zweie sind gemeint,
Durch alles Glück und Wehe
Zu pilgern treu vereint:
Der eine Stab des anderen
Und liebe Last zugleich,
Gemeinsam Rast und Wandern
Und Ziel das Himmelreich.

(Mütterliche Warnung)

Selbst die glücklichste der Ehen
Tochter, hat ihr Ungemach;
Selbst die besten Männer gehen
Oefters ihren Launen nach.
Wer sich von dem goldnen Ringe
Goldne Tage nur verspricht,
O, der kennt den Lauf der Dinge
Und das Herz der Menschen nicht.

F. W. Gotter

Nichts ist besser und wünschenswerter auf Erden,
Als wenn Mann und Weib, in herzlicher Liebe vereinigt,
Ruhig ihr Haus verwalten, dem Feind ein kränkender Anblick,
Aber Wonne dem Freund.

Homer.

Ein selig Leben lebt der Mann, dem schön erblüht
Das Glück der Ehe! Wem es da nicht lächelte,
Dem fiel daheim und draußen ein unselig Los.

Euripides.

Frauenmoden vor hundert Jahren

Die Mode des 19. Jahrhunderts bedeutete den absoluten Gegensatz zu allem bisher dagewesenen, bedeutete den Bruch mit der sonst allgemein maßgebenden Hofkleidung, bedeutete die endgültige Ausschaltung bestimmter Trachten für einen bestimmten Stand. Von England aus übernahm Frankreich seine Anregungen zu der „Befreiung der Kleidung" und betrieb diese Befreiung auch sogleich mit soviel Geräusch, daß ganz Europa glaubte, Frankreich allein habe den modischen Stein der Weisen gefunden. So gilt beispielsweise noch heute das lange Beinkleid, als wesentlichstes Merkmal der männlichen Kleidung, für eine Pariser Erfindung, während es in Wirklichkeit bereits lange vor seiner französischen Entdeckung von englischen Matrosen der Bequemlichkeit halber getragen wurde.

Dann trachtete die Frauenwelt, nachdem sich die englisch-französische Mode erst einmal auf dem Kontinent eingebürgert hat, danach, dieselbe auch möglichst bis zum äußersten Extrem zu treiben. Aus der englisch-französischen wird dieserart alsbald die „griechische" Mode, die unter dem Vorwand, antik zu sein, die bisher überladene Frauenkleidung auf ein Minimum zu beschränken sucht. 1810 sieht dann die deutsche Frauenmode etwa folgendermaßen aus: Rock und Taille aus einem Stück und ganz glatt. Der Rock endet in einer Schleppe, die an Länge zunimmt: Für die Straße 6 Ellen, für die Gesellschaft bis zu 14 Ellen! Das Durchschnittsmaß scheint indessen nach Max von Boehn 10 Ellen nicht überschritten zu haben. So wünschte sich beispielsweise Christiane Wulpius zu einem Weihnachtsfest 10 Ellen weißen Halbatlas, die Elle zu 12 Groschen und Goethe schickte ihr bei anderer Gelegenheit aus Karlsbad ein Musselinkleid, das ebenfalls 10 Ellen, allerdings zu 6 Talern 18 Groschen, nicht überstieg. — Ihren Höhepunkt erlebte diese reichlich teure Mode der langen Schleppe übrigens schon im Jahre 1804 gelegentlich der Krönungsfeierlichkeiten Napoleons. So kosteten beispielsweise seine und der Kaiserin Krönungsgewänder zusammen nicht weniger als 1 123 000 Franken, während jede Hofdame zu dem gleichen Anlaß die ebenfalls nicht geringe Summe von 10 000 Franken für ihre Galatoilette zur Verfügung gestellt erhielt. Josephine gab, nach von Boehn, als Kaiserin über eine Million Franken jährlich für ihre Toiletten aus und hatte dieserart in fünfeinhalb Jahren nicht weniger als 6 647 580 Franken für Putzartikel vertan. Sie besaß 600 Kleider und ließ sich jedes Jahr 100 bis 150 neue machen. Mm. Maret, die eleganteste Frau des Hofes, besaß eine große Robe für 1500 Franken, die übrigen blieben unter 600 Franken. Zuweilen trug man damals auch zwei Kleider. So erzählt Reichardt, daß er einst die berühmte Frau Recamier in einer prachtvollen Samtrobe in Gesellschaft getroffen habe, die sie, als der Tanz begann, auszog, worauf ein entzückendes gesticktes Ballkleid aus weißer Seide zum Vorschein kam.

Daß sich die Mode der Jahrhundertwende nicht übermäßig lange halten konnte, erscheint selbstverständlich. Auch hier ist es wieder England, das den Anstoß zu einer Wandlung gibt, indem es die sogenannten Betsies, Spitzenkrausen aus Brabanter Kanten, in den Handel bringt. Diese Krausen verdichten sich allmählich um den Hals, die kurzen Aermel puffen nach und nach bis an das Handgelenk und so bildet sich allmählich ein neuer Schnitt, der von dem bisherigen zwar die kurze Taille beibehält, auf alle seine sonstigen Vorzüge aber völlig verzichtet. Um 1820 hat diese keineswegs geschmackvolle Mode ihren Gipfelpunkt erklommen. Das Kleid setzt ohne Taillenschluß am Halse an und hört über den Knöcheln auf. Denkt man sich dazu noch die riesigen Schutenhüte. So ist wahrlich — wie auch von Boehn spottet — die Vogelscheuche fertig! Glücklicherweise hielt sich diese Mode nicht übermäßig lange, sondern ging in die zwar reichlich unbequemen, aber nicht unschönen Reifröcke der 50er und 60er Jahre über, die sich dann langsam in das lange, vielfach geraffte und übermäßig verzierte Kleid der 80er Jahre und der Jahrhundertwende wandelten.

Ein Kapitel für sich ist noch die Frage der Hüte. Um 1800 trug man, wie bereits erwähnt, die Schute, die angeblich von der schönen Schauspielerin Olle. Mees in Hamburg in Gretrys Oper „La Caravane du Cairo" zum ersten Male gezeigt wurde und alsbald allgemeinen Beifall fand. Um 1814 pflegten die Berlinerinnen ihre Schuten mit riesigen Palmwedeln und Lilienbüscheln zu verzieren, was sich zwar sehr pompös, aber keineswegs kleidsam ausnahm. Daneben kommen Toques, Baretts und Blumentopfformen auf. Außerdem beginnen sich die Häubchen, gesteckte Kopftücher und sogenannte Iphygenienschleier einzubürgern. die auch fast durch das ganze Jahrhundert ihre Geltung behalten.

Besondere Modespezialitäten des 19. Jahrhunderts sind noch das neu aufkommende Ridikül, aus dem sich das heutige Handtäschchen entwickelt, ferner mit Landkarten bedruckte Taschentücher aus Perkal, ausnehmend viel und möglichst auffallender Schmuck und schließlich Kaschmirschals, die je nach ihrer Qualität bis zu 20 000 Franken zu kosten pflegten und von denen allein die Kaiserin Josephine — obwohl Napoleon diese „Dinger" nicht leiden konnte und sie zuweilen höchst eigenhändig zerriß oder zerschnitt — nicht weniger als 3 bis 400 Stück besessen haben soll.

B.

Unhygienische Sparsamkeit

Eine der am wenigsten angebrachten Sparsamkeitsmaßnahmen, die man aber leider allzu oft vorfindet, ist die an Handtüchern, Taschentüchern, Wisch- und Geschirrtüchern jeder Art. Alle diese Dinge haben den Zweck, einer vervollständigenden Reinigung zu dienen, nämlich eine sauber gemachte Sache zu vollenden. Daß man durch ein unsauberes Tuch eine eben gewaschene Sache von neuem verunreinigt, fällt aber sehr wenigen Menschen ein. Besieht man sich ein unsauberes Handtuch, Wisch- oder Taschentuch einmal unter dem Mikroskop, so wird man sich wundern, daß in sechsfache Zahlen gehende Keime darauf lagern. Diese werden nun dem sauber gemachten Geschirr, der Hand oder einem anderen Körperteil einverleibt. Es ist daher nicht nur unappetitlich, sondern sogar gesundheitsschädlich, wenn man an frischen Tüchern spart. Daß auch Krankheiten übertragen oder eine eigene Infektion auf diese Weise verlängert werden kann, liegt klar auf der Hand. Desgleichen soll verschwitzte Leib- oder Bettwäsche unbedingt sofort gewechselt werden. Wäsche, in der man Krankheitskeime vermutet, muß gekocht werden, da man nur durch Auskochen Krankheitserreger abtöten kann.

Eine Greisin erbt ¾ Milliarden

Im Jahre 1874 starb in Indien einer der reichsten Männer von Madras, ein Albanier namens Ilja Amirhanjan und bestimmte letztwillig, daß sein riesiges Vermögen 50 Jahre lang herrenlos zu arbeiten habe, bevor es den gesetzlichen Erben ausgehändigt würde. Nach Ablauf der Frist, im Jahre 1924, meldete sich eine ansehnliche Menge von angeblichen Erben, unter denen nun dieser Tage, also nach weiteren 8 Jahren, die in Alexandria in Aegypten wohnhafte und von der öffentlichen Wohltätigkeit lebende 84jährige Frau Anja Kjutat als endgültige Erbin des inzwischen auf ca. 700 Millionen RM. angewachsenen Vermögens hervorging.

Das Rätsel von Wildenwarth

Kriminalroman von Matthias Blank

16

Wie Mama heimlich fort war in dem gelben Automantel, so mußte sie also auch diese Frau Baronin von Heycking gewesen sein. Die forschenden Gedanken von Liselotte begnügten sich damit noch nicht, sondern suchten mit grausamer, unerbittlicher Logik die Fortsetzungen: so gab es gar keine Frau Baronin von Heycking, die nur Frau Sabine war.

Als jener Kammerherr von Ellmenrode die Frau Baronin von Heycking in Ostende gekannt hatte, damals lebte Väterchen noch und Liselotte war damals noch in dem stillen, heimlichen Garten.

Immer weiter drängte das Grübeln: dann aber war auch das kein Traum gewesen, als sie in jener Nacht das Zimmer von Mama leer vorgefunden hatte. Hatte jener Kammerherr von Ellmenrode nicht davon erzählt, daß in Ostende im Hotel Juwelen gestohlen wurden? Und in jener Nacht, in der sie das Zimmer von Frau Sabine leer angetroffen, waren damals nicht die Perlen geraubt worden? Konnten das Zufälligkeiten sein?

Mit allem Willen, mit aller Energie sträubte sich Liselotte gegen diese allerletzte Folgerung. Nein, nein, schrie sie, wenn sie in ihrer Not in die Kissen biß.

Sie wollte nicht weiter fragen, nur um nicht antworten zu müssen.

Wie schattenhafte Gespenster standen drohend diese letzten Folgerungen da.

Durfte sie selbst als Tochter so weit gehen, um diese Anklagen zu formen, um daran zu glauben?

War Frau Sabine nicht immer auf Reisen, nicht immer in den größten Hotels? Verschwendete sie nicht? Wußte Liselotte etwas von großen Vermögen, die das erlaubten?

Nicht weiter fragen!

Liselotte war bis zu jenem Punkt gelangt, vor dem sie wie gelähmt, wie an Willensschwäche gebrochen haltmachen mußte. Nicht mehr weiter forschen, nicht mehr weiter fragen, denn Mama war und blieb ihre Mama.

Aber den Brief an den Conte hatte Liselotte doch geschrieben. An ihr Glück durfte Liselotte nicht mehr denken, weil sie so viel wußte.

Als sie so zusammengekauert auf der Ottomane saß und dabei zu dem Fenster hinausstarrte, da huschten alle diese Erinnerungen und Sorgen wieder an ihr vorbei; und so versunken war sie dabei, daß sie das Oeffnen der Türe gar nicht beachtete.

Erst bei der hellen Stimme zuckte sie zusammen.

„Aber Liselotte, du immer noch in deinem Zimmer? Ich dachte, die Sehnsucht müßte dich längst zu deinen Bergen hinausgezogen haben."

Liselotte sprang auf; ihre Augen aber irrten an Frau Sabine vorbei.

„Ich — ich bin müde."

„Zu müde, um einen Spaziergang zu machen? Das warst du doch nie! Ich glaubte, du würdest sofort davonstürmen und jetzt hast du dich fast wie eine Gefangene eingeschlossen."

Hilflos irrten die Augen von Liselotte über den Boden hin; wie sollte sie auch antworten? Sie wagte sich doch nie hinaus. Nur eines — eines konnte sie retten.

Und das kam ihr erst in diesem Augenblick in den Sinn. Sofort hob sie den Kopf.

„Mama?"

„Was ist dir?"

„Hast du mir nicht versprochen, wir würden hierbleiben, bis ich selbst fort verlangte? Ja, das hast du getan!"

„Ich habe wohl ähnliches gesagt."

Dabei lächelte Frau Sabine wie nachsichtig.

„Dann laß uns fort von hier, morgen oder heute noch, nur fort, wo uns niemand kennt. Mama, ich will nie mehr etwas bitten, aber laß uns nicht länger hierbleiben."

„Fort? Mit einemmale? Warum?"

„Ich kann es nicht sagen. Was liegt auch daran? Laß es eine Laune sein. Nur fort!"

Einen Augenblick schlossen sich die Augenlider von Frau Sabine und zwischen den langen Wimpern hervor schossen Blitze; ein Lauern war darin. Die Mundwinkel zogen sich etwas abwärts wie in Spott.

Dann öffneten sich die Augen wieder; ein kalter, ruhiger Blick.

„Nur Laune?"

„Ja!" klang es gequält.

„Nein! Wir bleiben!"

„Wenn ich bitte, Mama!"

„Kannst du dafür nur einen einzigen Grund angeben?" Liselotte würgte.

Sie konnte doch die Wahrheit nicht sagen; daran würde sie ja ersticken müssen.

„Ich habe hier Angst."

„Vor was?"

„Ich weiß es nicht. Ich kann auch nichts sagen. Nur fort laß uns, Mama."

„Jetzt? Nein! Das ist eine Laune ohne Grund. In drei Tagen vielleicht oder in vier. So lange will ich noch bleiben!"

„Aber wenn es in drei Tagen sein kann, warum denn nicht heute schon?"

Die Lippen von Frau Sabine zuckten.

„Nein! Ich habe erst noch eine Nachricht abzuwarten. Wenn diese mir gefällt, dann wollen wir fort."

„Heute? —"

„Nein!"

„Ich werde nie wieder etwas bitten."

„Warum? Erst will ich das Warum hören!"

„Das kann ich nicht sagen."

Und wieder flohen die Augen von Liselotte vor dem scharfen, stechenden Blick aus den kalten, nun leidenschaftslosen, graublauen Augen von Frau Sabine.

„In drei — vier Tagen vielleicht."

Liselotte beugte den Kopf fast wie schuldbewußt; so würde sie eben solange eine Gefangene sein!

Frau Sabine van den Brucken aber schaute an der zierlichen Gestalt von Liselotte nieder; es war wie ein Abwägen, wie ein Prüfen oder ein Mißtrauen; dann lachte sie und in erzwungen frohem Tone fragte sie plötzlich: „Oder sollten mein Kleines wieder neue Gespenster erschreckt haben? Sahst du vielleicht wieder Traumgespinste? Ist es das?"

„Nein, Mama, an Gespenster glaube ich nicht mehr."

„Um so besser! Abends wollen wir im Konzertsaal soupieren; ich wünsche, daß du dein weißes Spitzenkleid trägst."

„Ja, Mama."

Und Frau Sabine van den Brucken ging langsam und dabei wie immer mit dem überlegenen, stolzen Lächeln hinaus. Aber als hinter ihr die Türe ins Schloß schnappte, da drückte Liselotte die geballten Fäuste an den Mund, preßte die Fäuste gegen die Lippen, als sollten diese einen unwillkürlichen, gequälten Aufschrei unterdrücken.

Aber ein paar Worte kamen doch wie heiser aus der Kehle, wie erpreßt von einer namenlosen Furcht: „An Gespenster glaube ich nicht mehr, aber an das Schlimmere noch muß ich glauben und kann davor nicht einmal entfliehen."

Erst abends, als in allen Sälen des Badehotels die Lichter brannten, als dort die Gäste im Konzertsaal, im Speisesaal und in der Weinabteilung saßen, als draußen dagegen die Schatten der Nacht sich niedergesenkt hatten, wagte sich Liselotte hinaus.

Die Dunkelheit erschien ihr als Schutz.

Da atmete sie die Luft von den Wäldern her und vom See; nur da und dort sah sie einen Schatten, der irgend einem Ziel zustrebte.

Und sie blieb allein und brauchte kein Begegnen zu fürchten.

Da schauten ihre Augen sehnsüchtig zu dem schwarzen hohen Schatten hinüber, zu der Berghöhe, auf die der Gantersteig emporführte, und blickten zu dem Nachthimmel mit den flimmernden Sternen empor, während der Mund mit den schmalen Lippen ein verzagtes Seufzen hören ließ.

In dieser Stille und Dunkelheit suchten ihre Sorgen dann wieder einen Weg aus aller Not heraus; sie konnte doch nicht davonlaufen, allein, so wie sie war. Die Welt war ihr so fremd, so unbekannt, sie wußte ja nicht, wo sie ein Ausruhen hätte finden können.

Und wußte sie schon alles? Hatte sie sich auf die letzte Frage schon die Antwort gegeben? Das hatte sie noch nicht gewagt.

So weit hatten sich ihre abwägenden Gedanken getraut: es gab keine Frau Baronin von Heycking! Mama hatte sich nur so genannt und wollte als diese andere erscheinen; sie hatte dies getan, als der Zufall Liselotte den Weg führte, auf dem sie Mama nicht begegnen sollte. Aber was war dies für ein Weg, daß Mama erst Kopfschmerzen vorgeschützt, Liselotte fortgeschickt und dann erst entfernt hatte? Warum dabei das Verleugnen und die Flucht, um noch vorher wie schlafend in ihrem Zimmer zu sein?

Warum?

Bis zu der Tatsache, daß Frau Sabine auch in der anderen Nacht nicht in ihrem Zimmer war, hatte sich Liselotte auch gewagt.

Aber warum?

Daß in dieser Nacht im Hotel jene berühmten Perlen gestohlen worden waren, daß der Kammerherr von Ellmenrode von einem Juwelendiebstahl erzählt hatte, das waren wie auftauchende Irrlichter.

Liselotte wagte sich an diese letzte Folgerung nicht.

Aber fliehen hätte sie mögen, instinktiv flüchten.

Und zu einer Frage hatte sie keinen Mut mehr, denn Mama hatte sie ja belogen.

Was aber sollte Liselotte tun?

Und kein Mensch, zu dem sie hätte klagen können, wo sie Rat gefunden hätte.

Wie drängte in dieser Nacht alle ihre Sehnsucht zu Väterchen! Er allein würde ihr den rechten Weg gezeigt haben.

Durfte sie denn eine Verdammung für Mama aussprechen?

Weg! Nicht mehr weiter mit diesen Fragen!

Das war das letzte, vor dem sie sich fürchtete. Sie wagte an kein „vielleicht" zu hoffen, aber sie erschrak auch vor der äußersten Erkenntnis, die Mama zu — zu einer....

Und ein Frostschauer rieselte durch die zarte, zierliche Gestalt.

Aber einmal mußte diese letzte Entscheidung fallen, ein Urteil für oder gegen...

Wenn sie nur einen Winkel für sich selbst gewußt hätte, in den sich verkriechen ließ.

„Ich dachte es mir ja, nur eine Gestalt konnte so zierlich und schlank sein und wie eine Elfe durch die silberne Mondnacht gleiten. Liselotte!"

Rasche Schritte im knirschenden Kies.

Ein jähes Aufschrecken, ein rascher Blick, ein tiefaufatmendes Stehenbleiben und ein Fassen der beiden Hände nach dem Herzen. Die Schläge setzten aus. Liselotte mußte nach Atem ringen.

Er! Gerade den sie meiden wollte, vor dem sie nur in die Nacht hinausgeflohen war, stand nun bei ihr. Und der Mond ließ sein Antlitz etwas fahl erscheinen.

Sie starrte ihn an, ohne Mut zum Sprechen, ohne Mut zum Fliehen, willenlos und gebeugt.

„Liselotte, was sollte dieser schreckliche zweite Brief? Warum mußte er mich erschrecken, da du doch wissen mußtest, daß er nichts mehr an dem ändern würde, was mit dem ersten zur Erfüllung wurde? Immer hatte ich nach dir ausgeschaut, dich gesucht, um aus deinen Augen zu lesen, daß alles nicht wahr sein kann. Du liebst mich, du hast es gesagt! Und solche Liebe kann doch von einem Tage zum andern nicht Haß werden. Liselotte! Ich bin da, ich will ein Wort von dir, ich will Licht in das Dunkel, das aus Deinem Brief spielt."

Immer wärmer sprach er, immer sehnender.

Aber Liselotte durfte nicht darauf hören! Sie konnte doch ihm nicht sagen, was in ihrem Herzen an Qual begraben lag, sie durfte doch nicht gestehen, daß sie seiner Liebe nicht mehr wert war, daß sie wie eine Unwürdige vor ihm war — um Mamas willen. Sie durfte nicht erzählen, was sie erlebte, was sie litt, denn er würde diese letzte Folgerung ziehen, vor der sie immer noch zögerte.

Das würgte in ihr
Aber Worte?

Angstvoll, wie Hilfe suchend, war ihr Blick.

Und seine Stimme bat bereits wieder: „Ich glaube nicht, was du nur im Fieber geschrieben haben kannst. Warum soll denn vorbei sein, was kaum begonnen hatte? Da hat irgendein Wahn geschrieben, an dem das Herz unmöglich beteiligt sein konnte. Liselotte, sage nur eines, das eine, das einzig bestimmend für uns beide sein darf. Liebst du mich denn nicht mehr, Liselotte?"

Wie jedes Wort in ihr einschnitt; da schrie in ihr das Herz vor Weh: Ja — ja, ich habe dich lieb. Und die Lippen mußten sich aufeinanderpressen, weil sie es doch nicht sagen konnten: Ja, aber Mama ist eine . . .

Nein, das konnte der Mund nicht sagen.

Sie fühlte, wie das Blut aus ihren Wangen wich, wie eisig kalt ihr Gesicht wurde.

„Nicht ein einziges Wort? Verdiene ich es nicht? Erscheine ich dir plötzlich als ein Unwürdiger, der deine Liebe nicht verdient? Ist es das, daß du mich plötzlich verachten zu müssen glaubst?"

Da schrie sie auf. Da konnte sie nicht länger stumm bleiben, denn er sollte sie nicht anklagen.

„Leo — nein! Nein! Um Himmels willen, laß mich schweigen, damit ich nicht ganz elend werde."

„Liselotte, was soll das? Du sprichst in Rätseln. So darfst du von mir nicht fort. Was auch bestehen mag, es muß doch Wege geben, um alle Hindernisse zu beseitigen, wenn du solche zu sehen vermeinst."

„Leo — nein, auch das ist es nicht!"

„Was dann?"

„Ich — ich kann nicht — ich bin nicht wert, verstehe mich recht; ich bin nicht wert — nicht deine Liebe!"

„Liselotte, du redest im Fieber —"

„Nein — nein, jetzt hast du es gehört. Nun quäle mich nicht länger."

Er wollte noch nach ihrem Arm greifen, aber da lief sie bereits davon, rannte wie gehetzt, lief in die Nacht hinein, hastete keuchend, als ob sie ihr Leben retten müßte, als ob der Tod hinter ihr jagte, um sie wie ein flüchtiges Wild zu erreichen.

Sie lief und lief!

Nur fort!

Waren es Schritte, die ihr folgten? Klangen Stimmen hinter ihr nach? Sie wußte es nicht. Sie rannte wie um ihr Leben, nur fort von ihm, damit sie nicht schwach würde.

Hatte sie nicht schon zu viel gesagt?

Und sie lief, bis sie in ihr Zimmer kam und erschöpft auf einen Stuhl sank.

22. Kapitel.

„Herr Conte, Sie haben wirklich die Absicht, uns schon zu verlassen?"

Vor dem Conte Castellani stand Frau Sabine van den Brucken. Ihre Finger spielten dabei mit der goldenen Kette, an der ein Lorgnon baumelte. Sie neigte den Kopf etwas seitwärts, wobei ihr Lächeln wie schelmisch erschien.

Der Conte im Frack, der eben noch gedacht hatte, sich unbemerkt fortstehlen zu können, blieb auf diese unerwartete Frage hin stehen. Er mußte doch antworten.

„Allerdings, gnädige Frau."

„Es ist noch so früh! Sie denken sicherlich nicht daran, jetzt schon schlafen zu wollen."

„Gewiß! Das ist meine Absicht."

„Um zehn? Herr Conte, ich kenne doch die Herren unserer Gesellschaft. Sicherlich haben Sie noch eine Verabredung, vielleicht nach dem Strandcafe? Oder sollten Sie gar das Spiel lieben? Man erzählt sich, es gebe in Wildenwarth einen Zirkel."

„Nichts von allem, gnädige Frau. Ich habe wirklich das Bedürfnis, mich auf mein Zimmer zurückzuziehen."

„Um zu arbeiten? Man weiß doch, daß Herren, die zu irgend einer Gesandtschaft gehören, oft noch heimliche Arbeiten haben, die Diskretion erfordern."

„Nein, auch das trifft nicht zu."

„Wollen Sie leugnen, daß Herren Ihrer Art oft Schriftstücke besitzen, von denen gewöhnliche Sterbliche nichts ahnen dürfen?"

„So etwas ist möglich! Aber für mich trifft es nicht zu."

„Na, na, Herr Conte?"

„Ich versichere, gnädige Frau, daß ich nur an meine Ruhe denke."

„So müde?"

„Allerdings!"

„Dann wünsche ich Ihnen einen sehr guten Schlaf, Conte. Allerdings würde ich es liebenswürdiger gefunden haben, wenn Sie uns noch länger Gesellschaft geleistet hätten."

„Ich glaube, drüben bei den anderen Herrschaften nicht zu stark vermißt zu werden."

„Warum? Sie sagen das so bitter."

„Jedenfalls erhielt ich dort keine Aufforderung, die mein Bleiben verlangte."

„Herr Conte, genügt Ihnen nicht, daß ich mich für Sie interessierte? Oder gelte ich mit einemmal so wenig?"

„Im Gegenteil. Ich habe viel eher das Gefühl, als müßte ich an Wert verloren haben."

„Haben Sie so wenig Vertrauen?"

„Bin ich denn sicher, ob Sie nicht anders denken, als Sie aus Liebenswürdigkeit sprechen?"

„Sie sind unhöflich, Conte."

„Verzeihen Sie, aber ich wurde das Gefühl nicht los, daß ich verloren haben muß, denn auch Fräulein Liselotte behandelte mich heute anders."

„Das ist Ihre Klage? Sie wissen doch, Conte, wie junge Damen sind. Aber ich selbst habe nach all Ihren Worten ein Recht, mich zu beklagen, denn das Urteil aller anderen erscheint Ihnen wichtiger als das meine."